P.O. germ. 7297
Klinger.

88

<36621083330010 S

<36621083330010

Bayer. Staatsbibliothek

Sahir, Eva's Erstgeborner im Paradiese.

Ein Beytrag zur Geschichte der Europäischen Kultur und Humanität

Tiflis, 1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht des Herausgebers.

Dieses Werkchen erschien vor dreyzehn Jahren unter dem Titel:

Geschichte vom goldnen Hahn; ein Beytrag zur Kirchengeschichte. 1785.

Jetzt erscheint es unter dem Titel:

Sahir, Eva's Erstgeborner im Paradiese,

zu einem frömmern Zwecke umgearbeitet.

*

Ein gutmüthiger Recensent (in der allgemeinen Deutschen Bibliothek) meynte damals, es sey eine verlorne oder vernachlässigte Handschrift des losen Voltaire, und that sehr grimmig gegen den Herausgeber.

So ernsthaft sind wir Teutschen! so sehr hassen wir das Vive la Bagatelle! Und doch kann oft eine Bagatelle ernsthaftern Inhalts seyn, als die Ernsthaftigkeit selbst.

Heute versichere ich nun den guten Mann, (wenn er noch die Früchte der Erde genießt, welches ich herzlich wünsche,) daß dieses Werkchen durchaus Teutscher Art und Kunst ist, und daß er sehr Unrecht hatte, jenem großen schalkhaften und genialischen Leviathan eine nicht von

ihm begangne witzige Sünde aufzuladen. Er hat genug an den seinigen zu tragen, und ein redlicher, frommer Christ bürdet selbst dem Teufel nicht mehr auf, als er verdient; aber freylich nimmt es ein Recensent nicht so genau. Doch wie schlecht mußte er diesen genialischen Leviathan kennen, wenn er nur einen Augenblick glauben konnte, seine witzigen Sünden wären ihm so gleichgültig gewesen! — Ach, leider waren sie auch ihm seine geliebtesten Kinder.

Ferner versichere ich den gutmüthigen Mann, daß der Stein seines Anstoßes, oder die Ursache seines heiligen Grimmes, nun ganz aus diesem Werkchen verschwunden ist. Ich hoffe demnach, er wird von nun an mein Freund und Lobredner werden;

denn ich fechte gegenwärtig, wiewohl mit ungeweihten Waffen, gegen seinen ältesten und gefährlichsten Feind. Noch mehr: ich! ich! bin der Erste, der dieses gefährlichen Dämons dunkeln und unbekannten Ursprung der von ihm verführten Welt mittheilt.

Nur um dieses dem Leser auf eine gute Art sagen zu können, sprach ich von dem gutmüthigen Manne.

Die Vorrede des Verfassers opfre ich ganz dem Teutschen Ernst auf; um so lieber wird er mir vielleicht vergeben, daß ich dem Werkchen selbst sein jugendliches, doch höchst unschuldiges, Kolorit gelassen habe. Meine damalige Vorrede aber ist nothwendig, weil sie den Leser mit dem Verfasser bekannt macht. Sein seliger

Geist wird mir hoffentlich die frömmere Bearbeitung seines Werkes verzeihen.

Der Verfasser Fausts, Giafars, Raphaels de Aquillas, der Reisen vor der Sündfluth, des Fausts der Morgenländer, der Geschichte eines Teutschen aus der neusten Zeit, des Weltmanns und des Dichters, hat seinen Landsleuten bewiesen, daß er ernsthaft genug seyn kann. Leider fehlt ihm auch jetzt nicht der Stoff dazu; aber er denkt, dieses leichte Produkt könnte vielleicht dem Leser, wie ihm, zur Erholung dienen. Verwandt ist es wenigstens durch Geist und innern Sinn mit den erwähnten. Die ernste Stim-

mung der Leser behält er sich auf das künftige vor; denn noch ist er nicht da, wohin er durch diese verschiednen und doch verbundnen Darstellungen gelangen muß, wenn er seinen von dem ersten Augenblick an gefaßten Zweck erreichen will. Leicht möchte dann das Ende selbst den Teutschen zu ernsthaft scheinen.

Erste Vorrede

des Herausgebers.

Folgende Erzählung, das Kind einer freundlichen Muse und muntern Phantasie, fiel mir bey meinem Aufenthalt in Italien in die Hände. Sie rührt von einem Manne her, der die Frühlings- und Wintertage seines Lebens in dem schönsten Garten unseres Welttheils, dem Sitze alles Schö-

nen und Vollkommnen, welches der mensch-
liche Geist in den glücklichsten Zeitpunk-
ten durch göttliche Eingebung hervorge-
bracht, in Rom, Florenz, Vene-
dig ꝛc. hingeschwärmt, geträumt, ge-
fühlt, und in aller feinen Wollust und
geistreicher Freyheit der Sinne genossen
hat.

Seine Sinne schwammen in jener wei-
sen, körperlich-geistigen, geistig-körperli-
chen, die beste und feinste Würze des Ge-
nusses einsaugenden Wollust, welche uns
die Platoniker, die Petrone und die Italiä-
nischen Dichter kennen lehren.

Seine Phantasie hatte sich vor den
Bildern, Statüen und Gruppen der Rö-
mischen Mahler und der Griechischen Künst-
ler früh verschönert und erheitert; jedes

ihrer Ideale ward in ihm lebendig, und stellte sich seiner Seele so dar, wie es dem glücklichen Urschöpfer, in dem ersten seligen und unbegreiflichen Augenblick erschienen. Die Venetianische und Neapolitanische Melodie stimmte seinen Geist aufs reinste; sein Herz erhob und beflügelte sich vor den mächtigen Göttern und Helden der Griechen und Römer, und sog die Schönheit und Grazie ihrer Göttinnen, Nymphen und Bacchantinnen mit süßer Wonne ein.

In Rom hielt er sich gewöhnlich den Winter auf, wenn es einen dort gibt. Er bewohnte abwechselnd verschiedne Villen; aber am meisten hielt er sich auf dem Berge auf, von welchem die Mönche des Heil. Onofrio in aller Unschuld über

das alte, unsterbliche Rom, nach den reitzenden Höhen Tivoli's und Albano's hinsehen. Oft begrub er sich bey Tivoli's Wasserfällen und dem schönen Frascati; jetzt war er an dem Fuße des Vesuv, dann bey Bajä, und wechselte mit der Insel Capri, um die reinste Seeluft einzuschlürfen.

Auf diesen Zügen begleitete ihn die Liebe und der Genuß eines Mädchens, das er als Kenner des Schönen in einem Lande ausgewählt hatte, wo Raphael und Guido die Urbilder ihrer Madonnen fanden.

Er entschlief, wie er lebte, trunken von Küssen, Musik, und Allem, was die Künste vermögen, uns glücklich und selig zu machen, in einem Hause, das er auf

der Spitze der genannten Insel bauen ließ, umschlungen von schneeweißen Armen und begleitet von wahr gefühlten Thränen der schönsten, feurigsten Welschen Augen.

Sein Name und Stand thun hier nichts zur Sache. Er war so glücklich, in den Zauberwelten der Dichtkunst und Musik die Uebel der wirklichen zu vergessen, und jene Ehrbegierde, durch deren Reitz uns die Großen der Erde zu ihrem Vortheil in Fesseln schlagen, vermochte nach einigen Versuchen nichts über ihn.

Ich trage unter dem Geräusche der Waffen, den glühenden Wünschen eines langen Krieges, zusammen, was von ihm übrig ist, träume mich in müßigen Stunden nach jenen Gegenden, wo mein Glück

dem seinen glich, und halte indessen die raschen, ungestümen Geister, bis zum Augenblicke des bestimmtern Wirkens, an dem bunten, luftigen Faden der Einbildungskraft fest.

Im August, im Lager beym B***, 1784.

Inhalt.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Beschreibung des moralischen und politischen Zustandes von Circassien. Glückseligkeit seiner Sultane, und einige unschuldige Bemerkungen. Seite 3

Zweites Kapitel.

Sultan Orancia; der goldne Hahn; wichtige Weissagung und Orakelsprüche seinetwegen. Hofstaat des goldnen Hahns. — Lehren für uns aus einem wichtigen Codex gezogen. . . . 8

Drittes Kapitel.

Prinzessin Rose; ihre Schönheit und sonderbare Bizarrerie. Schreckliche und gefährliche Wirkung dieser Bizarrerie. 17

Viertes Kapitel.

Cirkel bey Hofe. Erstaunliches Ereigniß. Ein Hofmarschall, der den Kopf verliert, und zu wichtigen Bemerkungen Anlaß gibt. Der erste Minister, die Ober-Hofmeisterin; Beyder Triumph von kurzer Dauer. 25

Fünftes Kapitel.

Fanno, Rose'ns lieblicher Page. Der Prinzessin wunderbare Errettung aus der Todesgefahr. 33

Sechstes Kapitel.

Verlegenheit des Sultans Orancia. Gesandtschaft an die Fee. Kabale der Ober-Hofmeisterin und des Ministers. Charakter des Sultans. Rose'ns Zeitvertreib. Eine Christin, ihre Gespielin. 38

Siebentes Kapitel.

Sultan Orancia spielt Schach mit dem Minister. Unterredung über den goldnen Hahn, und was darauf erfolgt. Die Prinzessin von Tiflis wird für den Sultan gefährlich. Die Kabale scheint zu siegen. 48

Achtes Kapitel.

Der Marschall in Gefahr. Rose'ns bedeutender Zustand. Nebensache des Autors. . . 59

Neuntes Kapitel.

Antwort der Fee. Der Divan versammelt sich. Es werden Reden und Berathschlagungen gehalten, und endlich für Circassien sehr nachtheilige Schlüsse gefaßt. Die Fee scheint zu philippisiren. 65

Zehntes Kapitel.

Das Gerücht vom Beschlusse des Divans erschallt in Rose'ns Pavillon. Der Sultan macht ihr einen Besuch, und in der Unschuld seines Herzens legt er den Grund zur Erschütterung seines Reiches und Glückes. 73

Elftes Kapitel.

Wirkung von dem Besuche des Sultans auf die Prinzessin Rose. Heldenmüthiger Entschluß Fanno's. 87

Zwei-

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Mißverständniß. Bosheit, Muth und Rache eines in Ungnade gefallenen Hofmanns. . . . 97

Zweytes Kapitel.

Besuch der Prinzessin von Tiflis bey der himmlischen Rose. Artige Scene, welche Rose'ns Mummerey hervorbringt. Wuth der Prinzessin von Tiflis. 107

Drittes Kapitel.

Sehr verständiges Benehmen des Sultans bey der Anklage der Prinzessin von Tiflis gegen Rose. 114

Viertes Kapitel.

Der Heldengeist Fanno's erglühet noch mehr. Seine Flucht aus dem Pavillon der Prinzessin, und der Prinzessin Unruhe darüber. . . 117

Fünftes Kapitel.

Fanno's Gefahr und Heldenthat. Eroberung des goldnen Hahns. 124

Sechstes Kapitel.

Wirkung des Verschwindens des goldnen Hahns. Der Sultan will ihm seinen Besuch ablegen und zieht aus seinem Palaste. Er nimmt den Unfall mit wahrer Regentengröße auf. Furcht der Ober-Hofmeisterin. Orancia beruhigt sie. . . 138

Siebentes Kapitel.

Erlösung des goldnen Hahns. Doch bleibt er noch, trotz der schönen Erscheinung, ein Räthsel. 147

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Ursache der Verschiedenheit des Geschmacks der morgenländischen und abendländischen Damen, in Mährchen; oder Apologie des Autors. . . Seite 157

Zweytes Kapitel.

Orancia's Zufriedenheit nach seiner Vermählung. Sein und seiner Unterthanen Spott über die Prophezeiung der Fee. Noch ist alles, dem Scheine nach, ruhig. 163

Drittes Kapitel.

Ankunft der Ausländer von allen kultivirten Völkern. Prinzen, Ritter, Mönche, Philosophen, Aerzte, Financiers, Autoren ꝛc. und der kategorische Imperativ. 166

Viertes Kapitel.

Achille del Monte. Dom Pedro. Geistreiche Unterredung zwischen Dom Pedro und der Sultanin, die wie ein Moderoman endigt. Circassiens Schicksal wird entschieden; der Fee Prophezeiung wegen des goldnen Hahns geht in Erfüllung. Der Grundstein zur Aufklärung Circassiens wird gelegt. 175

Fünftes Kapitel.

Der Sultan Orancia fängt an die Erleuchtung seines Geistes zu fühlen. — Eine unsichtbare Hand ist im Spiel. Feines Benehmen der Sultanin gegen den Sultan. 205

Sechstes Kapitel.

Wiederkehr zu den lieblichen Kindern der Natur. Selige Insel. Schutzgeist Rose'ns und Fanno's. 213

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Der große Tag für Circassien. Sultan Orancia begibt sich in seinen Audienzsaal, um die Weisen Europa's zu hören, und einer zu werden. Die erhabenen Kenntnisse werden ihm mitgetheilt. Er erschrickt ein wenig vor dem kategorischen Imperativ, leidet aber keinen Schaden. — Die Aufklärung in ihrem vollen Glanze. . . 227

Zweytes Kapitel.

Sophiens gefährliche Entdeckung aus Gewissensdrang. 264

Drittes Kapitel.

Antwort der Fee Morena. Orancia's Unwille. Er erfährt, was ein Hahnrey eigentlich ist. . 273

Viertes Kapitel.

Das Benehmen der Sultanin gegen ihren Gemahl beweist, wie sehr die Erleuchtung auf sie gewirkt hat. 281

Fünftes Kapitel.

Es wird abermals ein Divan gehalten, und das Gesetz gegen den Ehebruch gegeben. Dom Pedro klagt die Urheber des Unglücks an, das Circassien überfallen hat. Schrecklicher Ausspruch über Rose und Fanno. 288

Sechstes Kapitel.

Gefangennehmung des Götterkindes Rose und ihres treuen Pagen Fanno. 302

Siebentes Kapitel.

Trauer Orancia's. Der Trubadur tröstet ihn. 308

Achtes Kapitel.

Steigende Macht der Sultanin. Gewalt Dom Pedro's; er macht dem Pagen Fanno einen Besuch im Gefängniß. 311

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Fanno und Rose werden verhört und verurtheilt. 317

Zweytes Kapitel.

Rose und Fanno an dem lodernden Scheiterhaufen. Großes Ereigniß. 321

Drittes Kapitel.

Wunderbare Geschichte des Jünglings mit der umleuchteten Stirn. 330

Viertes Kapitel.

Fanno's und Rosens Muth, und Aufnahme bey dem mächtigen Geiste der Höhle. . . 347

Fünftes Kapitel.

Der traurige Zustand Circassiens. Strafe der Sultanin. Orancia, Fanno, Rose, und Anmerkung des Verfassers. . . . 359

Erstes

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Beschreibung des moralischen und politischen Zustandes von Circassien. Glückseligkeit seiner Sultane, und einige unschuldige Bemerkungen.

Circassien, meine geliebte Angelika, war von den alleraltesten Zeiten her mehr wegen der Schönheit seiner Töchter, als durch merkwürdige Staatsveränderungen, bekannt. Ein Glück, das wir uns gewiß wünschen würden, wenn wir moralisch vollkommnere Menschen nicht aus allen Kräften auf höhere und edlere Zwecke arbeiteten, als auf eine rohe, natürliche, sinnliche Glückseligkeit, die, da sie

eben so wenig Mühe kostet, als sie Ruhm erwirbt, vor unsern Augen nicht den geringsten Werth haben kann.

Dieses Land, worin die schönsten Töchter der Erde wohnen, hatte das Glück von einer Reihe Sultane beherrscht zu werden, die ihre Thaten mit ihrem Nahmen und Andenken zugleich in der Gruft ihrer Väter begruben. Freylich ein höchst empörender Umstand für Geister unsrer erhabenen Denkungsart und edler Thätigkeit! Doch war es gleichwohl vorzüglich dieser kleine, unbedeutende Umstand, der die Circassier glücklicher machte, als wir, von lauter unvergeßlichen Regenten beherrscht, und in Reichen geboren und athmend, welche sich beständig an einander reiben und zerreiben, um durch dieses Reiben und Zerreiben die magischen leuchtenden Funken des unsterblichen Ruhms herauszuzwingen, glauben mögen.

Eben darum nun brauchte dieses glückliche Volk weder Geschichtschreiber, Philo-

sophen, Moralisten, Censoren und Financiers, noch Politiker; bey ihm galten und vermochten gute, einfache und natürliche Sitten mehr, als bey uns Gesetze. Ich hoffe, der Gelehrte wird es bemerken, daß dieser schneidende Gedanke nicht mir, sondern dem ernsten, satirischen Geschichtschreiber Tacitus gehört. Er geißelte mit diesen wenigen Worten die verderbten Römer seiner Zeit; hier aber, da sie gar keinen Bezug auf uns haben, stehen sie in aller Unschuld, und zur bloßen Verzierung, da.

Auch bey den guten Circassiern folgten, so regelmäßig, wie bey uns, der Tag auf die Nacht, und die Nacht auf den Tag, und ihnen war es genug. Ihre schönen Töchter wurden Mütter, und hinterließen ihr Bild in den Nachkömmlingen, dem Rosenstocke gleich, an welchem die mit Fülle ausbrechende Knospe über die hinblühende Schönheit der Erstlinge tröstet. Ein üppiges, sanftes Klima vermehrte ihre Glückseligkeit; ein

fruchtbarer Boden ernährte sie ohne viele Mühe, und die Natur umgab sie in ihrem schönsten Reiz, in ihrer lieblichsten Mannichfaltigkeit. Ihr Hauptgeschäft bestand darin, den schlanken Wuchs, die physischen Kräfte ihrer Jünglinge, und die Schönheit, den Reiz ihrer Jungfrauen zu warten und auszubilden. Dieses thaten ihre Väter für sie, wie sie es nun für ihre Söhne thun. Tanz, einfache Musik, ein angenehmes, munteres, den Sinnen schmeichelndes und sie aufschließendes Mährchen, war alles, was sie lernten: jenes bildete ihren Körper aus; und dieses lehrte sie den wahren Genuß des Lebens.

Dreymal glückliches Land, das im Vergessen liegt, von keinem seiner verfeinerten Nachbarn besucht, und durch ihre Besuche verdorben wird!

Das zu genießen, was ihnen die Natur gab, der Liebe, der Sonne und dem Frieden Hymnen zu singen, war ihr ganzer

Gottesdienst. Der Ort, wo sie dieses verrichteten, war ein dunkler Hayn, den die hin und wieder gepflanzten Citronenbäume mit ihrem Geruche anfüllten und die lieblichen Sänger der Liebe belebten. Sie baueten weder der Sonne, noch der Liebe Tempel; denn da, wo der Priester seinem Götzen eine Hütte aufschlägt, schlägt er (zwar als Mensch ohne seine Schuld) zugleich den geheiligten Tempel seiner Macht über das Herz und den Verstand seiner Mitbürger auf. Die Circassier vermieden diese drückende Gewalt nicht aus Ueberlegung; Schicksal, Zufall oder Vorsehung wollten hier einmal der Unschuld Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ihre Gaben aber dauern leider selten lange!

Zweytes Kapitel.

Sultan Orancia; der goldne Hahn; wichtige Weissagung und Orakelsprüche seinetwegen. Hofstaat des goldnen Hahns. — Lehren für uns aus einem wichtigen Codex gezogen.

Ach! des glücklichen Circassiens fatale Periode nahte jetzt; denn da alles hier rollen, wachsen, entstehen, hinsterben, wirken und verschwinden soll: wie vermöchte das glückliche Circassien dem allgemeinen Gesetze zu entgehen, dem dieser ungeheure Koloß, welchen man Universum nennt, unterworfen ist! Wie sollte es dem Loose ausweichen, das die eiserne Nothwendigkeit

über das Vergangene, jetzt Geschaffene und noch Werdende, geworfen hat!

Der jetzige Sultan Circassiens, Orancia, lebte nach der Weise seiner Väter, bis in das fünf und dreyßigste Jahr, so ruhig und glücklich, wie einer der seligen, sorglosen Götter des weisen Epikur. Man hatte ihn nach Landesgebrauch früh vermählt, und er würde glücklich zu seinen Vätern hinüber geschlummert seyn, wenn der goldne Hahn, die Stütze der vortrefflichen Verfassung Circassiens, unter seiner Regierung nicht in weibliche Hände gekommen wäre.

Die Fee Morena, des Reiches milde Beschützerin, gab diesen goldnen Hahn einem der ersten Beherrscher Circassiens, mit der Versicherung:

Daß, so lange dieser goldne Hahn unbeleidiget und unversehrt bleiben würde, die Ruhe des Sultans und des Reiches gesichert wäre.

Das geringste Versehen aber würde einen solchen Wirrwarr in den Köpfen und Herzen der Sultane und Einwohner von Circassien anrichten, daß die alten Gebräuche, in denen das Glück und die Ruhe des Reiches beständen, Gefahr laufen würden, gegen Gewohnheiten, Sitten, Meinungen, Gebräuche, Kenntnisse und Künste umgetauscht zu werden, die sie um alle Freude und um allen Genuß des Lebens bringen müßten. Dann, Ihr Circassier, setzte die Fee hinzu, wird Euch die Natur verlassen, und Euer Ringen nach ihr wird Euch nur noch unglücklicher machen.

Dieser goldne Hahn, oder dieses goldne Hähnchen, war das niedlichste Ding von der Welt: goldfarben, mit einem schönen blutrothen Kamme und silbergrauen Füßchen. Er aß und trank nicht, lebte von

seinen traurigen Gedanken, seinen erhabenen philosophischen Betrachtungen, seinen künftigen schönen Aussichten und Hoffnungen, und krähte übrigens zu den wohlbekannten Stunden, wie jeder gemeine Haushahn. Das Einzige, was der niedlichen Gestalt dieses außerordentlichen Hahns, zum Verdruß Aller, die ihn sahen und bewunderten, Schaden that, war eine häßliche mausfarbene Feder, mit schwarzgelben Streifen, die sich über sein Schnäbelchen und Kämmchen, gleich dem Horne eines Widders, wand, und so ungeschickt groß war, daß man das niedliche Hähnchen vor dem Horne beynahe nicht sehen konnte. Die Feder drückte auf das Gehirn des Unglücklichen: man sah den Schmerz, in dem düstersten, melancholischsten Ausdrucke, aus seinen geistreichen Augen hervorblicken; aber von eben dieser Feder hing das künftige Heil Circassiens und seiner Sultane ab.

In ganz Circassien, sogar am Hofe selbst, wußte man nicht, was für ein Ding ein Hahnrey sey; und will ich, Dir Spötterin, forterzählen, so muß ich dieses Umstands erwähnen, so vielen Nachtheil er auch der Wahrscheinlichkeit dieser höchst philosophischen Geschichte, in den Augen der erfahrnern und erleuchtetern Europäischen Welt, bringen mag. Doch sie, die mit allem Rechte so fest an ihre eigene Vorzüge glaubt, überhaupt im Glauben und in der Geduld ihr Heil und ihre Ruhe findet, sollte mir den Gefallen thun, auf einige Augenblicke an etwas ihr Neues zu glauben, so unmöglich es ihr auch nach ihren bessern und feinern Sitten scheinen muß. Ich weiß, daß ich viel fordere; aber die Fortsetzung oder Entwickelung dieser Geschichte wird auch den Erleuchtetsten wieder mit mir aussöhnen.

Armes, unerfahrnes Circassien! Zittern und Angst überfielen Aller Herzen, bey dem schrecklichen, unbekannten Uebel! In-

dessen suchte man alle Mittel auf, einem so großen Unglücke vorzubeugen. Das vorzüglichste, und, dem Anscheine nach, auch das beste, gab ein Hofmann an, der sich durch Zufall ein wenig in unsrer klügern Welt umgesehen hatte.

Es bestand darin:

Dem ganzen weiblichen Geschlechte, selbst die Sultanin nicht ausgenommen, ein Geheimniß aus der schrecklichen Prophezeyung zu machen, den Hahn gänzlich vor den Weibern, Jungfrauen, Mädchen und Wittwen zu verbergen, und sie von dem goldnen Hahne, da man einmal seine Gegenwart nicht mehr läugnen könne, mit so vielen Mährchen zu unterhalten, als der Witz der Circassier zu erdichten vermöge.

Du gutes Circassien, so glichst du bisher nur darin andern Reichen, daß deine

Glückseligkeit von einer Kleinigkeit abhängt! Ach, ich fürchte, bald werden Kleinigkeiten dein ganzes Schicksal bestimmen, und erst dann wirst du den Reichen Europens völlig gleich seyn.

Um wenigstens dem goldnen Hahne, der, wie gesagt, weder aß noch trank, sein trauriges und einsames Leben so erträglich und lustig als möglich zu machen, errichtete man ihm einen prächtigen Hofstaat. Er hatte seinen eignen Palast, seine Marschälle, Kammerherren, Oberhof- und Oberstallmeister, Officianten, Trabanten, Pagen, Vorreiter, Lakayen, Ställe, Gärten, und, um ihn vor allen weiblichen Augen und Verführungen zu bewahren, seine Leibwache, von welcher ein Jeder die Annäherung eines Frauenzimmers, und wäre es die Sultanin selbst gewesen, mit dem Kopfe bezahlen mußte. Dieses war das einzige peinliche Gesetz, welches man in Circassien kannte.

Die Weisesten des Landes hatten einen ganzen Codex, sowohl über die Ceremonien, die man mit dem Hahn und gegen ihn zu beobachten hatte, als auch über die sonstigen Gebote und Verordnungen, zusammengeschrieben. Das Werk war mit Teutschem Fleiß' und Teutscher Pünktlichkeit ausgearbeitet; und wahrlich, keiner unsrer Publicisten oder Geschichtschreiber hätte es besser machen können. Schade nur, daß dieses wichtige Buch nicht auf unsre Zeiten gekommen ist! Die Teutschen Gelehrten würden es bewundern, übersetzen und commentiren. Die Hofleute, welche alle ihre erhabnen Geisteskräfte so sehr anstrengen müssen, neue Verehrungen und Vergötterungen, wodurch sie die Großen der Erde verstricken und verblenden können, zu ersinnen, fänden hier Dinge vorgearbeitet, die ihnen, troß aller Mühe, nicht in den Sinn kommen; und die Politiker würden ein Beyspiel sehen, welche Vorsicht man anwenden muß, um die Hauptfeder einer

Staatsmaschine in immer gleicher Spannung zu erhalten.

Doch was vermögen Codex, Ceremonien, Gesetze und Gebote gegen das Verhängniß? Wache, Festung und Vorsicht gegen Schönheit und den Muth, den sie einflößt? Hier scheitern Witz, Klugheit und Standhaftigkeit des Burgemeisters einer Reichsrepublik nicht weniger, als der Witz, die Klugheit und Standhaftigkeit des Beherrschers eines mächtigen Staates.

Drittes Kapitel.

Prinzessin Rose; ihre Schönheit und sonderbare Bizarrerie. Schreckliche und gefährliche Wirkung dieser Bizarrerie.

Die Tochter des Sultans Orancia ging nun in ihr funfzehntes Jahr.

Brauch' ich die Schönheit zu beschreiben, liebliche Angelika, da ich dich so oft im heimlichen Bade, in wollüstig schwärmerischen Betrachtungen deiner Reitze, belauscht und überrascht habe? Das helle Wasser und der Spiegel, worin sich deine göttliche Gestalt, gleich einem magischen Zaubergemählde, gegenüber zeigte, noch mehr als alles dieses,

meine Augen, meine Sinne, meine vom süßen Bewundern gehemmte Zunge, die bald durch die leise Berührung der deinigen, zum innigsten Vereinigungspunkte der wonnevollsten Entzückung ward, haben dir es mehr gesagt, als ich es zu beschreiben vermag! Wird sich dein Bild, da ich die schönste und feinste Begeistrung der Liebe fühle, nicht aus meiner Phantasie und meinem Herzen durch die Fingerspitzen ergießen? Und wenn mir es nun auch gelänge, dich Zug für Zug mit den wärmsten und geistigsten Farben der Liebe hin zu hauchen: kennst du dich nicht besser, als daß du glauben solltest, ein Guido selbst vermöchte, dich auf die Leinwand zu zaubern? Sah ich nicht das spöttische Lächeln von der Spitze deiner Rosenlippen in deine, von dem Finger der Grazien eingedrückten Grübchen überfliegen, da Battoni mit seinem transparenten Kolorite Dich als Leda mahlte? Konnte der Künstler mit seiner von Dir begeisterten Ein-

bildungskraft erträumen, was ihm Deine, von mir so sehr gebilligte Schamhaftigkeit verbarg? Hat nicht das Lächeln, welches Du ihm zu verbergen suchtest, Deine geheimsten Gedanken verrathen?

Erinnerst Du Dich der Augenblicke, da wir in dem angenehmsten Erstaunen, in den Sälen der Borghesen und Barbarigos, vor der entblößten Schönheit in ihrer sanftesten, reinsten, leichtesten, wollüstigsten und lebendigsten Schöpfung standen? Wie wir da das erste glückliche Aufhaschen der begeisterten Seele des idealischen, von Lust und Liebe selig trunknen Künstlers belauschten, ihm nachspürten, und dann meine Augen von dem Bilde auf Dich sanken, wo ich diese Ideale mit dem reinsten Blute, der schönsten Fülle der Lust, dem lebendigsten Geiste, dem schärfsten, feinsten Sinne für weisen, hohen veredelten Genuß, belebt sah?

Seitdem ich Dich kenne, lebt nur Ein Bild des Schönen in meinem Geiste, und

diesem gleicht die Prinzessin Rose. Du kennst es; und der Leser, dem diese Blätter nach Dir in die Hände fallen — ist er nicht Herr, das Bild seines schönsten Genusses unterzuschieben?

So war Prinzessin Rose. Mit ihren schönen Händen gab sie den Saiten der Laute Leben, und begleitete sie mit ihrer melodischen Stimme. Witz, Freundlichkeit, Sanftmuth, Gefühl, und eine Phantasie von den Mährchen des Orients beflügelt, machten, nebst ihrer Schönheit, jeden, der sie sah, eben so glücklich als unglücklich.

Ach, wie wenige genossen dieses Glücks!

Die Prinzessin hatte, zur Pein der sultanischen Familie und aller Hofleute, eine Bizarrerie an sich, welche die sonderbarste und beleidigendste war, die man nur am Hofe haben kann; und diese Bizarrerie rührte von Rosens zarter, überfeiner und zu harmonisch gestimmter Organisation her. Die liebliche Prinzessin konnte nichts

Häßliches, Mißgeschaffnes, Schiefes, Verzerrtes oder Verdrehtes, weder am Körper noch am Geiste, leiden. Ihre zart und rein gestimmten Sinne wurden von einem Gegenstande, der von dem Ideale, welches sie durch eignes, inneres Anschauen ihres vollkommnen Geistes und Körpers abgezogen hatte, zu stark abwich, aufs unerträglichste beleidiget; so beleidiget und gedrückt, daß sie gezwungen war, den ihr widrigen Gegenstand eilends zu fliehen, wenn sie ihr schönes Leben nicht der größten Gefahr aussetzen wollte.

Natürlich kam jeder, mit solchem äußern oder innern unheilbaren Uebel belastet, der Flucht der Prinzessin zuvor. Des lieblichen Kindes ganze Ruhe und Zufriedenheit hingen nun einmal von dieser Bizarrerie ab, und der Anblick einer Person dieser Art war für sie eben so empörend, als es für uns Beyde seyn würde, wenn wir unserm

Marchesini eine Lieblingsarie von einer Französischen Kehle nachschreien hörten.

Doch hier wäre noch zu helfen gewesen; aber da, wie gesagt, Prinzessin Rose eben so empfindlich gegen alle Schiefheiten und Erbärmlichkeiten des Geistes war: wie in aller Welt war den Hofleuten zu helfen? Der gute Sultan grämte sich im Stillen; die Damen spotteten, die Hofleute verwünschten diese Bizarrerie; und am Ende blieb kein anderes Mittel übrig, als daß entweder der Hof von Circassien zur Einöde würde, oder Prinzessin Rose sich mit einer Schaar Auserwählter in ihren Pavillon einschlösse.

Die Circassier waren ein gutes Volk, wie sich hinlänglich aus Obigem schließen läßt; und das, was am Hofe lebte, glich so ziemlich allen übrigen Hofleuten, die erhabenen, privilegirten Laster und muthwilligen Vergehungen doch ausgenommen, welche unter verfeinerten Völkern den Mann vom

Hofe dadurch von dem Pöbel unterscheiden, daß er sie alle ungestraft, und mit Geräusche, Pracht, ohne Scheu und Rücksicht, begeht. Aber so wenig dieser oder jener an den Fehlern seines Körpers schuld war, eben so unschuldig war er an den Plattheiten, die seine fertige Zunge für Witz oder Artigkeit plapperte. Die gefährlichste Ursache des Hasses, den man jetzt gegen die Prinzessin zu fühlen anfing, war, daß sie sich eben so unerträglich gegen die Damen, als gegen die Männer betrug, daß erstere, und mit ihnen die letzteren, die Fehler ihres Körpers und Geistes gar nicht empfanden und sich unter einander zu wechselseitigem Troste die schönsten Dinge über ihre Schönheit und ihren Verstand sagten. Und so glichen doch Circassiens Hofdamen und Hofcavaliere in diesem Punkte andern Töchtern und Söhnen dieser Erde.

Dieß war der erste Stoß, den das Schicksal den Gemüthern der guten Circassier,

zum Umsturz' ihrer glücklichen Verfassung, beybrachte. Unwille und Bitterkeit nisteten in ihren unschuldigen Herzen: bisher kannten sie an sich keinen Fehler von Erheblichkeit; der Häßliche und Schöne, Dumme und Kluge schlichen gleich ruhig durch das Leben hin. So mußte natürlich dieser Spiegel der Selbsterkenntniß, den man ihnen so schonungslos, obgleich unschuldig, vorhielt, die widrigste Wirkung auf ihre Herzen thun.

Viertes Kapitel.

Cirkel bey Hofe. Erstaunliches Ereigniß. Ein Hofmarschall, der den Kopf verliert, und zu wichtigen Bemerkungen Anlaß gibt. Der erste Minister, die Ober-Hofmeisterin; Beyder Triumph von kurzer Dauer.

Unter allen von Rose Beleidigten waren die empfindlichsten und rachgierigsten die Ober-Hofmeisterin Prinzessin von Tiflis und der erste Minister, wenn man einen Mann so nennen will, der, zur Zeit der glücklichen Verfassung Circassiens, des Sultans Schachgeselle war.

Die Ober-Hofmeisterin hatte bey wenigem Geiste und vielen Ansprüchen, den

einzigen Fehler, durch die Nase zu reden, und das Unglück, daß sich ihr Mund, dessen Oberlippe eine sehr spitze Nase beynahe berührte, rechts, erbärmlich schief zog, und wenn sie redete eben da ihre etwas schwarzgelben verdorbenen Zähne zeigte. Der Minister aber hatte, bey einem sehr dicken Bauche und einem kolossalischen Wuchse, eine überaus feine Stimme, und seine gut genährte, dicke Nase zog sich bey jedem Athemzug eben so weit links, als der Ober-Hofmeisterin ihre spitze Nase rechts; außerdem öffnete er nie den Mund ohne etwas Erbärmliches zu sagen, weil er immer etwas Auffallendes sagen wollte, und die Ober-Hofmeisterin ermangelte nie, aus Instinkt und Geistesverwandtschaft seine erbärmlichen Einfälle mit hellem, kreischendem Beyfalle zu begleiten.

Dieses Paar nun führte das Versehen des Marschalls am Geburtsfeste des Sultans gerade vor die Augen der empfindlichen

und schönen Prinzessin. Es ging so zu: Der Marschall machte die Partieen; und da ihm der Sultan so eben über einen wichtigen Fehler des Ceremoniels, (denn der weise Sultan Orancia that es hierin dem kleinsten und geistreichsten Fürsten des heiligen Römischen Reiches zuvor) den Kopf derb gewaschen hatte: so verlor er nun denselben dergestalt, daß er nicht mehr wußte, was er that. Man versetze sich nur einen Augenblick in die Lage des guten Mannes! Man denke sich nur einen Augenblick als Hofmarschall eines kleinen Teutschen Hofes, und stelle sich vor, man habe vor den Augen des strengen und erfahrnen Herrn einen ganzen Hofstaat bey einem wichtigen Familienfeste nach Stand, Geburt, Rang, Würde, Gunst und Ansprüchen so zu ordnen, daß jedem der Anwesenden sein Recht geschehe und jeder zufrieden sey! Dann denke man, man habe gleich Anfangs einen nicht zu verbessernden Verstoß begangen, Seine Durchlaucht

hätten es bemerkt: — welcher Teutsche Muth, welche Teutsche Kraft bestände dieses? Hier erliegt alles, Verstand und Klugheit und Gewandtheit! — Du lachst, Angelika? — Ach! mir entfällt die Feder bey der bloßen Vorstellung eines solchen Unglücks. Und darum kehre ich schnell zu meinem Marschall zurück.

Ehedem hatte er, aus besonderer gemeinnütziger Politik, obiges Paar immer in einen Nebensaal zu schieben gesucht; aber heute war es um Genie, Erfahrung und Politik gethan.

Welche schreckliche Wirkung hat der Zorn der Erdengötter! An welchen dünnen Fäden schwebt das Glück oder das Schicksal eines Reiches! Und wir Menschen wagen es noch — morgen zu sagen?

Alle Partieen waren gemacht, und es blieben für die Prinzessin Rose nur die Ober-Hofmeisterin und der Minister. Da man die Empfindlichkeit der Prinzessin

in ganz Circassien kannte, so war das Glück, ihr nahe seyn zu dürfen, natürlich der schmeichelhafteste und höchste Triumph, den eine Circassische Dame, oder ein Circassischer Cavalier wünschen konnte. Ja, es war ein allgemein geltendes und allgemein anerkanntes Document über Schönheit, Zierlichkeit, Witz und Geist. Demnach fühlten sich auch Beyde auf der höchsten Spitze ihres Glückes, und sahen einander triumphirend an. Aber hier eben erwartete sie diese tückische, die Welt beherrschende und ihrer spottende Göttin.

Man setzte sich zum Spiele. Die Ober-Hofmeisterin zog ihren Mund nach besten Kräften links, warf die Nase so hoch sie konnte; und der Minister drehte seine dicke Nase rechts, so viel er vermochte. Rose fühlte bey dem ersten flüchtigen Blick einige Aengstlichkeit; da aber die Beyden, vom süßen Winde der Eitelkeit aufgeblasen, noch schwiegen, und Mund und Nase zurecht

zu stutzen suchten, so milderte sich die erste Beängstigung der Prinzessin.

Der dickbäuchige Premier, der sich in seinem Glücke gar nicht mehr fühlte, überließ sich der Begeisterung der Dummheit, und zischte mit seinem hellen kreischenden Stimmchen eine der plattesten, abgeschmacktesten Erbärmlichkeiten heraus. Die Ober-Hofmeisterin, welche schon so lange an der Schwärmerey ihres Glückes zu halten hatte, näselte, indem ihr Mund sich ganz rechts zog und die eine Hälfte ihrer schwarzgelben, verdorbenen Zähne zeigte, vollen, lauten Beyfall nach.

Gesicht, Gehör, Einbildungskraft, alle Sinne, Nerven und Fibern der geliebten Prinzessin, ihr ganzes moralisches und geistiges Daseyn waren durch die ekelhaften Töne und Gegenstände plötzlich zerrissen, erschüttert, in Aufruhr und Unordnung gebracht.

Sonne und Liebe! rief das göttliche Kind, und sank in Ohnmacht. — Ihre

blühenden Rosenwangen waren mit der Farbe des Todes bedeckt, und das sanfte, freundliche Feuer ihrer Augen war ganz erloschen.

Alles rannte hinzu; die Ober-Hofmeisterin und der Minister schrieen aus voller Nase und Pfeife, schrieen das Götterkind dem Tode immer näher. Der Sultan fühlte zuerst die Ursache; er lispelte sie dem Marschall mit Drohung und Unwillen in die Ohren, und der Marschall, der seinen Kopf noch nicht wieder gefunden hatte, schrie, durch die neue, schreckliche Begebenheit noch mehr verblüfft, aus vollem Halse:

Weg mit dem Näseln und dem schiefen Munde der Ober-Hofmeisterin! Weg mit der Pfeife und der dicken Nase des Ministers!

Unglücklicher, guter Hofmarschall! Du beweisest, daß sich ein Hofmann vor dem ersten Fehltritte hüten muß; denn selten zieht er sich ohne einen noch gröbern oder gefährlichern heraus. Und wohl ist dein

Gewerbe das einzige, das weder Beschönigung noch Kur erlaubt, weil sie nur auf Kosten eines Dritten geschehen können, der gewiß die Rechnung nie vergißt!

Wuth und Rache ergossen sich nun in die Herzen der Dame und des Ritters. Der Sultan, der die unvernünftige Grobheit des Marschalls recht gut empfand, suchte die Beleidigten mit sanftern Beweisen des Zufalls der Prinzessin hinaus zu reden. Umsonst! sie hielten Stand. Die Ober-Hofmeisterin näselte fort; der Premier pfiff in einem weg; Alles war in Verwirrung, und das Götterkind kam dem Tode immer näher.

Fünftes Kapitel.

Fanno, Rosens lieblicher Page. Der Prinzessin wunderbare Errettung aus der Todesgefahr.

Das Götterkind schien ohne Rettung verloren. Der Sultan Orancia weinte, schluchzte und schrie: Meine Rose! meine süße Rose! Der Marschall lief wüthend durch die Säle, und jagte jeden weg, der ihm verdächtig schien; nur die Schuldigen wichen nicht von der Stelle. Und die Schrecklichen hätten das süße Kind gewiß getödtet, wenn nicht plötzlich ihr Page, der kleine liebe Fanno, hereingeflogen wäre. — Im

Vorzimmer hatte ihm das Zetergeschrey die Gefahr der Prinzessin angekündigt. — Er fiel vor ihr nieder, ergriff ihre Hand, und rief sie mit seiner sanften, harmonischen Stimme aus dem dunkeln Reiche der Schatten zurück, das sie schon betreten hatte. Alles, was er sagte, war: Rose! Aber dieses liebliche Wort flog mit einem Tone des Herzens von seinen Lippen, dem die innigste, geistigste Empfindung melodische Rührung und Bedeutung gegeben hatte.

Dieser kleine Fanno war das liebste Kleinod der Prinzessin, und in diesem Augenblick ein Knabe von sechzehn Jahren. Die Prinzessin hatte ihn bey einem Spaziergange gefunden; er hütete die Schafe, und sang in einem dichten Akazienbusche. Rose ward von den sanften, harmonischen Tönen hinzugelockt, und fand einen Knaben, den eine Griechin der seligen alten Zeit für den Sohn der ewigen Göttin des Olymps und der Erde gehalten hätte. Seine hellen, geist-

reichen, blauen, schwärmerischen Augen schwammen in jenem zarten, lieblichen, ätherischen Kristall, aus dem Sanftmuth und Unschuld so lange schimmern, bis rohere Begierden und Leidenschaften es trüben. Lange, braune Wimpern umkränzten diese Augen, und beseelten ihr Feuer. Gleiche Bogen, in einer sanften, festen Linie gezogen, neigten sich gegen seine Nase vom schönsten Maaße, nachdem sie über seiner glänzenden Stirne den künftigen Muth und die noch schlummernde Erhabenheit seines Geistes angedeutet hatten. In jeder Beugung und Wendung des schönen Körpers lag die schöne Seele, gleich dem Schmetterling in seiner Hülle; und so wie dieser die duftenden, blühenden Felder und sanften Zephyre in seinem Gefängnisse ahnet, so ahnete jene schon in dem unerfahrnen Jünglinge die künftigen reinen, erhabenen Genüsse. Auf seinen Lippen keimte die begeisterte Lust, und erwartete den Augenblick, wo sie, von stärkern, bedeutendern

Schlägen des Herzens getrieben, überflösse. Kurz, die Natur hatte ihn in das reinste, schönste und blühendste Gewand der Jugend gehüllt, und dieses alles ward durch einen Muth, ein Anhängen, ein Herz und eine Treue belebt und erhöhet, denen zu widerstehen unmöglich war. Von dem Augenblick, da Rose ihn fand, kam er nicht mehr aus ihrem Pavillon; er ward ihr Page, ihr Sänger, und sang, im Wettgesange mit ihr, Beyden noch unbekannte Gefühle.

Kaum vernahm ihn jetzt ihr Herz, so schlug sie die Augen auf. Orancia that einen Freudenschrey; die Menge hallte ihn nach, und nur Fanno fragte sie eilends und ängstlich um die Ursache ihres schrecklichen Zufalls.

Rose sagte Fanno in das Ohr: „Es „sind Leute da, die meinen Sinnen, meinem „Herzen weh thun, und die ich nicht anzu„sehen wage!“

Sie verhüllte ihre Augen mit ihren zarten Händchen. Fanno sah sich um; sein Blick verweilte ernst und drohend auf den Schuldigen, welche Beyde erröthеten, und sich nun klüglich davon schlichen, ewigen Haß, glühende Rache im Busen. Ihre Wuth und ihr Ingrimm stiegen, da sich alle gegenwärtigen Damen, durch deren Reihe sie davon zogen, laut in die Ohren flisterten: „ihr „Näseln, ihr Pfeifen und ihre sonstigen „Schiefheiten, hätten die Thronerbin Cir„cassiens in Todesgefahr gesetzt."

Nur um deines zarten Herzens zu schonen, geliebte Angelika, schweige ich jetzt noch von den wichtigen Folgen dieses Tages.

Sechstes Kapitel.

Verlegenheit des Sultans Orancia. Gesandtschaft an die Fee. Kabale der Ober=Hofmeisterin und des Ministers. Charakter des Sultans. Rosens Zeitvertreib. Eine Christin, ihre Gespielin.

Dieser und einige andere Fälle, welche die Eitelkeit einiger Großen so mächtig züchtigten, vermehrten endlich das Geschrey und den Unwillen so sehr, daß sich der Sultan Orancia nicht mehr zu helfen wußte. Er liebte seine Tochter von ganzem Herzen, und seine Tochter ihn. Hundertmal nahm sie sich in seiner Gegenwart vor, sich zu überwinden; aber sie erlag ihrem Gehöre, ihrem

Gesichte, ihrem innern feinen Sinne: ihre zu zarten, zu geistigen Organe wollten sich auflösen; sie mußte fliehen.

Der Sultan dachte endlich bey sich selbst: das ganze Ding könnte wohl von einer feindlichen Fee herkommen, die ihn necken wollte; und um dagegen das rechte Mittel zu finden, nahm er sich vor, an seine Freundin und Beschützerin, die Fee Morena auf dem Caucasus, eine Gesandtschaft zu schicken.

Da er wußte, daß sich seine Vorfahren hierdurch aus allen Verlegenheiten gezogen hatten, so führte er seinen Vorsatz sogleich aus.

Wahrlich, unsre Regenten, samt ihren Unterthanen, sind zu bedauern, daß die Macht dieser Wesen über die physische, moralische und politische Welt aufgehört hat. Wie sehr sie das Regieren erleichtern könnten, wissen die am besten, die damit belastet sind.

Die Ober-Hofmeisterin, der Premier und die andern beleidigten Hofleute und Großen, hatten indessen den guten Orancia in die Enge getrieben. Sie sagten ihm die schrecklichsten Dinge vor, und drohten, den Hof nicht mehr zu besuchen, wenn sich die Prinzessin nicht so lange verborgen hielte, bis sie von ihrem Wahnsinne geheilt wäre. So nannten die rohen Seelen die interessante Bizarrerie des lieblichen Kindes.

Nun hätte jeder andre Vater zu den Herren gesagt: „Wie es Ihnen gefällt!“ aber wie kann dieß ein Sultan? und was ist ein Sultan ohne Hof? Er fühlte demnach als Regent, der höhere Pflichten hat, begab sich zur Prinzessin, und theilte ihr diese Neuigkeit unter vielen Thränen mit. Das Lächeln, die Heiterkeit und Bereitwilligkeit der Prinzessin trockneten schnell diese Thränen ab. Sie sagte mit vieler Sanftmuth:

„Könnt' ich wohl etwas Angenehmeres „und Leichteres thun, als Leuten auszuwei„chen, die mir ohne ihre Schuld wehe thun? „die ich wider den Willen meines Herzens „beleidigen muß?"

Orancia ging starkmüthig zu seinen Großen zurück; die Zeiten waren nun so kritisch geworden, daß er nöthig hatte, seinen Muth und seine Entschlossenheit zu zeigen. Es entspann sich, von Seiten der Oberhofmeisterin und des Ministers, eine fürchterliche Kabale gegen den Marschall und alle diejenigen, welche freyen Zutritt zu der Prinzessin hatten, und deren Gegenwart sie theils mit Vergnügen, theils ohne Leiden, ertrug. Sie hatten es darauf angelegt, den Marschall aus dem Sattel zu heben. Die Damen aber gingen in ihrem Grolle noch weiter, und sprachen laut von Vermählung des Sultans, um die göttliche Rose vom Thron auszuschließen. Die Männer mochten ihnen beweisen, wie sie

wollten, daß nichts die göttliche Rose vom Thron ausschließen könnte, weil sie Recht und Volk für sich hätte; es half nichts: sie legten dem Sultan Orancia Netze und Schlingen, von der näselnden Ober-Hofmeisterin bis zum geringsten Fräulein herab; und da er schon seit einigen Jahren Wittwer war, so hielt es eine jede für etwas Leichtes. Die Ober-Hofmeisterin war um gar nichts verlegen.

Ich weiß nicht, wie ich es machen soll, um Dir eine Idee von diesem Sultan zu geben, es sey denn, daß ich sagte: er war der unschuldigste und unschädlichste Mann von der Welt, und dieses ohne alle Kunst, Mühe, Wissen und Zwang. Gewisse Leute, und in der That Leute von Verstand und Erfahrung, wollen solche vortreffliche und kunstlose Charaktere um allen Werth der Tugend reden; aber diese Herren wissen nicht, was sie wollen. — Orancia's einziger Fehler war, daß er sehr geschwind in Zorn gerieth;

und dieses war mehr ein Fehler seines hohen Standes, als seines Herzens: denn er hatte dabey ein solches Maaß von Geduld und Nachsicht, daß diese einzige seltne sultanische Tugend alle menschliche Fehler vergessen machte. Uebrigens frisch und gesund, wohl gemacht, der langen Weile so gewohnt, daß sie ihm ein ganz natürlicher Zustand der Großen der Erde und des Menschen überhaupt zu seyn schien. Gewöhnlich überlegte er nach der That; da dieß aber von seinem feurigen, thätigen Geiste herkam, und immer seine eigne Schultern traf: wer wäre wohl so unbillig, darüber zu spotten? Diesen Sultan nun unternahm die Ober-Hofmeisterin, Prinzessin von Tiflis.

Prinzessin Rose, das liebliche Götterkind, hatte sich indessen in einen vom Hofe etwas entfernten Pavillon begeben. Ihre Gesellschaft bestand aus dem kleinen Pagen Fanno, nebst einigen andern schönen Knaben, aus einigen jungen Freundinnen,

worunter sich Sophie, eine in Abentheuern verlorne Christin, befand. Glückliches Auge, das in dieses irdische Paradies blicken durfte! Hier hätte der große erhabene Mahomed das schönste und weiseste Kapitel seines Korans sammeln können. — Wiesen und Bäche, Thäler und Hügel von dem Golde der Citronen und Pomeranzen, dem weichen Grün der Oliven und Myrten bedeckt, und dem schmelzenden Gesange der Vögel, dem Girren der Turteltauben belebt! Die Weinreben wanden sich von Baum zu Baum, und umschlangen sich in Kränzen. Die Pappeln lispelten im leisen Winde, und gruppirten sich um frische, murmelnde Quellen. Die Nachtigall sang aus den Myrtenbüschen, und stimmte die Phantasie zu süßen Schwärmereyen der Liebe. Der Boden war ein gleicher, frischer, grüner, blumiger Teppich, von dem leichten Fuße der schlanken Tänzerinnen, deren Reihe Rose führte, nach fröhlichem, einschlagendem Takte berührt. Hier entfaltete Fanno

alle Weichheit, Geschmeidigkeit und Reinheit der Bewegungen, allen Ausdruck seines unschuldigen Herzens, wenn er, beflügelt von der jugendlichen Freude, vor Rosen hinschwebte, — mit einer Wendung, welche die innigste Sehnsucht verrieth, sich gegen sie kehrte, sie ihn vermied, an sich zog, und, gleich einem entkörperten Wesen, in den süßesten Duft der Liebe gehüllt, dahinflog, — nun schnell sich gegen ihn wandte, und der Glückliche, gleich dem Zephyr, der die zarte Blüthe küßt, die Spitzen ihrer Finger berührte, — dann mit noch leiserem Druck' ihre Hüfte umschlang, und Beyde in dem seligsten Strome der Freude und des unschuldigen Entzückens dahinschwebten.

So wechselten Tanz mit Musik, Musik mit munterem, muthwilligem Spiele, Spiel mit Erzählen, worin Fanno und die Christin Meister waren. Fanno's Erzählungen aber fanden in den jungen Herzen immer mehr Eingang, da sie aus einer warmen,

unverderbten Phantasie, einem Herzen voll Glaubens und Liebe, und einem Kopfe ohne alle Erfahrung flossen. Sophie pfropfte in die ihrigen fremde Gebräuche, Sitten und Meynungen, nebst einem Haufen von Sprüchen und Erfahrungen, sowohl aus Büchern, als auf Reisen zu Wasser und zu Lande gesammelt. Auch zierte sie dieselben (da sie zu der bekehrenden Kirche gehörte) oft, aus gerechtem und heiligem Eifer, mit den düstern, schrecklichen, dunkeln und erhabenen Geheimnissen ihres Glaubens aus; aber leider war die Prinzessin nicht dafür gestimmt. Die Natur hatte das liebliche Kind, schon von der frühesten Jugend an, für diese erhabene Lehre verdorben, und ernsthafter, als sie sonst zu reden gewohnt war, gebot sie der wohlmeinenden Bekehrerin Schweigen. Diese unterließ es öffentlich in Hoffnung auf künftige Erleuchtung, und unterhielt die Wißbegierigen im Verborgenen.

So reihte sich ein glücklicher, jugendseliger Tag an den andern, und keinem sah man mit Verdruß entgegen, als dem, an welchem die Pagen in geziemender Ordnung die Prinzessin an den Hof begleiten mußten, wo gewöhnlich die Knaben, den immer muntern Fanno ausgenommen, einschliefen, und die Prinzessin, aus der bekannten Ursache, von Vapeurs überfallen wurde.

Siebentes Kapitel.

Sultan Orancia spielt Schach mit dem Minister. Unterredung über den goldnen Hahn, und was darauf erfolgt. Die Prinzessin von Tiflis wird für den Sultan gefährlich. Die Kabale scheint zu siegen.

Bevor noch die Gesandtschaft von dem Caucasus zurückkam, gelang es der Ober-Hofmeisterin, einen Angriff auf das Herz des Sultans Orancia zu thun. Da bey einer Liebesgeschichte der erste Stoß immer der merkwürdigste und bedeutendste ist, so muß ich Dir diesen nach allen Umständen erzählen.

Nach dem Mittagsschlafe trat der Minister, nach hergebrachter Gewohnheit, in

das Kabinet des Sultans, setzte ohne ein Wort zu reden, das Schach an das Fenster gegen den Garten des goldnen Hahns, und erwartete den Angriff Seiner Majestät. Ihre Gewohnheit war seit vielen Jahren, den Nachmittag hinzuspielen. Dieses nannte Orancia seine Arbeitsstunden mit seinem Minister; und wirklich traf es sich zu Zeiten, daß der Sultan einige Fragen über dieses und jenes an den Minister that: aber sehr selten hatten seine Fragen einige Beziehung auf Circassien. Die meiste Zeit brachte er, ganz ins Schach vertieft, schweigend zu.

Glücklicher, beneidenswerther Regent, der so regieren kann! Glückliches, beneidenswerthes Volk, das keiner andern Regierung bedarf!

Doch heute war der gute Sultan mißmuthig und zerstreut; er stand von dem Schachspiel auf, und ging nach dem Garten des Hahns. Der Minister folgte. — Der

Sultan wendete sich endlich gegen den Garten seines Palastes; und nach einem Spaziergange von einer Stunde, so stumm, wie das Schachspiel, rieb er sich über die bewölkte Stirn, und sagte zum Premier:

„Das Leben dieses goldnen Hahns „ist doch, bei der Sonne! das lustigste „nicht."

Nun war dieß das gewöhnliche Wort des Sultans, wenn er eine Unterredung anknüpfen wollte, oder nichts anders zu sagen wußte; und der Minister antwortete tagtäglich darauf:

„Zumal, da man von ihm sagt: er sey „vorher ein besonderes Wesen, oder gar ein „Prinz gewesen, und von so viel Verstand „und Munterkeit, daß er nur mit dem „Sultan von Circassien verglichen wer„den könne."

Heute ließ der boshafte oder politische Premier diese Worte fehlen; und da sie dem Sultan eben das waren, was dem

Schauspieler die Merkworte sind: so konnte er in seinen gewöhnlichen Sprüchen nicht weiter; ein pfeifender Seufzer des Ministers aber fiel in seine Brust, und zog von da eine Antwort in einem etwas mürrischen Tone heraus.

Einsamkeit gebiert lange Weile! pfiff seufzend der Minister.

Ob ich viel Verstand habe, oder ob ich munter bin, weiß ich nicht; aber lange Weile, sagt man, sey die Schwester des Todes! murmelte Orancia.

Minister.

So muß man diesem gefährlichsten aller Uebel zuvorzukommen suchen.

Sultan.

Wie kann dieß der goldne Hahn?

Minister.

Weiber füllen leere Stunden aus, bey Tag und bey Nacht.

Sultan.

Ach ja! es war eine Zeit, wo die Schach-Sultanin von meiner geliebten Sultanin abgelöst wurde, und Tag und Nacht schienen mir kürzer.

Minister.

Nun, bey dem wunderbaren goldnen Hahne! so müssen Eure Majestät eine andere Sultanin aus den Schönen Ihres Hofstaats wählen.

Sultan.

Dazu gehöret viel Zeit, viele Mühe, und noch mehr Ueberlegung.

Minister.

Um sich diese zu ersparen, muß man rasch zu Werke gehn. — Ich kenne eine Dame, eine Wittwe, voller Geist, Witz und Schönheit, die von den hohen, äußern und innern Verdiensten Eurer Majestät schon seit Jahren entflammt ist, und aus Liebe, die sie zu verbergen sucht, hinwelkt und hinschmachtet.

Sultan.

So wäre ja die Sache um so leichter und geschwinder abzuthun. Wer ist sie?

Minister.

Die Prinzessin von Tiflis, Ober-Hofmeisterin Eurer Majestät.

Sultan.

Sie würde meine Tochter um das Leben näseln; sonst hätte ich ganz und gar nichts dagegen: denn mich stört ihr Näseln im geringsten nicht.

Minister.

Sie näselt ganz und gar nicht; es ist nur ein angenehmes, lispelndes Schnarren, welches ihr, so bald sie einmal Sultanin seyn wird, alle Damen des Hofes nachzuahmen suchen werden.

Sultan.

Lispeln und Schnarren liebe ich; doch was war jener Zufall mit meiner Rose?

Minister.

Nichts als Bosheit des Hofmarschalls; und wäre auch die erhabene Prinzessin nicht damit zufrieden, so ließe es sich doch machen.

Sultan.

Ich wollte, es wäre gemacht, und sie wäre damit zufrieden.

Nach diesen Worten wendete sich der Sultan zu einem andern Gange. Die erste stumme Scene erfolgte. Der Sultan überlegte die Sache nicht weiter; aber um so mehr der Premier.

Der Zufall führte sie nach einer Laube, in welche der Zufall kurz zuvor auch die Ober-Hofmeisterin geführt hatte. Sie hatte sich diesen Tag so leicht, reitzend und verführerisch gekleidet, als es die Toilette einer Circassischen Dame verstattete; und so viel ich weiß, ist keine in der Welt geschickter, gewisse Schönheiten den Sinnen recht auffallend und gefährlich zu machen. Trotz

dem Näseln, dem schiefen Munde, der zu spitzen, die Oberlippe beynahe berührenden Nase (und dieses hielt Orancia selbst für nichts) war ihr Wuchs schlank und rein; ihr voller Busen drängte sich lüstern über ihr Gewand; eine runde, weiße Hand schloß sich an einen vollen, schöngewundenen Arm, und das Ganze wurde von ein paar sehr niedlichen Füßchen getragen. Was den Geist anbelangt, darüber war Orancia ohnedies mit der ganzen Welt einig.

Die Dame lag etwas nachlässig auf einem weichen Rasensitze, und schien, ganz verloren in schmachtender Sehnsucht und Schwermuth, einem brünstig singenden Finken zuzuhören. Als sie aber Tritte Gehender vernahm, wendete sie sich schnell um; und in dem Augenblicke, da sie den Sultan sah, entfuhr ihr ein leiser, näselnder Schrey der angenehmen Verwunderung, dem eine hohe Röthe auf den Wangen folgte. Dieser Schrey hätte Rosen, das Götter-

kind, um alle Sinne gebracht; aber ganz anders war es mit ihrem Papa. Denn als die Prinzessin von Tiflis zu entfliehen drohte, rief Orancia, ohne doch seinen Schritt um eine Linie zu verlängern:

„Bey dem Hahne meiner Väter! bin „ich denn so gar furchtbar, daß Sie vor „mir davon laufen wollen?“

Der Wohlstand fesselte nun die Fliehende, und der Sultan nahte sich ihr in dem Augenblicke, da ihr Busen von der heftigen Bewegung in wollüstigen, drängenden Wogen sich hob und sank. Orancia, durch dieses und das Vorgehende gereitzt, verwirrte sich ein wenig. Er gab der Prinzessin den Arm, und als er dem Palaste des Hahns gegenüber war, fand er sein altes Wort:

„Das Leben dieses Hahns ist doch, bey „der Sonne! das lustigste nicht!“

Diesesmal fiel der hintenein tretende Premier mit dem gewöhnlichen alten Spruche

ein; und ich hoffe, Du siehst wohl ohne mein Erinnern, daß dieser Mann gebildet genug war, auch an aufgeklärteren Höfen einem Fürsten die lange Weile zu vertreiben, und ihm das zu werden, was man höfisch den Freund des Fürsten nennt.

Die Dame hielt bey diesem Ausruf den Sultan etwas fester, drückte mit ihrem Zeigefinger leise auf seinen Puls, und sah ihm gerade in die Augen:

„Wie in aller Welt ist es doch mit die„sem Hahne? und warum beklagt die „ganze Welt diesen Hahn?"

Da der Sultan das Wort Hahn von den Lippen eines Weibes hörte, ward er, nach der Gewohnheit aller seiner Vorfahren, blutroth, stotterte, und sagte etwas, ohne etwas zu sagen. Der Premier aber zog ihn geschwind aus der Verlegenheit, und darum haben Sultane immer solche Leute zur Seite.

„Lange Weile ist die Schwester des Todes!“ sagte der kluge Mann.

„Wer weiß dieß besser, als ich?“ näselte die Dame; „da ich in den Jahren ganz „verlassen bin, wo man die Zeit gewöhnlich „zu kurz findet.“ Leise seufzend blickte sie hierbey auf ihren Busen.

Nichts in der Welt verwirrt einen klugen Mann mehr, als ein solcher Busen; und wenn die Augen der Besitzerin selbst darauf bedeutend hinsinken, so ist es eine Figur der Redekünst, wobey ein Aristoteles die seinigen leicht vergessen könnte. Orancia's Augen begleiteten in aller Unschuld die Augen der Dame; Beyde blickten wieder auf, und sahen einander steif und starr an.

Achtes Kapitel.

Der Marschall in Gefahr. Rosens bedeutender Zustand. Nebensache des Autors.

Nachdem man sich einmal am Circassischen Hofe in Kabalen eingelassen hatte, fehlten auch nicht die nothwendigen Leute dazu. Alles Geschehene und so eben Erzählte ward dem Marschall frisch überbracht, und dieser theilte es seinem Anhange mit. Spott und Unwille erfüllten Aller Herzen, und die Klügsten sannen auf Mittel, den gefährlichen Streich abzuwenden. Man verband sich, wie sich Hofleute verbinden, von welchen jeder

seinen Nebenzweck über den Hauptzweck der eingegangenen Verbindung setzt; und so saß der arme Marschall schwach im Sattel.

Das Götterkind Rose lebte indessen noch in aller Wonne und Seligkeit der Jugend. Freude und Vergnügen empfingen sie beym Erwachen, und begleiteten sie zum sanften Schlafe. Der Page Fanno führte gewöhnlich den muntern, glücklichen Haufen nicht weit von dem Schlafgemache der Prinzessin in einen düstern Busch, den sie mit ihrer harmonischen Musik erfüllten; die Nachtigallen lösten sie ab, und Rose sank in die leichten Arme des Schlafes.

Jetzt nahte der Augenblick, wo Ahnungen das Herz der Mädchen beschleichen, die sie weder begreifen noch nennen können. Leise Seufzer heben sich aus dem sanftschwellenden Busen, vom süßen Verlangen unbekannter Empfindungen gezeugt. Die Träume werden phantastischer, bildervoller, verwirrter. Unwillkührliches Nachsinnen setzt sich unvermerkt

auf die glatte, jugendliche Stirne. Die Augen verweilen länger auf diesem oder jenem Gegenstande, und blicken zu Zeiten, von dem Dufte einer noch ganz geistigen Schwärmerey benetzt, nach jenen seligen idealischen Gegenden, die ihrer Einbildungskraft noch so fern, und ihrem Herzen schon so nahe sind. Du erinnerst Dich, anmuthige Angelika, der süßen Augenblicke, wo Ahnen, Hoffen, Wünschen, Furcht, Verlangen, Träumen und Wachen in einem einzigen unerklärbaren Punkte zusammenfließen. Befandest Du Dich nicht in einem dieser schwärmerischen Augenblicke, als ich Dich zum erstenmal auf dem Corso in Neapel erblickte? Die Wagen hielten in der Mitte von Santa Lucia; der Deinige stand unweit des Kastells. Dein Haupt lag auf Deine Linke gestützt, und Deine Augen sahen über die Wellen des Meers, die im Glanze der untergehenden Sonne gegen das Ufer rollten. — Endlich fiel Dein Blick auf den düstern Schatten,

den die vorragenden Felsen unsrer glücklichen Insel um diese Stunde weit in das Meer warfen, während ihre Spitzen, von der Sonne glühend vergoldet, aus der Dämmerung hervorragten. Die goldnen letzten Strahlen glänzten auf Deinen Wangen, und die Gefühle Deines Herzens schimmerten in dem süßesten, lüsternsten Feuer der Dir noch unbekannten Gottheit, aus den Augen. Was las ich in Deinen Blicken, in Deiner sich eben entfaltenden Schönheit! Ich stand bezaubert unweit Deines Wagens, und folgte Dir, bis die Nacht Dich mir verbarg. Später hast Du den Glücklichen diesen Zustand beschrieben, und Du sagtest mir:

„Ach! in diesem unbegreiflichen Zustande „glauben wir alles, und hoffen die Erfül„lung alles dessen, was wir glauben. Engel „steigen vor uns auf und nieder, ganz ge„schmückt und gebildet, wie die lieblichen „Gestalten, die unsre Phantasie berührt ha„ben, und die wir in Träumen wieder sehen.

„Alle unsre Erscheinungen im Wachen und „Träumen sind Wahrheit; aber ein rosen„farbener Duft hüllt sie ein, und verbirgt „uns die nahe Erkenntniß. Aus der Musik, „dem Gesange steigen lebende Bilder auf; „selbst der leiseste West verkörpert sich, wenn „er unsre Lippen, unsre Wangen berührt. „Die Blumen beseelen sich; die ganze Natur „redet uns an, redet uns eine Sprache, „deren geheimen Sinn wir fühlen und ah„nen, ob wir gleich noch jeden ihrer Töne „für ein Räthsel halten. O der herrlichen, „nie wiederkehrenden Zeit! Da leben wir „das Leben der Unsterblichen! Da schweben „wir in den Gärten der Hesperiden, wovon „die Dichter singen, und schweben so lange „mit leichten Flügeln, und seligem Herzen „dort, bis wir uns gelüsten lassen, nach „einem der lockenden goldnen Aepfel zu grei„fen und ihn zu pflücken!“

So schildertest Du diese Lage, in welcher sich die göttliche Rose nun befand, mit

Deiner, Dir natürlichen Offenherzigkeit. Auch ihr war Träumen wie Wachen, und Wachen wie Träumen; die Töne ihrer Laute hatten jetzt eine kräftigere, belebtere Schwingung, und oft versank und verlor sich ihre Stimme bey dem Wettgesange, mit einem sanftern, zärtlichern Falle in die Stimme Fanno's. Ihr Blick verweilte zu Zeiten auf seinen Wangen, seiner Gestalt, in den Ringeln seiner Locken. Sie horchte ernsthafter und aufmerksamer auf alles, was er sagte, und verstand es schneller als die Gespielen; ja, sie verstand ihn oft, bevor er noch redete. Der kleine Page beantwortete dieses alles mit einem Lächeln der Entzückung, und weckte sie durch seine Erzählung aus ihren Träumen. Die Christin, die sich an diesen Zeitpunkt ihres Lebens noch frisch erinnern konnte, und welcher durch den Aufschluß alles deutlicher geworden war, ob sie gleich nie die Gärten der Hesperiden betreten hatte, merkte Rosens Zustand sehr bald, und ließ hin und wieder Anmerkungen

in ihre Mährchen einfließen, die zwar einer jeden Erdentochter leicht hätten gefährlich werden können, aber keinem, in den Gärten der Hesperiden schwebenden Götterkinde.

Neuntes Kapitel.

Antwort der Fee. Der Divan versammelt sich. Es werden Reden und Berathschlagungen gehalten, und endlich für Circassien sehr nachtheilige Schlüsse gefaßt. Die Fee scheint gar zu philippisiren.

Die Worte der Fee waren:

„Sultan Orancia, hüte den gold„nen Hahn, wie Dein Auge, daß „Deine und Deiner Nachkommen „Stirne ohne Last und Sorgen „bleibe!“

„Vorsicht, Klugheit und das „Beste Circassiens wollen, daß die „schöne Rose so bald als möglich „vermählt werde, weil ihr lediger „Stand den goldnen Hahn in Ge„fahr setzt, und Euch durch ihn!

„Was Du thun willst, Sultan, „thue bald!“

Nichts war leichter, als dem ersten Punkte nachzukommen. Bey der bloßen Erwähnung des Hahns wurden ja ohnedieß Aller Herzen mit Schrecken erfüllt, weil jeder, da keiner die gedrohete Gefahr kannte, nichts weniger fürchtete, als in ein scheußliches Ungeheuer verwandelt zu werden.

Der zweyte Punkt war um so schwerer. Wo den seltnen Mann suchen und finden, der vor dem scharfen, reinen Blicke, dem von eigner Schönheit erfüllten innern Auge, dem melodischen zarten Gehöre, dem idealischen Sinne des Götterkindes bestehen könnte?

Der Schluß fiel endlich da hinaus: Die Sache vor einen Divan zu bringen, der aus den Klügsten und Erfahrensten des Hofes bestehen sollte, und dem der Sultan vorzusitzen geruhen möchte.

So versammelten sich nun die Klügsten und die Erfahrensten des Hofes. Die Sache ward vorgetragen, und mit eben der Vaterlandsliebe, Wärme, Freymüthigkeit, mit eben dem National-Interesse und Patriotismus verhandelt, als wir tagtäglich die Sachen des lieben Vaterlandes, des heiligen Römischen Reichs, auf dem erhabenen Reichstage verhandeln sehen.

Der Haufen hielt dafür: „man müßte „die vorzüglichsten Jünglinge des Landes, einen nach dem andern, der Prinzessin zur „Besichtigung vorführen; und welchen sie „auch wählen würde, den müßte Circassien für seinen künftigen Beherrscher erkennen.“

So dachte der Haufen patriotisch an sich und seine Angehörigen zugleich, da jeden das glückliche Loos treffen konnte; und nichts in der Welt befördert Staatsgeschäfte besser, als dieser kleine Nebenumstand.

Aber nun begann der Premier, und durch ihn redete die Ober-Hofmeisterin, die im Stillen weitaussehende Plane schmiedete, und Rosens Verheirathung ins Weite oder Unmögliche zu spielen suchte. Nachdem er rechts und links viele Lufthiebe gethan, und seine Zunge erschöpft hatte, ohne von sich und andern begriffen zu werden, pfiff er endlich folgendes dem Divan vor:

„Der Rath der Menge ist allerdings „gut; da aber die erhabene Prinzessin „zur Plage des Vaterlandes von einer Fee „oder der Sonne mit einer gar sonderbaren „Laune gestraft ist, und bisher am Hofe „Alles gesehen hat, was Witziges, Voll„kommnes, Schönes und Geistreiches in „Circassien lebt, dessen ungeachtet aber

„für niemand einen auszeichnenden Geschmack „oder besondere Neigung blicken läßt: so steht „sehr zu fürchten, daß sie bey dieser bestimm„ten Wahl eben so ekel seyn wird, als sie „sich bisher ungezwungen zeigte. Und wird „sie dadurch nicht das Loos der Schande und „Verwerfung über ganz Circassien, ihr „Vaterland, ihr künftiges Reich, werfen? „Und was wird Circassien, was werden „unsre Jünglinge, — was werden die Hof„leute dazu sagen? Ich deute hiermit nur „auf die entfernte Gefahr der Prinzessin; „doch viel näher ist uns die Gefahr des „goldnen Hahns. Von seiner Erhaltung „hängen, wie ihr Alle wißt, unsre Glück„seligkeit, unser Daseyn, ja sogar die „schöne Gestalt ab, womit uns, vor allen „Völkern der Erde, das Schicksal begün„stiget hat.“

„Darum nun ist mein und der Weisesten „Rath: der erhabenen und wunderbaren „Prinzessin Bildniß, nebst der Beschrei-

„bung ihrer Schönheit und ihres sonderbaren
„Charakters, nach allen fremden Ländern zu
„schicken, und Prinzen und Ritter einzuladen,
„daß sie nach Circassien ziehen und sich
„der schönsten und sonderbarsten Prinzes-
„sin der Welt vorstellen sollen, damit sie
„aus ihnen einen Gemahl erlese. Ich bin
„gewiß, daß diese Post eine Gährung im
„Occident und Orient anrichten wird; Eitel-
„keit und Eigenliebe werden bald unsre Haupt-
„stadt mit Fremdlingen anfüllen. Wir wer-
„den dabey den Vortheil haben, die Sitten,
„Gebräuche und Gewohnheiten anderer Völ-
„ker zu sehen, und uns überzeugen, wie
„sehr wir sie übertreffen. Dessen ungeachtet
„widerspreche ich der Meinung nicht, daß
„die Eingebornen des Landes nicht dasselbe
„Recht der Prüfung haben sollten; nur ver-
„schiebe man alles bis auf die Ankunft der
„Fremdlinge, um den Grillen der Prin-
„zessin auf einmal ein Gnüge zu thun!“

Die meisten fielen dem Premier bey; nur der Marschall warf ihm ein: „daß „die Fee Morena vor alten Zeiten die „Circassier vor allen fremden Sitten und „Gewohnheiten gewarnt hätte. Ja,“ rief er voller Patriotismus: „drohte sie uns „nicht, daß wir diesen fremden Sitten und „Gebräuchen erliegen würden, wenn einmal „der goldne Hahn in weibliche Hände „fiele?“

Der Premier erwiederte: „Ganz recht, „Herr Marschall. Aber daß dieses nicht „geschehe, dafür sorgen wir und des Hahns „Leibwache. So lange nur der goldne „Hahn in seinem prächtigen Bauer sitzt, „können uns die fremden Sitten und Ge„bräuche nichts anhaben, und wir werden „sie um desto mehr hassen lernen, je näher „wir sie sehen!“

Die Sache ward entschieden, und der Sultan Orancia that, was er immer that, wenn er den Vorsitz im Divan nahm:

er schwieg, und bewunderte im Stillen den Witz, den Verstand und die Beredtsamkeit seiner Diener. Alles, was er etwa sagte, war: Bravo! ich selbst hätte es nicht besser machen können.

Der letzte Punkt ward im Stillen zuerst zwischen dem Premier und der Ober-Hofmeisterin, und dann zwischen Beyden und dem Sultan ausgemacht, und zwar so ganz, daß nachher alle Intriguen des Marschalls und seines Anhanges scheiterten.

Ich sehe einen Zweifel um Deine süßen Lippen schweben — und Du hast Recht, geliebte Angelika! Dieser Minister käme auch bey uns fort; denn entweder sahen des Sultans Gesandten die Fee Morena ganz und gar nicht, oder sie pfeift mit ihm, oder näselt mit der Ober-Hofmeisterin, und dieses auf eben die Weise, wie vor alten Zeiten die gute Pythia philippisirte.

Und so mißbraucht immer der Mensch, aus Ehrsucht und Eigennutz, selbst das, was er für heilig hält, wenn er seinen irdischen Vortheil dabey findet.

Zehntes Kapitel.

Das Gerücht vom Beschlusse des Divans erschallt in Rosens Pavillon. Der Sultan macht ihr einen Besuch, und in der Unschuld seines Herzens legt er den Grund zur Erschütterung seines Reiches und Glückes.

Der Divan wurde mit so vieler Behutsamkeit gehalten, und das Geheimniß des Beschlusses so gut beobachtet, daß es bald in der ganzen Stadt auskam. Sophie überbrachte diese Neuigkeit zuerst in der Prinzessin Pavillon, wo sie den Beschluß mit vielem Gepränge und großer Freude erzählte. Sie lag dem Götterkinde sehr an, ja keinen

andern Gemahl zu wählen, als aus ihrem Volke und von ihrem Glauben, dieses und des kommenden Lebens wegen. Rose hörte nicht auf sie, und verfiel in eine düstere Schwermuth. Endlich schlug sie die Augen auf, überschüttete den Pagen mit der ganzen Milde derselben, und sagte:

„Warum trauerst du, Fanno?“

Der Page antwortete:

„Ich lächle, wenn Du lächelst, und „traure, wenn Du trauerst.“

Rose (zu Sophie.)

Nein, Sophie, keiner Deines Volkes, kein Mann der Erde kann mir gefallen, und keiner mich so glücklich machen, als ich es bin!

Sophie lächelte zweydeutig.

Rose.

Und warum macht man alle diese unnützen Anstalten? warum will man mich so früh vermählen? warum mich unglücklich machen?

Sophie.

Sie sagen alle, des goldnen Hahns wegen, Prinzessin.

Rose.

Wie? Warum?

Sophie.

Ja, ja des goldnen Hahns wegen, den sie seit so vielen Jahrhunderten in jenem Palaste bewachen; den ich zu sehen wünschte, und sollte es mir auch kosten, was mir am liebsten ist.

Die Gespielin.

Des Hahns wegen? Warum des Hahns wegen? Was hat der goldne Hahn mit der Vermählung der Prinzessin gemein?

Sophie.

Er soll, sagen sie, so lange die Prinzessin noch nicht vermählt ist, ich weiß nicht, in welcher Gefahr seyn.

Rose.

Wir haben so viel Wunderliches und Abentheuerliches von diesem goldnen Hahne

gehört, daß wir am Ende gar nicht mehr wissen, was wir davon glauben sollen. (zu Sophie:) Was weißt du davon?

Sophie.

Ich glaube, die Männer necken uns mit ihm, und denke, die Weiber sollten sich dafür rächen.

In diesem Augenblicke kündigte man des Sultans Besuch an. Der Haufen flog aus einander, und die Prinzessin mit ihren Gespielinnen ging nach dem Saal, ihn zu erwarten.

Die Sache war zwischen dem Sultan und dem Premier abgethan, und der heutige Besuch des Sultans zielte auf nichts anders, als das Herz seiner geliebten Tochter über den gemachten Schritt zu erforschen, und zugleich zu erfahren, ob die Prinzessin den Besuch der Ober-Hofmeisterin wohl annehmen möchte: ein Umstand, auf welchen diese drang, um ihre verfallene

Figur und ihre verschrieenen Geistes-Eigenschaften wieder in Kredit zu bringen.

Der Minister, nachdem er den Sultan gehörig unterrichtet hatte, hielt sich an der Hauptpforte auf, aus bescheidner Furcht, er möchte den ganzen Handel durch seine Gegenwart verderben.

Die Ober-Hofmeisterin aber hatte es darauf angelegt, Rosen lebendig in ihrem Pavillon zu begraben.

Nachdem nun die ersten freundlichen Begrüßungen zwischen Vater und Tochter vorüber waren, legte sich der Sultan auf eine Ottomane, die in dem Winkel des Saals angebracht war, und von welcher man auf die vergoldete Kuppel des Palasts des Hahns sehen konnte. Oraucia ward dadurch so zerstreuet, daß er alles vergaß, was ihm der Premier gesagt hatte, und mit seinem gewöhnlichen Spruche die Unterredung anfing:

„Das Leben dieses Hahns ist doch, bey der Sonne! das lustigste nicht.“

Rose, die des Ministers Antwort nicht wußte, und so sehr mit dem goldnen Hahne beschäftigt war, fuhr schnell auf:

„O, mein geliebter Vater, so sagen „Sie mir doch, ich bitte Sie, wie ist es „mit diesem goldnen Hahne, von „welchem man so wenig weiß und so viel „spricht?“

Da dieß diejenige Antwort nicht war, die Orancia erwartete, so fand er sich wieder zurecht. Die gewöhnliche Röthe und Verwirrung ward sehr merklich auf seinem Angesicht; er räusperte sich, und machte eine genialische Ausflucht, welche die Neugierde der Prinzessin noch mehr reitzte. Nachdem er wohl zwanzigmal den goldnen Hahn genannt hatte, fragte er:

„Sprach ich denn vom goldnen Hah„ne, meine Tochter?“

Rose.

Allerdings, Papa, und Sie können mir nicht genug von ihm sagen.

Orancia.

„Meine Tochter, es geziemt sich gar „nicht für Dich, nach dem goldnen Hahn „zu fragen, weil er ein undurchdringliches „Geheimniß für jede Deines Geschlechtes „seyn muß.“

Rose versicherte den Sultan, ihren Vater, bescheiden, daß sie weit entfernt wäre, in ein so wichtiges Geheimniß des Staats dringen zu wollen, da es sie im Grunde so wenig interessire; aber sie glaubte, man könne, ohne den sultanischen Papa oder den Staat zu beleidigen, wohl fragen: wie der Hahn aussehe? ob wie ein gewöhnlicher Hahn? ob er munter, groß, oder klein sey? — Haben uns doch die Ammen mit ihm in den Schlaf gesungen, setzte sie ganz kindisch-unschuldig hinzu.

Bey Rosens kindischem Schlusse fühlte Orancia das ganze Uebergewicht seines männlichen Verstandes. Er lächelte und sagte:

„Freylich sind dieses Dinge, welche die „ganze Welt wissen kann!"

Und nun verfiel er in die tiefste Politik, welche die weisesten Circassier über diesen Gegenstand erklügelt hatten, und machte eine solche verworrene und wunderbare Beschreibung von dem goldnen Hahne, daß die Prinzessin von diesem Augenblick an nichts mehr sah und hörte, als den goldnen Hahn. Besonders rühmte er seine Schönheit, sein Gefieder, seinen Gesang, und endigte mit der Ausrufung:

„Schade nur, daß das arme Ding so „melancholisch ist!"

Rose (mit einem sanften Seufzer.)

Ist er melancholisch? Warum denn mein Vater?

Da nun der Sultan als Politiker zum Besten seines Reiches redete, so ergoß sich sein Herz in einer solchen Beredsamkeit, daß Rose kaum ihren Vater mehr in ihm erkannte; und dieses sprach mehr für das Außerordentliche des goldnen Hahns, als alles, was er ihr vorgelogen hatte.

Mit politischer Weisheit, gleich einem Freymaurer, oder sonstigen Ordensbruder, der einem einfältigen oder neugierigen Profanen sein Geheimniß, das man um Gold kauft, als das wichtigste der Welt vorgegaukelt hat, setzte der Sultan hinzu:

„Nun, meine schöne Rose, weißt Du „alles, was Du von diesem wunderbaren „Hahne wissen darfst, und, bey der Sonne! „mehr als Deine künftige Mutter, die aus „Klugheit und Bescheidenheit nie von ihm „spricht, und mit den Liedern zufrieden ist, „die ihr die Amme von ihm vorgesungen hat.“

Jetzt ward der Sultan noch zufriedner, da er, ohne den Hauptpunkt, daß die Ruhe

des Staats von dem goldnen Hahne abhange, zu berühren, zugleich auf eine so vortreffliche Art der Mittheilung seines Vorhabens und Auftrags los geworden war. Da es nicht möglich ist, daß ihm der Premier diese leichte und flüchtige Art eine Hauptsache geschickt anzubringen, zugeflistert habe, so ist dieses ein wichtiger Beweis für den natürlichen Verstand des Sultans.

Die Prinzessin, die sich bisher nur mit dem goldnen Hahne beschäftigt hatte, ward plötzlich, durch das einzige Wort: Deine künftige Mutter! von diesen Gedanken abgezogen. Sie sah Orancia verwundert an.

„Meine künftige Mutter?“

Nun erst entlud sich der Sultan, nach der Unterweisung des Premiers, seines Auftrags; und da er gleichwohl durch viele Worte nicht deutlicher geworden war, so fragte die Prinzessin mit einiger Verlegenheit:

„Und wer ist denn meine künftige „Mutter?“

Der Sultan antwortete jetzt mit größerer Verlegenheit und etwas stotternd:

„Die Prinzessin von Tiflis, mein „Kind. Hast Du es denn nicht errathen? „Wer könnte es sonst seyn, als sie?“ Und um dem übeln Eindruck zuvorzukommen, fuhr er fein fort:

„Ich weiß, meine Liebe, daß der Neid „von ihr sagt, sie näsele, habe einen schie„fen Mund, und eben dieses sey die Ursache „des Zufalles gewesen, der Deine zarten „Nerven an meinem letzten Geburtstag etwas „erschüttert hat; aber ich schwöre Dir, bey „dem goldnen Hahn meiner Väter! es „ist kein Wort davon wahr. Die Prinzes„sin von Tiflis hat Verstand, wie eine „Fee, und das, was der Neid Näseln „nennt, ist ein liebliches, angenehmes „Schnarren, das einige Damen, so viel „ich bemerkt habe, mit der äußersten Mühe

„nachzuahmen suchen, ob es ihnen gleich „noch nicht gelingt, die Prinzessin zu „erreichen. Glaube mir, mein Kind, an „Deinem Zufall ist niemand schuld, als der „Zufall selbst.“

Die ganze letzte Periode, beladen mit den Worten: Näseln, schiefer Mund, und Schnarren, that die widrigste Wirkung auf die feinen Sinne des Götterkindes. Sie gaben ihm die vergangene Scene lebhaft zurück zu fühlen, und einigemal strebte es den Vater zu unterbrechen. Aber, was vermag die Zunge eines entbrannten Liebhabers zu fesseln, wenn sie von dem Lobe der Geliebten überfließt!

Der Sultan Orancia, ohne auf diesen Eindruck zu achten, fuhr fort:

„Ich wünschte, meine Liebe, daß Du „Deine zärtliche Mutter einen dieser Tage „mit eben der Freundlichkeit aufnehmen möch„test, mit welcher Du mich zu empfangen „pflegst!“

Die Prinzessin fühlte die schreckliche Scene nun noch lebhafter zurück. Sie erinnerte sich ihrer gefährlichen Ohnmacht; und da sie zugleich empfand, daß ein solcher abermaliger Zufall ihre künftige Mutter auf das empfindlichste beleidigen müßte, so ersuchte sie ihren Vater auf die bescheidenste Art um einigen Aufschub, und wünschte ihm dann in den zärtlichsten Ausdrücken Glück zu seiner Vermählung.

Da nun dem Sultan die Hauptsache gelungen war, so hielt er es für ein Leichtes, der Prinzessin von Tiflis diesen ihm ganz unnöthig scheinenden Besuch auszureden.

Er ergoß sich in ein weitläuftiges Lob über die Vortrefflichkeit seines Kindes, und versicherte die Prinzessin: es läge nur an ihr, einen Gemahl zu wählen, und der Augenblick nahe sich, wo sie dieses des Hahns wegen thun müßte.

Rose erröthete. „Des Hahns, des „goldnen Hahns wegen, mein Vater?

Sultan.

Was? was sagte ich? Verwünschter Hahn! Ich dachte gar nicht an den goldnen Hahn, mein Kind. Bey dem goldnen Hahn selbst, ich dachte gar nicht an ihn, und Du mußt Dich verhört haben. Ich sagte zum Besten des Staats, meine Tochter, und wahrlich um keiner andern Ursache willen.

So endigte sich eine Unterredung, die dem Sultan mehr Sorge machte, als er je empfunden hatte, — die seine Lebensgeister stärker angriff, als es bisher selbst die Regierung über Circassien gethan hatte. — Siegreich trat er zum Premier, und sagte: „Alles gewonnen!“

Und der Premier nahm dieses Wort im weitesten Sinne.

Elftes Kapitel.

Wirkung von dem Besuche des Sultans auf die Prinzessin Rose. Heldenmüthiger Entschluß Fanno's.

So wie sich der Sultan Orancia entfernte, so verschwand alles aus der Phantasie der Prinzessin, und es blieb nichts zurück, als das, was er ihr von dem goldnen Hahne so genialisch vorgelogen, und in der Begeisterung der Liebe anvertrauet hatte. Seine Schönheit, sein Gesang, die Lieder der Amme, alle Mährchen, die sie in ihrem Leben von ihm gehört hatte, schwebten vor ihren Augen. Besonders beschäftigte sich ihr weiches Herz mit seiner Melancholie,

der sie eine Ursache, aus ihrem unbestimmten, ihr selbst noch unbekannten Gefühle, zuschrieb. Sie legte sich auf die Ottomane, wo ihr Papa so eben gesessen hatte, sah die vergoldete Kuppel vor sich, dachte an die Schwierigkeit, die Unmöglichkeit, den goldnen Hahn zu sehen, und eben dieses machte ihr den goldnen Hahn jede Secunde interessanter.

„Um seinetwillen soll ich mich vermäh„len? Um des melancholischen goldnen „Hahns willen? Warum um seinetwillen? „Und warum eben ich um seinetwillen?“

Und nun stellte sie sich den goldnen Hahn so unglücklich vor, als sie sich diesen Augenblick fühlte, dachte an sein Unglück so lange, bis der Thau des zärtlichen Mitleids aus ihren lieblichen, sanften Augen träufelte. Bald stieg wieder ihre Einbildungskraft über alle Schranken, und das Verlangen nach dem wunderbaren goldnen Hahn überschritt alles Maaß.

Ihre Gespielen fanden sie in dieser Lage. Fanno war schnell an ihrem Haupte. Die Prinzessin richtete sich auf:

„Es ist alles wahr, meine Lieben. „Mein Vater vermählt sich mit der Prin„zessin von Tiflis, und ich soll mich „vermählen, des Hahns wegen.“

Alle.

Des Hahns wegen?

Rose.

Ach, und dieser goldne Hahn ist das wunderbarste, interessanteste, traurigste Wesen der Welt!

Alle.

Das ist er, Prinzessin.

Rose.

Seine Musik ist die angenehmste, zärtlichste. Seine Melancholie die traurigst, anmuthigste, und seine Schönheit die lieblichste.

Sophie.

Hat die Prinzessin diesen unvergleichlichen Hahn gesehen?

Rose.

Ach, gesehen! Ist er nicht unsern Augen verborgen? Und warum ist er nur uns verborgen? Warum mir? Wen macht Schönheit glücklicher, als mich? Wen entzückt Gesang mehr, als mich?

Sophie.

Und warum ist er bloß weiblichen Augen verborgen? Warum dürfen ihn die Männer allein sehen? Warum reden die Männer davon, als von einem wunderbaren Dinge?

Die Prinzessin legte sich unruhig zu Bette, und heute war es um alle Freude, um Tanz und Musik gethan. Die einzige Person, die sie bey sich behielt, war die Christin. Keine wußte weniger von dem goldnen Hahne; aber auch keine konnte mehr und länger, als sie, von ihm reden.

Rose sagte, wie im Traume:

„Höre, Sophie, ich muß ihn sehen, „ich muß ihn haben; ich muß wissen, warum „ich mich um seinetwillen vermählen soll.“

Sophie.

Aber wie, da die Wache keinen hinzuläßt?

Rose.

Ich muß den goldnen Hahn haben, Sophie, um dieser fürchterlichen Vermählung zuvor zu kommen.

Sophie.

Nun, so müssen wir ihn zu stehlen suchen. Ich kenne einen Jüngling, der für die Zufriedenheit der Prinzessin ins Feuer spränge.

Rose.

Ich kenne ihn auch, und würde mein Leben für das seinige geben. Nein, Sophie, ich muß den goldnen Hahn haben, und sie sollen mich nicht um seinetwillen vermählen.

Die erfahrne Sophie zog sehr richtige Schlüsse aus diesen naiven und unschuldigen Aeußerungen; aber das Götterkind dachte nichts dabey, weil es so tief fühlte.

Der Page Fanno verlor keinen Zug des Verlangens und der Unruhe, die er auf dem lieblichen Gesichte seiner gütigen Prinzessin bemerkte. Er schlich in eine einsame Laube, und dachte dem nach, was er gesehen und gehört hatte. Auf einmal überfiel es ihn in einem berauschenden Entzücken:

„Wie glücklich könnte ich die Göttliche „machen, wenn ich ihre Wünsche erfüllte!“

Dieser schöne und kühne Gedanke durchströmte den Jüngling mit Wonne.

Der Muth des Eroberers, die Kühnheit des Helden, Dichtergeist und der mächtigste aller Geister, der Geist der reinsten Liebe, ergossen sich in seiner Seele. Er schwebte über dem Erdboden — hatte die That vollendet, das Kleinod erobert, und setzte schon den goldnen Hahn zu den Füßen der Prinzessin nieder. Er sah ihre Zufriedenheit, das freundliche Lächeln, womit sie seinen Dienst belohnte, und genoß die süßen Früchte der schönen, kühnen That.

Die traurige Ueberlegung hinkte nach, und wollte diesen jugendlichen Flug hemmen; sie lispelte ihm zu:

„Aber wie zu ihm gelangen? Du weißt, „Verwegener, daß du die Jahre noch nicht „hast, um zu dem wunderbaren Hahne „zugelassen zu werden! Und wenn man dich „ertappte?"

Die mächtigen Geister, die ihn emporhielten, ließen ihn nicht sinken. Er rief:

„Gut! ich werde sterben; ich werde ihn „erobern und nie die Ursache meiner Kühnheit gestehen!"

Er eilte nach dem Palaste des goldnen Hahns, und schlich einigemal um ihn her. Unübersteigliche Mauern, zum Himmel ragende Thürme, war alles, was er sah; aber weder Mauern noch Thürme konnten den Entschluß des Jünglings zum Wanken bringen. Die mächtigen Geister hielten ihn empor, und er beschloß nun, aus seinem Vorhaben ein Geheimniß zu machen, bis er

den goldnen Hahn der Schönsten und Gütigsten zu Füßen legen könnte.

Verrätherin! Ich lese in Deinen Augen, daß Deine Wünsche den kühnen Waghals begleiten, obgleich das Glück eines Reiches, und — ach! — die Stirnen aller Circassier, vom Sultan an, bis auf den letzten, auf dem Spiele stehen. Du lächelst noch schalkhafter? Ich verstehe dein Lächeln. Was ist Euch ein Reich, wenn nur das Eurige besteht und gewinnt!

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Mißverständniß, Bosheit, Muth und Rache eines in Ungnade gefallenen Hofmanns.

Der Minister pfiff das Alles gewonnen in die Ohren der Ober-Hofmeisterin, bevor sie noch den Sultan sprach; sie hielt demnach die Sache für abgethan, und machte Anstalten, des kommenden Tages den Siegeszug zu dem Götterkinde vorzunehmen. Sie theilte es ihren Freundinnen mit, und es flog in die ganze Stadt. Die Nachricht von ihrer Vermählung mit dem Sultan war schon etwas Altes.

Die Sonne fand die Prinzessin von Tiflis an dem Putztische, und sie konnte die Stunde nicht erwarten, bey dem Sultan zu erscheinen. Der Premier gab ihr die Hand, und das freundliche Paar überraschte den Sultan.

Orancia fragte um die Ursache des frühen Besuches, und das Mißverständniß klärte sich zur Pein und Verwirrung der Partien auf. Die Ober-Hofmeisterin, die sich auf ihre Reitze verließ, bestand fest auf ihrem Vorhaben, bekleidete es mit der zärtlichen Liebe für Rosen, und bewies, daß sie nach nichts strebe, als die Freundschaft des geliebten Kindes zu gewinnen. Der Sultan war sich seines Versprechens bewußt; aber die Beyden drangen immer mehr in ihn, und er fand keinen Ausweg. Endlich nahm er den gebeugten Marschall auf die Seite, und schickte ihn mit einem Auftrag an Rosen.

Rose saß umgeben von ihren Gespielen, und erzählte ihnen Träume der vergangenen Nacht, die sich alle auf den Hahn bezogen, und des Pagen Wangen mit hoher Gluth färbten.

Die Ankunft des Marschalls unterbrach sie. Er bat sich ein besonderes Gehör im Namen des Sultans aus; und als er sich in der Gegenwart der Prinzessin allein befand, brachte er seinen Antrag vor:

„Der Sultan bitte sein geliebtes Kind, „nur dieß einzigemal gegen den besten der „Väter und Sultane gefällig zu seyn, und „heute einen Besuch anzunehmen, gegen „welchen er weder sie, noch sich vertheidigen „könne.“

Das liebe Kind ward schon hier durch die Offenherzigkeit und die Schwäche seines Vaters gerührt.

Der Marschall fuhr fort:

„Der Sultan erinnere sich seines Ver„sprechens sehr wohl; aber ein Mißver-

„ständniß habe seinem Willen eine ganz an-
„dere und unvermuthete Wendung gegeben.
„Die Prinzessin von Tiflis, ihre
„künftige zärtliche Mutter, sey im größten
„Putze und Pompe bey ihm aufgefahren,
„und erwarte nur bey ihm die Einwilligung
„des geliebten Kindes, um zu ihm zu eilen,
„Freundschaft und Liebe zwischen ihnen zu
„stiften, worin von nun an das Glück der
„hohen Familie bestehen müsse.“

Rose war, wie gesagt, von der Her-
ablassung ihres Vaters gerührt; aber der
schreckliche Gedanke: „und wenn ich nun
„seine Erwartung durch eine Begebenheit,
„wie die vorige, hintergehe!“ drang sich
ihr immer peinlicher auf.

Sie sagte mit aller Sanftmuth zum
Marschall:

„Wie tief gerührt sie von der Milde sey,
„mit welcher ihr gütiger Vater bisher einen
„Fehler des Gemüths betrachtet hätte, den
„sie durch alle Mühe nicht habe überwinden

„können. Sie danke der wohlthätigen Sonne, „daß ihr Vater nun durch die Liebe der „Prinzessin von Tiflis so glücklich wer„den solle, als er es mit ihrer geliebten „und schönen Mutter gewesen sey. Ihr „Herz wäre voller Achtung für diejenige, die „das Glück des besten Sultans und Vaters „mache; und mit Freuden würde sie nicht „allein ihren Besuch annehmen, sondern ihr „denselben schuldiger Weise selbst abstatten, „wenn nur nicht —

Ja, wenn nur nicht das Näseln und der schiefe Mund der Prinzessin die feinen Organe der schönen und zarten Tochter beleidigten! fiel der Marschall mit aller Plumpheit ein.

Rose.

Du erinnerst Dich des Geburtstages meines Vaters — Ach! ich war in einem schrecklichen Zustande — ich war dem Tode nahe — Und wie soll ich es nun überwinden, wenn es mich abermals überfällt?

Der Marschall ließ sich in viele Entschuldigungen des begangenen Fehlers ein, klagte über die Härte seines Dienstes, den Undank, womit man ihn belohnte, und setzte hinzu:

„Da der Besuch der Ober-Hofmei-
„sterin bloß von ihrer beleidigten Eitelkeit
„herrührt, und nur darauf zielt, ihre in
„der Stadt, im Lande und am Hofe ganz
„verfallene Figur wieder in Kredit zu bringen,
„so seh' ich gar nicht ab, warum sich meine
„erhabene Prinzessin, von ihrer Seite,
„nicht gegen jeden widrigen und gefährlichen
„Eindruck verwahren sollte. Die Prinzes-
„sin von Tiflis wird hinlänglich befriedigt
„seyn; wenn sie nur sagen kann, sie sey
„bey der Prinzessin gewesen!“

Rose.

Wie kann ich mich gegen das verwahren, was meine Augen sehen, meine Ohren hören, mein Geist vernimmt?

Marschall.

Nun, erstlich: steht es der Prinzessin ganz frey, ihre schönen Augen auf den Teppich ihres Zimmers zu kehren, ja ihre schönen Augen sogar ein wenig zuzudrücken. — Zweytens: einen Schleyer über ihr liebliches Angesicht fallen zu lassen, so dicht sie immer geruhen mag. — Drittens: ihre zarten Ohren so zu verstopfen, daß auch kein Ton des unausstehlichen Näselns ihr feines Ohr beleidigen kann. — Viertens: könnte sie, unter dem scheinbaren Vorwande, das Licht beleidige ihre etwas kranken Augen, die Vorhänge an den Fenstern herunterlassen, und so den ganzen Saal in eine sanfte Dämmerung einhüllen. — Fünftens, sagte er noch, habe sie von den etwanigen Schiefheiten des Geistes der Prinzessin von Tiflis gar nichts zu fürchten, sie möchte auch das Erbärmlichste von der Welt sagen, da sein Vorschlag ihr Gehör, und folglich auch ihren innern Sinn, sichere.

Sieh, so viel Muth hat ein gebeugter, in Ungnade gefallner Hofmann, wenn er alle Hoffnung aufgeben muß, sich wieder empor zu schwingen!

Die himmlische Rose antwortete:

Ich glaube, meine künftige Mutter hat das beste Herz von der Welt, und den besten Willen zu mir. Was demnach deinen Rath betrifft, so ist er beleidigender für sie, als wenn ich den Besuch gar ausschlage. Ach! und ich will lieber leiden, mich lieber jeder Gefahr aussetzen, als einen Menschen beleidigen.

Marschall.

Und wenn ich nun die Erlaubniß des Sultans dazu überbringe?

Rose.

Ich weiß mir in dieser verzweifelten Lage nicht zu helfen, und sehe nun wohl ein, daß diese Empfindlichkeit, die mich auf der einen Seite so glücklich macht, mir auf der andern unaufhörliche Pein verur-

sachen, vielleicht gar über mein Schicksal entscheiden wird.

Der Marschall, dessen Schicksal schon entschieden war, eilte nun davon, um der Prinzessin von Tiflis, seiner Feindin und Verfolgerin, den empfindlichsten Streich zu spielen. Er kannte den Sultan, und wußte, wie willkommen ihm jedes Mittel sey, das ihn aus einer verwickelten Lage erlöste. Davon überzeugt, trat er zu ihm, und sagte mit einer Miene, die den vollen Sieg über alle Schwierigkeiten andeutete:

„Die erhabene Prinzessin wäre, ihrem „gnädigen Vater zu gefallen, zu allem be„reit; nur möchte Seine Majestät erlau„ben, daß sie die gehörige Vorsicht brauchen „dürfte, um ihre künftige Mutter nicht zu „beleidigen. Das Näseln wäre ihrem Ge„höre so unerträglich, als ein schiefer Mund „ihrem Gesichte, obgleich beyde Dinge sehr „hübsch seyn könnten. Sie glaube, es sey „nicht gegen den Anstand, wenn sie, unter

„dem Schein einer Augenkrankheit, einen „Schleyer vornehme und sich die Ohren ein „wenig verstopfe.“

„Ganz und gar nicht,“ erwiederte der gute Orancia, sehr zufrieden, so davon gekommen zu seyn.

Der Marschall brauchte weiter nichts; er flog zur Prinzessin, und sagte:

„Der Sultan, Ihr Herr Vater, „ist mit allem zufrieden, und findet es dem „Anstande völlig gemäß.“

Zweytes Kapitel.

Besuch der Prinzessin von Tiflis bey der himmlischen Rose. Artige Scene, welche Rosens Mummerey hervorbringt. Wuth der Prinzessin von Tiflis.

Rose machte die zum Empfange der Ober-Hofmeisterin gehörige Toilette, verschleierte ihr Angesicht, verstopfte ihre Ohren, befahl die Vorhänge herunter zu lassen, und sah, aller genommenen Vorsicht ungeachtet, dieser Zusammenkunft mit Bangigkeit entgegen. Ihre Entschuldigungen waren auf das feinste ausgesonnen; aber weder sie, noch ihre Gespielen bedachten, daß man unter einem dichten Schleyer nicht sehen, und mit

verstopften Ohren nicht hören kann. So täuscht Unschuld!

Die Ober-Hofmeisterin kam an. Die erste Staatsdame der Prinzessin entschuldigte Rosen wegen ihrer Augenkrankheit im voraus, und führte sie in den dämmernden Saal. Das Götterkind lag auf der Ottomane, und entschuldigte sich selbst, in den gewähltesten Ausdrücken.

Die Prinzessin von Tiflis fing nun eine lange Rede von ihrem Glück an, mit der lieblichen und schönen Rose so nahe verwandt zu werden, von welchem allem aber das liebe Kind weiter nichts vernahm, als ein in der Ferne summendes Geflister.

Die Eitelkeit der Dame verwahrte sie indessen vor aller übeln Deutung, welche die Dämmerung des Zimmers, die Verschleierung und das Schweigen Rosens hätten veranlassen können.

Da nun die Prinzessin gar nichts antwortete, und indessen ein wenig in Träu-

mereyen über den goldnen Hahn verfallen war, so erhob die Ober-Hofmeisterin die Stimme, und das summende Geflister artete in ein unangenehmes Knarren aus. Rose suchte sich zu fassen; da aber ihre Phantasie ganz von dem goldnen Hahn erfüllt war, so antwortete sie jetzt so quer als möglich.

Die Ober-Hofmeisterin sprach von den Eigenschaften des Sultans, und sagte:

„Er habe einen sehr majestätischen Gang, „so oft sie ihn gehen sehe.

Rose.

Man hält seinen Gesang für den süßesten der Welt, und seine Klagen sollen sogar die melodischen Klagen der Nachtigall übertreffen.

Ober-Hofmeisterin.

Wirklich? — Ich habe noch nicht das Glück gehabt, ihn singen zu hören; doch vermuthlich verspart er mir dieses Vergnügen

auf, um mich damit in geheimer Vertraulichkeit zu überraschen.

Rose.

Man sagt, Madam, er sey immer traurig und schwermüthig, und dieses geht mir nahe.

Ober-Hofmeisterin.

Beruhigen Sie sich, Madam. Ich hoffe, durch Munterkeit, Witz und gute Laune diese Schwermuth ganz zu vertreiben. Mich dünkt außerdem, er ist seit einigen Tagen ganz munter; und wenn er die Musik liebt, wie ich zum erstenmal von Ihnen höre — auch mich hat die Natur mit ein wenig Stimme begabt.

Rose.

Das liebe, kleine Ding! Man sagt, er sey nicht höher, als die kleinen Goldfasanen meines Parks.

Ober-Hofmeisterin.

Der Sultan von Circassien nicht größer, als ein Goldfasan?

Die letzte Sylbe a h n fiel mit aller Stärke des Näselns und Zischens in die Ohren des schönen Kindes. Ihr entfuhr mit Schmerz:

„Ja, eben der H a h n! der g o l d n e „w u n d e r b a r e H a h n!“

Der O b e r - H o f m e i s t e r i n blieb nichts zu glauben übrig, als: „entweder die P r i n- „z e s s i n sey verrückt, oder man mache sich „über sie lustig;“ und da sie alle Umstehenden lachen sah, so hielt sie sich an das letztere.

Sie stand auf:

„Vermuthlich hört die P r i n z e s s i n so „schlecht, als sie sieht; oder spottet in ganzem „Ernste über mich und den S u l t a n, wel- „ches ich gleichwohl nicht hoffen will.“

Sie trat vor R o s e n hin, und wollte sich empfehlen. Die Staatsdame vergaß in ihrer Verlegenheit, der P r i n z e s s i n das verabredete Zeichen zu geben, und das lieb- liche Kind blieb ruhig auf der Ottomane sitzen. Zorn und Scham verzerrten nun die

Nase, den Mund, das ganze Gesicht der Ober-Hofmeisterin. Die Spitze ihrer Nase ward bleyweiß; ihre Wangen glühten und ihre Stirne ward aschfarben, mit rothen Strichen und Flecken bemahlt. Sie riß einen Vorhang auseinander, hob sodann den Schleyer der Prinzessin in die Höhe, und sah ihr mit diesem wilden verzerrten Gesichte in die Augen.

Rose, von dem plötzlichen Lichte getroffen, schlug die himmlischen Augen voll Heiterkeit und Vergnügen in die Höhe, in der Meinung, die Ober-Hofmeisterin sey gegangen; aber schwarzes Dunkel überfiel sie, und ein Schrey des Entsetzens entfuhr ihr.

Die Ober-Hofmeisterin fing endlich an, die Mummerey zu begreifen, faßte sich aber des Wohlstandes und der Umstehenden wegen, und ging mit so viel Wuth, Ingrimm, und so wenig Verstand davon, als man es von einer solchen Dame, die

obendrein im Begriff ist, Sultanin zu werden, erwarten kann.

Als die Prinzessin von Tiflis sich entfernt hatte, war es leicht, das Götterkind in das Leben zurückzurufen. Fanno's Stimme that das vorige Wunder; ihre Gespielen erzählten ihr mit frohem Gelächter die Mißverständnisse, und das unschuldige Kind, das nichts Arges wußte, noch dachte, lachte mit.

Ach! sie fühlte nicht, welche Tage ihr die beleidigte Stiefmutter bereitete.

Drittes Kapitel.

Sehr verständiges Benehmen des Sultans bey der Anklage der Prinzessin von Tiflis gegen Rosen.

Man sagt, der Zorn eines Weibes, der von gekränkter Eitelkeit herrühre, schlage Verstand, Klugheit und Sittsamkeit in die Flucht; wenigstens beweist es die Ober-Hofmeisterin. Sie stürmte zum Sultan, sah in ihrer Wuth den Marschall und einige Andere seines Anhanges nicht, und machte mit drohenden Geberden, und dem noch ganz verzerrten Gesichte, in dem aller-näselndsten Tone, der je durch die enge

Pfeife ihrer Nase gedrungen war, die lächerlichst-pathetische Beschreibung der eben erzählten Begebenheit.

Aber der Sultan sagte ganz kalt und gelassen:

„Ich weiß es sehr wohl, meine Liebe. „Die Prinzessin, meine Tochter, hat „sich verschleiert, weil sie Ihr Gesicht, das „schönste und geistreichste, das ich kenne, „nicht sehen wollte. Sie hat ihre Ohren „verstopft, weil sie das liebliche Schnarren „Ihrer beredten Zunge für Näseln hält. „Da dieß einmal die unheilbare Krankheit „des guten Kindes ist, so habe ich es dem „klugen Marschall herzlichen Dank, daß „er alles so schön ersonnen hat.“

Der muthige Marschall schlich sich gleichwohl davon, bevor ihn noch die wüthende Ober-Hofmeisterin in die Augen faßte; und trotz seinem Muthe hätte er doch dem Sultan den öffentlichen Dank gern erlassen.

Jetzt kochte es noch wilder und brausender in dem Busen der Prinzessin von Tiflis. Da aber die Gelassenheit und Kälte des Sultans sie doch ein wenig außer Fassung setzte, so trat das schwarze Vorhaben ihrer Seele vor den Zorn, und legte die aufgebrachten Geister an die politischen Schlingen der Verstellung.

Sie ward bald ganz heiter, und der Sultan mit ihr.

Viertes Kapitel.

Der Heldengeist Fanno's erglühet noch mehr. Seine Flucht aus dem Pavillon der Prinzessin, und der Prinzessin Unruhe darüber.

Der Page Fanno schlich vor Untergang der Sonne noch einmal nach dem Palaste des goldnen Hahns; und da sein Herz von etwas begeistert war, das alle Schwierigkeiten für nichts achtet, so fand er heute das Unternehmen noch einmal so leicht.

Glücklicher Zeitpunkt unseres Lebens, wo wir um diese Belohnung alles wagen! Wie schnell entfliehest du, und wie bald lähmt frostige, traurige Erfahrung den kühnen,

freyen, edlen Flug des jugendlichen Herzens, das um Liebe und Freundschaft alles wagt! Nur dem Glücklichgebornen bleibt, troß aller widrigen Erfahrung, dieser Zeitpunkt unvergeßlich, und die warm zurückgefühlte Erinnerung söhnt ihn oft mit sich, dem Schicksal und den Menschen aus.

Der Jüngling, begeistert von seinem kühnen Unternehmen, wandelte einige Tage in einsamen Büschen umher. Die Seele des Helden an dem Tage, da die Unsterblichkeit, mit allem Glücke des gegenwärtigen Genusses zu schlagen und zu siegen, vor ihr schwebt, kann von dem Unternehmen, das diesen hohen Preis erwerben soll, nicht mehr erfüllt seyn, als Fanno's Seele von dem seinigen. Rose überraschte ihn in dieser hohen Stimmung. Er stand vor ihr, und fand kein Wort.

Rose.

Fanno!

Fanno.

Prinzessin!

Rose.

Was ist Dir, Fanno? Beynahe zwey Tage habe ich Dich nicht gesehen. Ist mein treuer Page unzufrieden mit mir?

Fanno schwieg; aber sein Herz schimmerte durch seine Augen, mit so vieler Dankbarkeit und Unschuld, daß sich Rose in nichts irren konnte. Lächelnd rief sie abermals:

Fanno!

Fanno.

Rose!

Rose.

Nun höre ich Dich. — Ja in diesem Tone höre ich meinen treuen Pagen wieder.

Fanno.

Schilt mich nicht, daß ich gestern und ehegestern keine Musik machte. Ich bin nicht schuld daran; Du schienst unruhig, und ich dachte, Musik möchte Dir beschwerlich seyn.

Rose.

Musik von Dir? — Du bist nicht aufrichtig. Es ist etwas mit Dir vorgegangen. Wann war Fanno nicht der erste vor meinem Schlafzimmer? Wann war Fanno nicht der erste, der vor mir hersprang, wenn wir nach dem Garten gingen? Wer erzählte das erste Mährchen? Wer forderte zuerst zum Tanz auf? Wer ersann die muntersten und geistreichsten Spiele? Und wer, wer lauschte später an meinem Kabinet, als mein Fanno, um den letzten Laut von Rose zu hören? Nun sind es zwey Tage, daß Du ganz unsichtbar bist, daß alles hier still und einsam ist. Was soll ich denken?

Fanno.

Rose kann von ihrem Pagen Fanno nicht übel denken.

Rose.

Wie, und wenn ich nun wüßte, daß Du diese zwey Tage, ja wohl auch einen

Theil der Nächte, außer meinem Pavillon zugebracht hast: könnte ich nicht glauben, Du hättest jemanden, der Dir lieber wäre, als Rose?

Bey diesen Worten wurden Fanno's belebte Augen dunkler, und einige helle Perlen zitterten an seinen langen Wimpern. — Rose nahm ihr Tuch, und wischte sie weg. Er berührte ihre Hand mit seinen Lippen, und sie sagte voller Lieblichkeit:

„Wer könnte Dir zürnen? Und wie „könnte Rose Dir zürnen?"

Fanno's Verwirrung blieb ihr ein Räthsel, bis ihr der Gedanke kam: Sophie möchte ihm vielleicht etwas von dem goldnen Hahne gesagt haben, und er vermiede sie nun aus Furcht.

Rose.

Hat Dir Sophie nichts gesagt?

Fanno.

Wovon, Prinzessin?

Rose.

Von etwas sehr Kühnem. — Hat sie Dir etwas von dem goldnen Hahne gesagt?

Gluth stieg auf Fanno's Wangen. Begeisterung strahlte aus seinen Augen, und der erhabenste Muth ergoß sich in sein Herz. Er floh, und Rosens Stimme, der süßeste, ängstlichste Laut, konnte ihn nicht mehr aufhalten.

Rose stand nun verwirrt und bebend. „Was sollte sie von ihrem treuen Pagen den„ken? was von seinen Blicken? seiner „hohen Begeisterung?" Sie ließ Sophien rufen, und hörte von ihr, daß sie Fanno nichts gesagt hätte, weil er nirgends zu finden gewesen wäre. Je mehr sie sprachen, desto räthselhafter ward sein Benehmen. „Warum floh er, als ich von dem gold„nen Hahne sprach? Warum kehrte er „nicht zurück, als ich ihm flehend nachrief?" Man schickte nach Fanno; er war nicht

zu finden. Die Sonne sank, und er erschien nicht.

„Was ist meinem Fanno? Was fehlt „meinem Fanno? Wo ist mein Fanno?“

Rose hatte keine Ruhe. Sie sah ihn in Gefahr; ihr Schlaf ward durch schreckhafte Träume gestört; Hahn und alles war vergessen.

Fünftes Kapitel.

Fanno's Gefahr und Heldenthat. Eroberung des goldnen Hahns.

Fanno floh aus dem Pavillon. Im jugendlichen, trunknen Geiste rief er: „Ich „bringe den Hahn, oder kehre nie wieder „zurück.“

Er eilte nach dem Palaste des goldnen Hahns. Die wenigen Tage hatte er sich auf Kundschaft gelegt. Er nahte sich jetzt den Wächtern, die er schon durch seine Schönheit, Freundlichkeit und seine Mährchen gewonnen hatte. Sie dachten nichts Arges von dem unschuldigen Jüngling; außerdem war es ihnen nichts Neues, Knaben

an der Pforte zu sehen, die nach dem goldnen Hahne fragten. Sie sagten ihnen, was sie durften: „wo der goldne Hahn „wäre, in welchem Theile des Palastes, in „einem großen, runden Saale, einem gold„nen mit Edelsteinen geschmückten Bauer, ꝛc.“ Und nun erzählten sie Fanno, daß der Sultan morgen dem goldnen Hahne seine Aufwartung machen würde, wegen seiner Vermählung, daß dieses die Sultane von Circassien bey jeder wichtigen Handlung und Veranlassung thäten, ꝛc.

Die Sonne sank; aber nicht Fanno's Muth. Silbern hing der Mond am gestirnten Himmel. Hundertmal schlich der Page um den Palast; leise, wie ein Geist, durchforschte er jeden Eingang, und fand nichts, als Schloß, Riegel, Mauer, Thurm und Wache. Nun fiel ihm bey, er sey noch nicht im Garten gewesen. Er wagte es und kroch durch das Gebüsch, zog Brust und Unterleib zusammen, und drang durch das

eiserne Gitter. Schon glaubte er seinem Ziele näher zu seyn; er schlich leise, wie der Schatten der Aeste an den Bäumen, die der Abendwind sanft bewegte, an einer Lorbeerallee hin, und plötzlich stand er vor einer Mauer, wie außen. Die Thore waren massives Metall, und die Mauern von fürchterlicher Höhe.

Hier stand er abermals. Die Eidechse schoß an der Mauer hinauf, und bewegte die sie berührenden dünnen Zweige. Der Abendwind spielte in den Wipfeln der Cypressen; der Vogel der Nacht schrie von ferne durch das Dunkel, und der Schein des Mondes gaukelte in mannichfaltigen, täuschenden Gestalten um ihn her. Jede Bewegung vermehrte sich seinen gespannten Sinnen ins Tausendfache. Ferne rauschte der Fall eines Baches, und nahe hörte er auf einmal der Wächter dumpfen und langweiligen Anruf. Aber sein Muth blickte hell durch Furcht und Grauen. Jetzt fiel sein

Auge auf eine hohe, schlanke Tamarinde. Kaum hatte er sie durchgemessen, so hing er schon daran, und schwang sich hinauf. Aus der Krone auf die Mauer, war ein Sprung. Nun hatte er die Mauer erstiegen; aber wie hinunterkommen? Er hörte, sah Rose, und sah den Sieg über seinem Haupte schweben. Sein Herz schlug, daß er kaum athmen konnte; er sah abwärts, sah den Boden näher, sprang, flog — und fiel leise auf das hohe Gras.

Welche Fee, welcher Geist trägt den Knaben auf leichten Fittigen?

Der Helden Geist, der Geist der Dichter, und der mächtigste der Geister?

Nun befand er sich mitten in einem großen, runden Hofe, dessen Lage, Eingang, Ausgang und Verbindung ihm gänzlich unbekannt waren. Um ihn her erhoben sich, gleich ungeheuren Riesen, dicke Säulen von Granit in einem Halbzirkel.

„Rechts war mir der Saal von Mor„gen, links ist er mir von Abend!“ lispelte er sich zu, kroch durch das hohe Gras, und schlich über den Marmorboden des Säulenganges. Der Mond erhellte die Façade; er sah die Wächter am innern Hauptthore, an die Säulen gelehnt, die den Balcon trugen. Kühn schlich er an ihnen hin, drang sich am Fuße der Säulen durch, und stand im Vorhause. Zwey Treppen führten aufwärts. Er hielt den Athem fest in seiner Brust, und flog auf den Zehen die linke Treppe hinan. Hier war alles still und hell erleuchtet. Lange schlich er herum, horchte an allen Pforten, seinen innern Geist fragend:

„Welches? welches ist der Saal?“

Die Stunde des ersten Hahnenschreys war gekommen. Der goldne Hahn krähete melancholisch durch die Nacht Triumph in das Herz des bebenden Fanno. Der Schrey des Hahns tönte von weitem her. Vor dem Saale lagen noch einige Zimmer,

und alle waren fest verschlossen. Fanno blickte traurig durch das Fenster. Zu seiner Rechten erblickte er einen vorspringenden Flügel, und sah die Möglichkeit, im Winkel desselben durch die Fenster in ein Zimmer zu gelangen. Er ließ sich durch das Fenster auf den Architrav, sprang von dem Architrav auf den Pilaster. Der würgende gierige Tod schwebte hinter ihm, schnappte bey jedem Sprunge nach ihm; aber nie erhaschte er die Ferse des Kühnen. Fanno schwang sich auf das Fenster, und war im Vorderzimmer des goldnen Hahns. Durch das Schlüsselloch sah er ihn in seinem Bauer, und niemand hatte Fanno bemerkt, als der Hahn selbst. Es däuchte den Jüngling, er strecke sich nach ihm durch das Gegitter des Bauers; aber die ungeheure, mausfarbene Feder verwirrte ihn. So nahe dem Siege und nicht weiter zu können! Dieses war der schrecklichste Augenblick des Jünglings. Lange schlich er herum, und stand auf einmal vor

einer Seitenthüre, die etwas geöffnet war. Er hörte den Athem eines Menschen im Kabinette. Seine Brust schwoll hoch, sein Puls stand einen Augenblick, und Blässe deckte seine Wangen. Hier schlief der Kammerherr des Tags des goldnen Hahns, der, nachdem er den Hahn krähen gehört hatte, ruhig eingeschlafen war. Fanno drang leise in das Kabinet, schlich an dem Lager des Kammerherrn hin, kroch unter dem schweren Teppich weg, und kam in das Zimmer, das gerade zum Hahne führte. Hier lagen die Lakayen, Kammerdiener und Trabanten des Hahns in tiefem Schlafe begraben, und Fanno schlich durch sie hin. Leise öffnete er die Thür des Saals, trat hinein und stand vor dem goldnen Hahne. Der Saal war hell erleuchtet, und Fanno zitterte, das Hähnchen möchte sich vor ihm fürchten. Er nahte sich ihm mit der schmeichelhaftesten, unschuldig-

sten Miene. Das Hähnchen duckte sich, und war still; Fanno lispelte ihm zu:

„Fürchte nichts; da, wo ich dich hin„bringe, wirst du glücklicher seyn. Prin„zessin Rose, die an Schönheit und Güte „ihres Gleichen nicht hat, wird Dich lieben, „und dich mit eigner Hand füttern, wie „ihre Tauben und ihr Reh.“

Das Hähnchen widerstand der Magie nicht, die in diesen Worten lag; es schien sehr aufmerksam auf das zu seyn, was es hörte, neigte sich gegen Fanno, streichelte seine Hand mit der ungeheuern Feder, und schien sich ihm gern zu überlassen. Ja es däuchte den Jüngling gar, es gäbe ihm ein Zeichen mit den Flügelchen, nach dem Tische zu gehen, und den auf denselben liegenden, goldnen Schlüssel zum Bauer zu nehmen; wenigstens fand er ihn da. Sieg, herrlicher Sieg!

Er band ihm nun mit einer seidenen Schnur die silbergrauen, zarten Füßchen

unter Küssen und Liebkosungen, schlich durch das Kabinet des Kammerherrn, nahm seinen vorigen Weg, kroch durch die Wächter, und stand vor der bekannten Mauer. Wie hinüberkommen? Hier war kein Baum, kein Ausweg. Mit ängstlichen Blicken sah Fanno das Hähnchen an. Das Hähnchen, als ob es seine Verlegenheit merkte, nickte ihm zu, und zog ihn links; denn es hatte die Wege und verworrenen Gänge bey den gewöhnlichen Spaziergängen, wenn man es mit aller schuldigen Achtung herumtrug, damit es der frischen Luft genösse, recht gut kennen lernen. Fanno faßte nun neuen Muth. Er fand ein Flügelgebäude, kroch durch Sträuche und Gebüsche überall durch, und flog nach dem Pavillon der Prinzessin.

Die Morgenröthe vergoldete den Himmel, und Fanno stand unter Rosens Fenster mit klopfendem Herzen. Was gleicht seiner Freude? seinem Gefühle? Eine

Ewigkeit schien ihm die Stunde, die er noch bis zu Rosens Erwachen zu warten hatte. Kaum merkte er, daß man in ihren Zimmern zu leben anfing, so stimmte er eins seiner freudigsten Lieder an. Alles rannte nach den Fenstern, uud rief: Fanno! Fanno!

Rose ward aus ihren unruhigen Morgenträumen durch seinen Gesang erweckt, lauschte, — hörte wirklich Fanno! Fanno! rufen. — Freude belebte sie. Ihre Gespielen eilten ins Zimmer: „Er ist da!“ Sie kleidete sich schnell an, und sagte:

„Er soll kommen, gleich kommen, daß „ich ihn ausschelte!

Böser Fanno! wie wird es Dir ergehen! schrieen ihm die Mädchen entgegen. Er nahte sich, flisterte Rosen zu: „Nur „Deine Vertrautesten!“

Sophie und wenige Andere blieben auf ihren Wink.

Fanno.

Zürne mir nicht, Prinzessin; ich habe — habe den goldnen Hahn!

Rose.

Den Hahn? den goldnen Hahn? — Fanno!

Fanno.

Den goldnen, wunderbaren Hahn diese Nacht erobert.

Er zog den goldnen Hahn unter seinem Gewande hervor, und setzte ihn zu Rosens Füßen.

Rose sah auf Fanno. Die Bewunderung der That verschlang die Neugierde. „Kühner Fanno!“ sagte sie mit einem Lächeln, einem Blicke, der das ganze Gefühl ihres Herzens ausdrückte. Kaum fiel jetzt ein Seitenblick auf den Hahn.

„Wie? Wie hast Du es gemacht? Wie „gewagt? Wie nur denken können, zu „wagen?“

Fanno erzählte mit feurigen Wangen, begeisterten Augen und strömender Beredtsamkeit alles, von dem Augenblick seiner Flucht, bis zur Eroberung des Hahns.

Rosens Lippen drückten den süßesten Lohn auf die seinigen.

Rose! Rose! rief er im süßesten Taumel — Rose! und ich lebe noch? —

Die Gespielen umringten nun den Hahn; aber mit welchem Gefühle sah Rose ihn an! Es war nicht mehr der goldne Hahn, der sie interessirte; jetzt gaben ihm nur Fanno's Liebe, Muth und Kühnheit Werth. Auf einmal trübte ein Schreckensgedanke die Freude:

„Fanno! wenn man dich gesehen hätte! „Es könnte Dir Dein Leben kosten; und wie „könnte Rose dann noch leben!"

Fanno.

Beruhige Dich, Prinzessin! Niemand hat mich gesehen, und ich — ich

dachte nur an den Augenblick, da ich Dir ihn zu Füßen setzen würde.

Die Prinzessin drückte ihren Zeigefinger auf die Lippen jeder Vertrauten, und sagte leise:

„Mein Leben hängt davon ab!"

Als der erste Rausch vorüber war, sah man erst auf den goldnen Hahn. Er lag so demüthig und bittend zu Rosens Füßen, drückte mit so vieler Ergebenheit sein Köpfchen auf ihren niedlichen Fuß, daß er durch sein Betragen der Prinzessin und Aller Herzen für sich gewann.

Rose hob ihn auf:

„Schöner, goldner, wunderbarer, „kühn erworbner Hahn! — Hast Du ihn singen gehört, Fanno?

Fanno.

Nur krähen, Rose; aber er ist voll Geist und Verstand, und ohne ihn hätt' ich schwerlich den Rückweg gefunden.

Rose küßte das Flügelchen des goldnen Hahns.

„Fanno;“ sprach sie freudig: „ich „habe den goldnen Hahn, und durch „seinen Besitz ist die mir verhaßte, gedrohte „Vermählung gelöst. Sie haben nichts mehr „für ihn zu fürchten!“

Das unschuldige, allzusichere Kind trug den goldnen Hahn in sein geheimstes Kabinet, und setzte ihn auf die Toilette. Er sah Rosen melancholisch an, und sein Köpfchen schien, unter der erdrückenden Last der ungeheuern mausfarbenen Feder mit schwarzgelben Streifen, hin zu sinken:

„Sonne und Liebe!“ rief die Prinzessin ängstlich; „was soll die ungeheure „häßliche Feder auf dem Kopfe des niedlichen „Hahns? Das arme Ding kann sie kaum „tragen, und wird es nicht erbärmlich da„durch verunstaltet?“

Sechstes Kapitel.

Wirkung des Verschwindens des goldnen Hahns. Der Sultan will ihm seinen Besuch ablegen, und zieht aus seinem Palaste. Er nimmt den Unfall mit wahrer Regentengröße auf. Furcht der Ober-Hofmeisterin. Orancia beruhiget sie.

An eben diesem Tage sollte die Vermählung des Sultans mit der Ober-Hofmeisterin vor sich gehen. Rosens Unart hatte sie von der Ceremonie ausgeschlossen. Die Weise in Circassien war, wie oben gesagt, daß der Sultan an einem so festlichen Tage dem goldnen Hahn am frühsten Morgen seine Aufwartung machte, und sich seinem Schutze empfahl.

Die Garden waren alle in Parade aufmarschirt. Der Kammerherr, nachdem er

sich in seinen Staatsrock geworfen hatte, ging, nach dem heutigen Befinden des goldnen Hahns zu sehen, ihm die Ankunft des Sultans geziemend anzukündigen, und alles zu dessen Empfang vorzubereiten. Er trat in das Zimmer des Hahns, und ging leise nach dem Bauer, um ihn nicht in seinem Morgenschlafe zu erschrecken. Als er nun die Thür des Bauers mit Behutsamkeit eröffnete, und keinen goldnen Hahn fand, wurzelte ihn kaltes, starres Erbeben an den Boden. In dieser schrecklichen Stellung blieb er einige Sekunden, des Gebrauchs der Sprache und aller seiner Glieder beraubt, bis die Pagen und Kämmerer von der andern Seite hereintraten. Gebrochen entfiel es seinen stammelnden, todtbleichen Lippen:

„Der goldne Hahn ist fort!“

So sind wir alle des Todes! wiedertönten die Erschrocknen, in dumpfem, finsterm Laute.

Der Sultan tritt schon aus seinem Palaste! keuchte ein Kourier.

„So laßt uns in das Wasser springen, „oder uns bey dem leeren Käfig hier tödten!“ heulten die Verzweifelnden.

Vorher aber laßt uns doch suchen, meinte ein Klügerer; vielleicht hat der schelmische Hahn sich verkrochen. Ihr wißt ja, wie gern er seinen Hofstaat zu necken pflegt, wenn er bey guter oder gar zu böser Laune ist.

Umsonst! — Nun trieb die wilde Verzweiflung sie fort, und flog mit glühender Peitsche hinter ihnen her.

Orancia kam eben in der größten Pracht und dem schmuckvollsten Gepränge seines ganzen Hofes. Der Kammerherr und der ganze Schwanz von Pagen, Lakayen und Trabanten des goldnen Hahns rannten in blinder Verzweiflung in die voraustretende Garde des Sultans, und rannten den ersten Zug über den Haufen. Diese

stürzten sich auf die folgenden — und die Unglücklichen schrieen im jämmerlichsten Geheule:

„Der Hahn! der goldne Hahn ist „verschwunden!“

Orancia fragte mit seiner gewöhnlichen Gelassenheit und Klugheit nach den näheren Umständen; und als der Kammerherr sie herausgestottert hatte, sagte er:

„Nun so werden wir alle in Hahnreye, „in Ungeheuer mit rauhen Ohren und schrecklich langen Nasen, verwandelt werden. Auch „Du wirst nicht leer ausgehen; beruhige „Dich darum nur immer!“

Ach, das verhüte die Sonne! seufzten alle Umstehenden!

„Ihr Narren!“ sagte Orancia noch kälter; „sie wird nun nichts verhüten, und „bey ihrem Lichte werden wir nur noch „häßlicher seyn. Warum habt ihr den Hahn „nicht besser bewacht!“

Der Sultan ging dessen ungeachtet nach dem Palaste des goldnen Hahns, sah den leeren Käfig lange an, schien tief nachzudenken, strich dann über seine Stirn, und sah in den Spiegel. Da er in seinem Innern und Aeußern keine Veränderung bemerkte, so sagte er lächelnd:

„Könnte es nicht seyn, daß uns die „Fee bloß necken wollte, und daß die ganze „uns gedrohete Verwandlung nur ein Schrek„ken der Einbildung wäre?“

Das Lächeln des Sultans und seine Worte verbreiteten sich über die Menge, und beruhigten auf der Stelle die erschrockenen Gemüther. Einen solchen Einfluß haben Muth und Entschlossenheit des Monarchen über die Herzen des Haufens! Und ach! so leichtsinnig ist der Mensch gegen höhere, mächtigere Wesen, daß die Circassier, weil die Strafe nicht der That folgte, schon zu spötteln und zu witzeln anfingen. Ein Beweis, daß dieses Zögern von oben

keins der kleinsten Uebel in der moralischen Welt ist.

Die Weiber nahmen es, als sie die Geschichte von ihren Männern erfuhren, mit einem leisen, spöttischen, sehr bedeutenden Lächeln auf, und sagten unter einander:

„So werden wir doch endlich einmal „erfahren, was diese ewige Hahnreyschaft, „mit welcher sie unsre Mütter geplagt haben, „und uns, ihre Töchter, täglich plagen, für „ein seltsames Ding ist!“

Der Sultan ging an den Hof zurück. Die Neuigkeit hatte Alles, was athmete, auf die Beine gebracht; die Ober-Hofmeisterin hielt sich an der Haupttreppe, den Sultan abzuwarten; und kaum ließ er sich sehen, so rief sie ihm schrecklich näselnd zu:

„Sie sagen Alle, der goldne Hahn „sey fort!“

Sultan.

Und Alle sagen die Wahrheit, Madam!

Ober-Hofmeisterin.

Und wenn er fort ist, was wird es zu bedeuten haben, Sire?

Sultan.

Wir werden alle zu Hahnreyen werden, meine Liebe!

Ober-Hofmeisterin.

Behüte! Und wer wird Euch dazu machen? Und, wenn Ihr es seyd, werdet Ihr schlimmer daran seyn, als jetzt?

Sultan.

Das wird die große Lehrerin, die Zeit, lehren, Madam!

Von diesem wichtigen Gespräche ging kein Wörtchen für die Hörer verloren; es flog von Munde zu Munde, und jede Hausfrau in Circassien fragte ihren Mann:

„Und was ist denn ein Hahnrey für ein „Ding, mein Schatz? Und wer wird Dich „dazu machen, mein Lieber?“

Das wird die große Lehrerin, die Zeit lehren, brummten die Männer mißmuthig ihrem weisen Sultan nach.

Die Weiber fühlten nach ihrem feinen Sinne nur so viel:

„Die Sache müsse für sie selbst „wohl weniger Gefahr haben, als „für ihre Männer, weil diese den „goldnen Hahn bisher so sorgfältig „gehütet hätten, und jetzt seine „Flucht so gar verdrüßlich aufnäh-„men."

Die Ober-Hofmeisterin befürchtete, der verwünschte Hahn möchte ihre Vermählung verzögern, oder gar vernichten; sie fragte den Sultan besorgt:

„Wird wohl die Flucht Eures Hahns „Einfluß in unsre Vermählung haben?"

Sultan.

Man sagt, sehr viel, Madam!

Ober-Hofmeisterin.

Aber die Anstalten dazu sind nun einmal gemacht.

Sultan.

Und gewiß nicht umsonst; denn die Fee, die alles weiß und mich beschützt, ließ mir sagen: „Mein Sohn Orancia, was du „thun willst, thue rasch!“ und da ich mich, trotz diesem Unfalle, wohl befinde, so laßt uns immer unter ihrer Obhut vorwärts steuern; denn das Leben ist kurz, der Sorgen für unser einen viel, und der langen Weile nicht wenig.

Siebentes Kapitel.

Erlösung des goldnen Hahns. Doch bleibt er noch, trotz der schönen Erscheinung, ein Räthsel.

Sonne und Liebe! riefen Rosens Gespielen; wie kommt diese ungeheure Feder auf den Kopf des niedlichen Hahns! Er kann sie kaum tragen, und sie ist schuld an seiner Schwermuth!

Rose betrachtete nun den Hahn mit vieler Aufmerksamkeit, und sagte endlich:

„Ja, es ist meinen Sinnen unerträg„lich! Ich sehe nicht das geringste Verhält„niß zwischen dieser Feder und dem Hahn, „und begreife nun seine Melancholie. Ein

„Hähnchen, nicht viel höher als eine
„Turteltaube, Gefieder wie reines Gold,
„ein Kämmchen wie Purpur, Augen wie
„Rubinen, ein rosenfarbenes Schnäbelchen,
„zwey Füßchen wie Silber, und eine gar-
„stige, mausfarbene Feder, die das lieb-
„liche Geschöpf um alle Freude des Lebens
„bringt! Abscheulich! Im Grunde, wenn
„ich seine Größe, seine Aeuglein, und sein
„verständiges Betragen ausnehme, ist nicht
„mehr an ihm, als an jedem gemeinen
„Haushahn."

Fanno blickte traurig auf Rose.

Sie fuhr fort:

„Aber wäre er dies auch — er ist seltner
„und schöner, als der Paradiesvogel, als
„der Phönix selbst — er ist das höchste Klei-
„nod, und seinen Werth bezahlt die ganze
„Welt nicht. Keiner weiß dieß besser, als ich."

Fanno.

Zum Kleinod, Prinzessin, macht
ihn nur seine Ergebenheit, seine Liebe zu

Dir, die er in seinen Blicken, seiner Zudringlichkeit zeigt — und dann seine Schwermuth, Rose — O, ich wette, er empfindet alles, was ich empfinde; denn als ich ihn in Deinem Namen beschwor, übergab er sich mir, als wüßte er, welches Glück ihn erwarte.

Rose.

Fanno, das soll er bey mir finden! — Aber, wo ist nun das Geheimniß? wo sitzt ihm nun das Wunderbare?

Sophie.

Ich wette, in dieser häßlichen Feder. Gewiß ist mit dem niedlichen, allerliebsten Geschöpfe irgend eine der Bezauberungen vorgegangen, wovon wir so oft in wahrhaften Mährchen hören. Vielleicht ist sie ihm auch bloß angeklebt, um aus einem gewöhnlichen Dinge etwas Ungewöhnliches und Wunderbares zu machen, und sich über unser Geschlecht ein wichtiges Ansehn zu geben.

Rose.

Da ich diesen Hahn behalten will, und nur durch seinen Besitz die mir gedrohte Gefahr abwenden kann —

Die Gespielen.

Wir wollen ihn behalten, Prinzessin, und gewiß besser bewachen, als ihn die Männer bewacht haben.

Rose.

Aber mit dieser Feder kann ich seine Gegenwart nicht ertragen; er würde nur mein Herz quälen.

Das Hähnchen sah hier Rosen mit dem innigsten Gefühl an.

Rose.

Verstehst Du mich, Armer? — (Sie strich mit ihren zarten Händchen über die fatale Feder.)

Sophie.

Ohne die Feder wäre dieser Hahn der schönste von der Welt; und diese Feder

abgesondert vom Hahne, wäre die schönste Zierde eines sultanischen Turbans.

Rose.

Nun, so können wir ja die schönste Feder und den schönsten Hahn auf einmal haben, wenn wir sie ihm abschneiden.

Als der goldne Hahn dieses hörte, legte er sein Köpfchen mit freudigem Entzücken auf den schönen Arm des Götterkindes. Rose war gerührt von seinem Betragen, und rief lächelnd;

„So gib mir die Schere, Sophie, „daß ich diesen Hahn zum schönsten Hahne „der Welt mache, und in ihm tagtäglich „Fanno's kühne That vor Augen sehe. „Doch, wer könnte sie vergessen?"

Und nun schnitt das liebliche Kind in einer Secunde den Faden entzwey, den das Schicksal zum Heil Circassiens gesponnen hatte; und — was hier eine Schere thut, bewirkt anderwärts oft ein Federzug.

Kaum war die Feder von dem Köpfchen des goldnen Hahns gelöset, als er anfing sich ein wenig zu schütteln. Ein freudiger Ton entfuhr ihm; doch war es kein Hahnenschrey. Nach diesem Schrey verfinsterte sich die Luft ein wenig; der Pavillon bebte ganz sanft. Auf dieses Beben erscholl ein muthwilliges Gelächter durch alle Säle des Pavillons; und dieses Gelächter war um so heller und munterer, da es von einer Schaar freudiger Weiber herzukommen schien.

Aber vor Rosens Augen mahlten sich ganz andere Gegenstände. Ein fürchterliches Gemisch scheußlicher, schreckender Bilder und Larven goß sich unter einander; zischendes, wildes Geschrey erfüllte ihr Ohr, und die gräßlichen Gestalten und Larven balgten sich.

Doch plötzlich verschwand das alles. Ein duftendes, wohlriechendes Wölkchen, wie von der rosenfarbenen Morgenröthe erleuchtet, erhob sich über der Stelle, wo der goldne Hahn gesessen hatte, und

ein Jüngling, schön, ernst und schwebend, wie ein Wesen höherer Welten, trat aus dem duftigen Wölkchen hervor. Um seine ernste Stirne zitterte sanft ein Kreis überirdischen Lichtes, welches das ganze Zimmer mit der reinsten Erleuchtung erfüllte. Der Jüngling blickte freudig um sich, und Rose stand in betäubtem Entzücken über die schöne, wunderbare Erscheinung da. Auf ihren Lippen schwebte eine süße, lächelnde Verwunderung, die sich in ihren reitzenden Grübchen sanft verlor. Der Jüngling schien gegen sie zu schweben; — er wollte reden, aber noch hielt ihn ein Mächtiger zurück. Alles verschwand, und Fanno lag an ihrem Busen, erleuchtet von dem Glanze des Lichtes, welches das Haupt des Jünglings, gleich der Glorie eines Heiligen, umstrahlt hatte.

Mit dem innigsten Genusse, geliebte Angelika, erzählte ich Dir den Sieg des Pagen Fanno; und seine Kühnheit verblendete mich so, daß ich mit Dir die

Folgen seiner That vergaß. Aber jetzt überfällt mich düstere Schwermuth, und ich muß es nun Dir überlassen, sowohl die moralischen als politischen Lehren aus diesem höchst wichtigen Vorfalle zu ziehen.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Ursache der Verschiedenheit des Geschmacks der morgenländischen und abendländischen Damen in Mährchen; oder Apologie des Autors.

Gestern Abend, schalkhafte Angelika, fühlte ich Deine boshafte Anmerkung, die der Schein der Redlichkeit so listig verhüllen sollte, durch und durch. Ich merkte die lange Weile, die Du bey einem Gegenstande empfindest, den ich gleichwohl, bey allen Göttern des Griechischen Himmels! nur von fern andeuten will.

Der Arabische Autor, (ich muß es nur einmal bekennen, daß ich überall, wo etwas

Glänzendes und Hochphantastisches hervorsticht, mit seinen bunten Flügeln schwebe, und daß ich aus Achtung für den weisen, ebenen, bescheidnen, kalten Europäischen Sinn, alles Uebrige verkältet und verwässert habe; und ihm allein lade ich alle Herzensseufzer auf, die mir diese Aufopferung abgedrungen hat —) Der Arabische Autor also unterhält seine Leserinnen noch manches Kapitel mit den Spielen, Träumen und Wünschen, nebst allen den unbedeutend scheinenden Zufällen Rosens und Fanno's, für welches zusammengenommen Du fernerhin kein Gehör zu haben scheinst.

Woher dieß komme, fragst Du?

Ach, den Europäischen Damen ist es schwer, ein Mährchen zu erzählen, (so will ich immer einen Augenblick diese philosophische und politische Geschichte nennen —). Vor ihnen liegt die ganze Welt in ihrer Wirklichkeit, und die Genüsse dieser Welt sind ihnen unverboten, wenigstens nicht vor-

enthalten, wenn sie nur einmal gewisse natürliche Aengstlichkeiten besiegt haben. Verfassung, Gebräuche, Nachsicht, Artigkeit, Aufklärung, ihr Geist und Verstand, geben ihnen zu allem unbeschränkte Freyheit, und sie brauchen nicht mehr Spiel der Phantasie, als eben nöthig ist, die Genüsse dieser glücklichen Welt zu würzen, und über das gar zu Gemeine und gar zu Natürliche zu erheben.

Aber ganz anders ist es mit den Damen des Orients. Diese Armen sind gezwungen, sich den Mangel der Wirklichkeit durch Phantasie und Träumereyen zu ersetzen, und darum:

„Je länger und phantastischer ein Mähr„chen, desto besser!“ —

Bey uns: —

„Je kürzer und thätiger ein Mährchen, „desto besser!“ —

Die Asiatische Dame auf ihrer Ottomane zählt Monate von dem Augenblicke, da sie

den von so vielen Nebenbuhlerinnen gewünschten und gereitzten Herrn des Harems zum letztenmal gesehen hat. Die Europäische Dame ist auf keinen Herrn des Harems allein eingeschränkt, und kann ihren Liebhaber jeden Augenblick sehen, wenn sie nur allein seyn will; und diesen Willen hat sie oft: denn sie weiß wohl, daß jeder Tag des Lebens, gleich einem zehrenden Winde, an der Blüthe ihrer Reitze hinstreift. Einsamkeit, beschränktes Verlangen, begränzte Begierden, nährten den romantischen Geist; wir fühlen seine Wirkungen, ohne von seinen Ursachen zu leiden, meine Liebe: und so wäre dieses bis zum Ueberfluß abgethan.

Der Araber versichert in allem Ernste, daß die Damen seines Volkes die Jugendspiele Fanno's und Rosens noch viel zu kurz fänden; aber die unsrigen können des feinen Sinnes, der dazu gehört, beynahe entbehren, da sie gewisse andere nach Herzenslust ausgenießen können, wozu ich

ihnen denn auch von ganzer Seele Glück wünsche.

Wenn Deine Zauberblicke, süße Angelika, mir hin und wieder das Herz gehoben haben, so stehe mir nun bey, da ich mich dem bunten, tragischen, komischen und thätigern Leben des Circassischen Hofes nähere, und daselbst alle die Leidenschaften, so grob und geistig sie auch seyn mögen, berühren muß, wenn ich sie anders wahrhaft schildern will. Der Morgenländer ist um gar nichts verlegen, seine Phantasie ist ihm genug; aber wer darf es vor den Augen der vernünftigen Europäischen Welt wagen, auf diesem Hippogryphen mit ihm über den Wolken hin zu segeln?

Leiten mich nur Deine Blicke, so weiß ich, wo ich mich wiederfinden soll.

Nun wird doch die Welt glauben, daß der Verfasser dieses Buches ein Teutscher ist. Zeigt er nicht durch seine Theorie des Mährchens, daß auch er etwas in der Aesthetik,

der Lieblingswissenschaft dieses berühmten Volkes, gethan hat? So kurz auch immer diese Theorie hier scheinen mag, so könnte sie doch wahrlich zur Grundlage eines ästhetischen Erziehungs-Systems für unsre Damen dienen. Die Humanitäts-Lehren haben auf unsre Männer seit einiger Zeit sehr gewirkt; und was wird erst aus uns werden, wenn diese Aesthetik bey unsern Damen anschlägt? Die Ausführung überlasse ich tiefsinnigern Forschern. Denn da ich mich weder auf die metaphysische Sprache, noch die Spitzfindigkeiten dieser erhabenen Wissenschaft verstehe, so lass' ich mir die bloße Andeutung davon genügen.

Zweytes Kapitel.

Orancia's Zufriedenheit nach seiner Vermählung. Sein und seiner Unterthanen Spott über die Prophezeiung der Fee. Noch ist alles, dem Scheine nach, ruhig.

Die Vermählung des Sultans war längst vollzogen, und noch war alles ruhig und still von außen. Aber in der Ferne und in dem Innern sammelte sich das Ungewitter, das nun bald über Circassien ausbrechen und dessen ganzen moralischen, politischen, ja auch physischen Zustand umwälzen sollte.

Orancia, der sich in dem Besitze der Sultanin höchst glücklich fand, spottete laut über die Prophezeiung der Fee; er

fühlte sich ja frisch und gesund, der Sorge für den goldnen Hahn entledigt, und seine Sultanin löste die Sultanin des Schachs ab: was brauchte er mehr? Seine Unterthanen wünschten ihm Leben und Gesundheit, und er allen seinen Unterthanen dasselbe: wahrlich ein Wunsch, den man nicht immer von beyden Theilen hört!

Die Sultanin näselte jeden Tag mehr, und entzückte ihren Gemahl mit ihrem Lispeln. Die Circassier thaten jetzt einen Schritt weiter in dem wahren Hofleben, da in kurzer Zeit das Näseln der Sultanin der Lieblingsfehler eines jeden Hofmanns und einer jeden Hofdame wurde. Und eben darum affektirte das liebliche Original seinen Vorzug etwas zu erhöhen, damit es immer über die Nachahmer den Vorrang behielte. Außerdem war die Sultanin voller Muthwillen, Ausgelassenheit, artiger Launen und seltsamer Grillen. Der Premier spielte Schach mit dem Sultan, und war der Sultanin

geheimer Rathgeber; der Marschall aber mußte sich in die Einsamkeit der Vorstadt begeben.

Die Hofleute, und bald hernach die feinern Leute, denen der Pöbel folgte, übten ihren Witz an der Prophezeiung der Fee, und vergaßen insgesammt beynahe alle Achtung, die man den mächtigen, über uns herrschenden Wesen schuldig ist. Wahrlich, ein höchst kitzlicher Punkt für das arme Menschengeschlecht! Spott reitzt den Starken wie den Schwachen; und bleibt die Rache des erstern eine Zeitlang aus, so geschieht es nur, um einst desto heftiger loszubrechen. Eine Warnung, die ich inspirirten Männern nachschreibe, welche diese Wesen besser kennen müssen, als ich, da sie von ihnen durchblasen worden sind. Die Fee Morena aber schwieg, und schien die Circassier ihrem unabänderlichen Schicksale zu überlassen. Hatte sie nicht alles gethan, da sie dieselben davor warnte?

Die Weiber des Landes fühlten beynahe gar keine Veränderung ihres Zustandes; denn daß sie ihre Männer seit der Flucht des goldnen Hahns mit etwas weniger Achtung ansahen, ist unbedeutend für uns, da die wenigsten unsrer Damen dieses kalte Gefühl kennen, und doch alles bey uns vortrefflich hergeht. Noch schlummerten die Neugierde und Einbildungskraft der Circassierinnen tief, und erwarteten träumend die Berührung zum Erwachen. Das Schicksal, das über alles herrscht, wollte — oder hatte beschlossen, daß die Veränderung oder Bildung der Circassier von dem Oberhaupte anfangen sollte, damit sie schneller und allgemeiner ausgebreitet würde. Hieraus läßt sich schließen, daß dieses Schicksal (oder wie es heißen mag) das Wesen der Menschen recht gut kennt; der Erfolg erweist es wenigstens.

Drittes Kapitel.

Ankunft der Ausländer von allen kultivirten Völkern. Prinzen, Ritter, Mönche, Philosophen, Aerzte, Financiers, Autoren rc., und der kathegorische Imperativ rc.

Schon sammelten sich in der Hauptstadt Circassiens die Prinzen und Ritter aus fremden Ländern, um durch ihre Verdienste die göttliche Rose zu bestricken. Alle kultivirten Völker, oder diejenigen, die sich für kultivirt hielten, hatten sich das Wort gegeben, nach Circassien zu ziehen, Circassien zu erleuchten, und Circassiens himmlische Prinzessin zu erbeuten. Man hörte jetzt alle Sprachen am Circassischen

Hofe, und sah alle Gebräuche, alle Gewohnheiten, (von Sitten war die Rede nicht,) so grotesk und bizarr sie auch seyn mochten. Die mächtige Hand der feindlichen Feen und Zauberer (so fern nicht eine erhabnere Macht im Spiele ist) trieb den Franzosen, Italiäner, Engländer, Teutschen, Spanier ꝛc. nach dem glücklichen Circassien. Ihr Gefolge bestand aus Köchen, Koeffeurs, Philosophen, Komödianten, Quacksalbern, Mönchen, Politikern, Mahlern, Bildhauern, Poeten, Aerzten, Financiers, Zollverständigen, und, um der allerhöchsten Vollkommenheit willen, die man natürlich beabsichtigte, aus Autoren, Buchdruckern, und dem allgewaltigen, allherrschenden und erhabenen kathegorischen Imperativ. Eine Schaar von Menschen und Wesen, die, in Verbindung, alle höllischen Geister und Dämonen der christlichen und heydnischen Hölle aus ihrem Besitze in der Ober- und Unterwelt vertreiben könnte, ohne daß man ihren Verlust

bemerken würde. Doch nehme ich den erhabenen kathegorischen Imperativ aus, der eigentlich, wenn er allgemein herrschend würde, auf einmal diesen Reichen ein Ende machen müßte.

Aus Bekehrungseifer und Liebe für das Heil der Circassier hatte man aus den Klöstern Spaniens und dem übrigen Europa die in dieser Sache erfahrensten, und zugleich eifrigsten, feurigsten, kühnsten Mönche gezogen; und da es bey diesem Geschäfte nur auf die Ausbreitung der Gewalt der Kirche ankam, so theilte die Propaganda den Arbeitern eine Instruktion mit, deren Hauptartikel darin bestand:

„Da zur Beförderung des großen und „wichtigen Zweckes die wirksamsten, auf „Menschen und Ort passendsten Mittel auch „die allerbesten sind, so dispensirt der Un„fehlbare die Arbeiter im Voraus von allen „Sünden, die sie etwa zur Erreichung die-

„ses Zweckes zu begehen gezwungen seyn
„möchten."

Der Franzose strich durch die Stadt, hielt sich an die Weiber, nistete sich am Hofe und in den Familien fest, beekelte was er sah, und warf den rohen, unerfahrnen Leuten ihre Unwissenheit vor, arbeitete, was er konnte, an ihrem Körper, ihrer Zunge und ihrer Phantasie, und meinte es weiter nicht übel mit ihnen.

Die Philosophen bewiesen ihnen: sie wären rohe Thiere, die zwar alle Tugenden, aber gänzlich ohne Verdienst, aus bloßem Instinkt und gutartigem Herzen ausübten. Die guten, ehrlichen, treuen, edlen Teutschen führten ihren allgewaltigen kathegorischen Imperativ im Lande herum, und versprachen den Circassiern, sie durch ihn zu erhabenen, sich selbst und der ganzen Welt Gesetz gebenden Menschen, und noch zu etwas mehr, zu machen. Die Mönche traten leiser auf; sie spielten an den Herzen und

der Phantasie der Circassierinnen, und arbeiteten im Stillen allen Andern entgegen. Die Komödianten machten sie mit jenen glänzenden Lastern bekannt, welche die feine Welt übereingekommen ist, Tugenden zu nennen; die Köche verdarben ihnen den Magen, und arbeiteten den Aerzten und Quacksalbern in die Hände. Die Politiker durchspähten die Stärke und Schwäche, die inneren und äußeren Verhältnisse des Landes; und die Financiers nebst den Zollverständigen berechneten auf das genauste, wie viel man wohl den Circassiern übrig lassen müsse, damit der Stamm nicht ganz ausdorre. Die Autoren lernten schnell die Landessprache, und übersetzten ihre in Europa vergessenen Werke; die Prinzen und Ritter dachten an Rose, die Poeten besangen die Sultanin, und die Mahler vertausendfachten ihre spitze Nase. Der Sultan Orancia entging weder den Poeten noch den Mahlern; aber noch bemerkte er ihr Thun nicht sonderlich.

Welche Gährung! welche Verwirrung im ganzen Lande! Das Hofvolk, und — ach, wie schnell! — die Ubrigen nahten sich nun von Tage zu Tage dem gefährlichsten Augenblick, in welchem sich ein Volk befinden kann. Ich rede von dem Zwischenstande von Unerfahrenheit, Beschränktheit, Unwissenheit, glücklicher Unschuld, und dem Streben nach Geistesaufklärung, nach andern Sitten und Gebräuchen, während dessen ein solches Volk das Alte mit Verachtung ansieht, bevor es noch des Neuen fähig ist, oder dessen Gefahr, Vortheil und Nachtheil begreift. Durch welche Wesenlosigkeit, Schiefheit, durch welches Lächerliche hat es zu dringen, mit welchen Verzerrungen und Lastern muß es sich verunstalten und besudeln, wie viele natürliche Tugenden für erkünstelte hingeben, bis es die Wage ertappt, woran sich, zu unserm Erstaunen und wider unsern Glauben, diejenigen Völker halten, die sich

durch diesen kritischen Zeitpunkt auf Kosten der wahren Menschheit durchgearbeitet haben! Und die Circassier sollten nun gar mit einem Sprunge den Weg machen, zu welchem andere Völker Jahrhunderte brauchten! Doch da diese weise Bemerkung vor der That selbst hergeht, so bitte ich Dich, sie an dem gehörigen Orte zu denken.

Die Männer unterhielten ihre Weiber von den außerordentlichen Leuten, ihren Talenten, ihrer Artigkeit, ihren übernatürlichen Wissenschaften und Künsten; und die Weiber wurden immer aufmerksamer auf die Fremden. Diese hatten Zeit genug, sich bekannt zu machen, da der Tag der Wahl Rosens durch die klugen Anstalten der Sultanin immer in das Weitere geschoben ward. Bey dem allen wankte ihr Kredit noch immer, und die Herzen der Circassier waren zwischen Furcht, Zweifel, Verlangen und gutem natürlichen Gefühle

getheilt, bis ein Umstand den Sieg bewirkte, an dem vermuthlich Ritter, Prinz, Mönch, Philosoph, (den kathegorischen Imperativ selbst nicht ausgenommen) umsonst gearbeitet hätten. Die Prophezeiung der Fee mußte erst in Erfüllung gehen!

Viertes Kapitel.

Achille del Monte. Dom Pedro. Geistreiche Unterredung zwischen Dom Pedro und der Sultanin, die wie ein Moderoman endigt. Circassiens Schicksal wird entschieden; der Fee Prophezeiung wegen des goldnen Hahns geht in Erfüllung. Der Grundstein zur Aufklärung Circassiens wird gelegt.

In dem Gefolge des Prinzen Achille del Monte, der Blume Spaniens, der Zierde der Ritter, der Perle der Tapferkeit, des Ausbunds des Stolzes, des Ueberflusses der Großmuth, der Quintessenz der Zärtlichkeit, befand sich ein Mönch von großer Bedeutung, Dom Pedro. Alle genannten seltnen Ei-

genschaften machten dem Prinzen die Reise nach Circassien so nothwendig, daß er diesem süßen Hange und muthigen Entschlusse nicht widerstehen konnte. Er war es, der bey einem stattlichen Turniere Spaniens Ritter zu diesem Zuge warb, sie dem Könige vorstellte, und zugleich um die Erlaubniß bat, Circassien dem heiligen Stuhle des Unfehlbaren zu eben der Zeit zu unterwerfen, als er daselbst den Ruhm Spaniens verherrlichen würde.

Ein König von Spanien schlug noch nie der edlen Ruhmbegierde etwas ab; er ertheilte seine Einwilligung in einer Rede voller Ehre und Frömmigkeit, und ließ die Ritter ziehen.

Dom Pedro, der seit einigen Jahren als Prior eines Klosters an der langen Weile krank lag, und mit seinem thätigen, feurigen Geiste, wie mit seinem gesunden, kochenden Körper im Kriege lebte, sah dieses als eine glückliche Gelegenheit an, dem

Gefängnisse zu entwischen. Er wußte seinen nur zu irdischen Beruf zum Rufe des Himmels zu machen. Man stellte die Sache dem Synod vor. Der Synod war seiner Meynung; und so wanderte der neue Apostel mit den verliebten Rittern nach Circassien.

Als sie nun einige Tage in Circassien gelebt hatten, bewarb sich der kühne, thälige Geist Dom Pedro's in aller Stille um richtige Kenntnisse von der Beschaffenheit des Landes, des Hofes, und vorzüglich der Hauptcharaktere, die in dem Schauspiele, das er nun bald aufzuführen dachte, eine Rolle übernehmen könnten und sollten. Er nahm genau die Karte vom Hofe; und nachdem er alle Haupt- Seiten- und Abwege inne hatte, ging er so dreist zu, als er es, vermöge seines Priorats, in seinem Kloster zu thun gewohnt war.

Des guten Orancia's Schachgeselle war der erste, den er vornahm. Um den Sultan war es ihm gar nicht zu thun; er

wußte ja, daß die Sultanin auf dem Rücken des Schachgesellen den Thron bestiegen hatte. Es kostete ihm sehr wenig Mühe, die Eitelkeit des pfeifenden Dickbauches aufzublasen, und ihm um das leere Herz ein Netz zu werfen, das er aus großem Geiste, Vermehrung des Ansehens, der Macht und des Einflusses auf das Reich zusammenflickte. Der Premier sprang hinein, wie der Hase in das Garn. Da ihn nun Dom Pedro einmal so weit hatte, so unterhielt er ihn, (indem er ein ehrwürdiges Wort mißbrauchte) von dem Werthe seiner Religion in Rücksicht auf Regierung und Fürstengewalt; von der Nothwendigkeit einer Umänderung der Sitten und Gebräuche, einer gänzlichen Aufklärung, und von dem unsterblichen Ruhme, den durch dieses alles der Premier als Urheber erlangen müßte. Der Premier, ob er gleich nicht alles begriff, sah gleichwohl ein, daß Verstärkung der Macht des Sultans nur Verstärkung der seinigen

wäre, daß ihn diese Umänderung über alle Circassier erheben, und ihm seine Stelle auf immer zusichern müßte. So viel wirkt eine erhabene, ausgezeichnete Stelle auch bey dem unschuldigsten Volke!

Berauscht von der künftigen, glänzenden Rolle, die ihm Dom Pedro vorgegaukelt hatte, unterhielt er die Sultanin von dem Wundermanne, und bewies ihr klar: „daß sie sich nur durch die Vorschläge dieses „geistreichen Fremdlings gegen alle Kabalen „erhalten, und nur durch ihn ihre geheimen „Entwürfe gegen ihre gefährlichste Feindin, „die Prinzessin Rose, durchsetzen könnte.“ Er versprach ihr nicht weniger, als unumschränkte Herrschaft über Circassien: ein Anerbieten, das ihm Satanas, der erste und schärfste Kenner der Töchter der Erde, eingeblasen haben mußte. Seine letzte Angel war:

„Vorzüglich wird das weibliche Geschlecht „durch die Umänderung unsrer Sitten und „Gebräuche gewinnen.“

Die Sultanin wollte nun Dom Pedro sehen. — Dom Pedro war ein langer, brauner Mann. Kraft trotzte aus jeder seiner Bewegungen, kühnes, loderndes Feuer strahlte aus seinen schwarzen Augen, und seine Adlernase blies Ungestüm und Muth. Alle diese Merkmahle eines entschlossenen Mannes wußte er, wenn es die Regeln seines Standes und seine Absichten erforderten, unter der Maske der Gefälligkeit, Sanftmuth und Nachsicht, aufs beste zu verbergen.

Er stellte sich der Sultanin dar; und nach den ersten Höflichkeitsbezeugungen ging die Unterredung zwischen ihm und der Sultanin folgendergestalt fort:

Dom Pedro.

Nachdem ich die Ehre habe, Eure Majestät in der Nähe zu sehen, begreife ich sehr leicht die weise und glückliche Regierung des Landes.

Sultanin.

Bey uns geht es immer ruhig und still; und, wie man sagt, ist es bey uns immer so gegangen. Der Sultan, mein Gemahl, hat mit Circassien so wenig zu thun, als mit Spanien, wovon wir jetzt zum erstenmal reden hören. Mein Gemahl lebt und läßt leben.

Dom Pedro.

Freylich kann sich der Sultan von Circassien gute Tage machen, Madam, da die Reichsgeschäfte unter Ihren Händen und durch Ihren Verstand nur an Schnelligkeit, Nachdruck und glücklichem Erfolge gewinnen können.

Sultanin.

Bey der Sonne! wir haben gar nichts zu thun, weder ich, noch der Sultan, und es geht darum nicht schlimmer. Auch meynen die Circassier, nur dieses gehöre zum Regieren; oder vielmehr, die Sultane von Circassien haben es immer so

gemeynt, und die guten Circassier fanden ihre Rechnung dabey. Dieses ist alles, was ich von unsrer Politik weiß.

Dom Pedro.

Bescheidenheit ist das Merkmahl großer Seelen. Haben die Sultane bisher nicht über Circassien regiert, so ist es Zeit, daß sie es lernen. So sind sie weder von ihren Unterthanen, noch von ihren Nachbarn gefürchtet, und bey uns weiß man kaum ihr Daseyn.

Sultanin.

Wozu auch dieses? Wozu könnte es den Circassiern, oder ihren Sultanen, nützen?

Dom Pedro.

Madam, kein Reich regiert sich von selbst; und gibt es ein solches Reich, so sieht man es ihm auch an. Das Wasser bewegt die Mühle, und der Verstand den Staat.

Sultanin.

Und wenn ein etwaniger Sultan nun keinen Verstand hätte, wäre man dann nicht schlimmer daran? Ist es nicht besser, sein und seines Volkes Wesen so einzurichten, daß der Verstand sich im Falle der Noth entbehren läßt?

Dom Pedro.

Madam, in diesem Falle borgt man bey uns den Verstand seiner Minister, oder vermählt sich mit einer Dame, die durch ihre Schönheit und ihren Geist die Herzen beherrscht. Wenigstens seh' ich ein in allem Reitze lebendes Beyspiel vor mir.

Die Sultanin erröthete ein wenig, lächelte dann, und Dom Pedro's schwarze, beredte Augen setzten sie zwischen angenehme Verwirrung und süße Selbstgefälligkeit.

Dom Pedro fuhr fort:

„Warum sollt' ich Eurer Majestät „nicht laut zu sagen wagen, was ich so „lebhaft empfinde? Und warum sollte auch

„ich verschweigen, was Ihnen keiner in „Circassien sagt, weil es keiner, den „Sultan selbst nicht ausgenommen, zu „denken, zu begreifen und zu sagen fähig „ist? Die Reitze ihres schönen Körpers sind „sichtbar, und entzücken auch des Rohsten „Sinne; aber wer ist hier fähig, den Geist „und den Verstand, die diese Reitze beleben „und erhöhen, zu beurtheilen und zu schät- „zen, wenn Madam es nicht den wenigen „Fremden erlauben, die jetzt alle durch mei- „nen Mund reden, die es für das höchste „Glück halten, zu Ihren Anbetern gezählt „zu werden? Nur von uns können die „rohen Circassier das achten lernen, was „sie in Ihnen nicht zu achten wissen. — „Madam, Sie müssen über Geister, über „aufgeklärte Menschen, nicht über rohe, „unwissende Thiere, herrschen!“

Sultanin.

Wahr ist es, ich habe das Glück, dem Sultan zu gefallen.

Dom Pedro.

Ihre Bescheidenheit wäre rühmlich, wenn dieselbe Sie nicht allzu ungerecht gegen Ihre Verdienste machte. Außerdem ist Bescheidenheit dieser Art eine gar zu erbärmliche Tugend für Personen Ihres erhabenen Standes.

Sie nennen zum Beyspiel Das ein Glück, wozu Ihnen Geburt, Geist, Witz und Schönheit ein unbestreitbares Recht gegeben, ja, was Ihnen der Himmel zum Heile des Landes absichtlich ertheilt hat. Nur für den Sultan ist es ein Glück, Madam, der wie Sie selbst wissen, bloß lebt, um Schach zu spielen, und Sie zu bewundern, ohne zu wissen, warum. Ihnen allein ist es vorbehalten, durch die Kraft Ihres Geistes, und den Zauber Ihres Witzes Ihre Unterthanen aus dem trägen und thierischen Schlafe zu erwecken, und durch diese That Ihren Nahmen auf dem ganzen Erdkreise unsterblich zu machen. Der Sultan selbst wird dadurch der Vergessenheit entgehen,

die jetzt an seinem Grabe lauert, wie sie an dem Grabe seiner Vorfahren gelauert hat. Dieß glauben Sie einem Manne, der mit dem Himmel und seinen Rathschlüssen in der engsten Verbindung ist.

Sultanin.

Das letztere vestehe ich nicht; das erstere wohl.

Dom Pedro.

Wer zu schnell aus der Dunkelheit in das Licht tritt, wagt seine Augen. Ich hoffe, Eurer Majestät, wenn Sie nur guten Willen haben, das letztere so deutlich zu machen, wie das erstere.

Sultanin.

Was ich ganz deutlich sehe, ist der Abstand zwischen Ihnen und unserm Volke; und ich wünschte, es möchte Ihnen gleichen.

Dom Pedro.

Schmeicheleyen, die so schönen Lippen entfallen, sind Schlingen, Madam, worin sich leicht das Herz des Weisesten verfängt.

Sultanin.

Ich rede jederzeit die Wahrheit; und dieses ist ein Verdienst, das ich mit dem letzten Circassier gemein habe.

Dom Pedro.

Und das eben darum kein Verdienst für Sie ist. Ach, Madam, der Menschen Wahrheit ist ein sehr zweydeutiges Ding, und die Wahrheit selbst das vielseitigste, vielsinnigste, unbestimmbarste Ding der Erde. Leider hat jeder Stand seine eigne Wahrheit; und zur alltäglichen, zur gemeinen, gehört so wenig Geist und Verstand, wir erlangen durch sie so wenig Ansehn und Vortheile, daß sie in erhabenen Ständen eben so selten zu gebrauchen, als zu finden ist. Sie werden bald etwas kennen lernen, das mehr Werth hat, etwas, das uns weiter hilft.

Jetzt erfolgte eine kleine Stille, bey welcher die Sultanin Dom Pedro, und Dom Pedro die Sultanin wägend und forschend ansah. Sie nutzte diese Stille

als Dame, um mit dem Aeußern Dom Pedro's genaure Bekanntschaft zu machen; und daß Dom Pedro ihre Gedanken merkte, läßt sich aus Folgendem schließen.

Dom Pedro.

Da der Sultan von Circassien von so ruhigem Charakter und der allerkältesten Gleichgültigkeit ist, und außerdem die hiesigen Gebräuche gegen alles sind, was uns glücklich machen kann, so muß das Leben hier für einen thätigen Geist höchst beschwerlich seyn.

Sultanin.

Was soll man thun! Ich hatte lange Weile als Prinzessin von Tiflis, und habe lange Weile als Sultanin von Circassien. Dieß ist unser Loos.

Dom Pedro.

Eben darum müssen Eure Majestät dem Lande eine andre Gestalt und Verfassung geben, und die Triebe der Männer beseelen, damit die Damen nicht in leerer langer Weile

hinschmachten. Die Künste und Wissenschaften, eine feinere Lebensart, bessere Sitten und Gebräuche vertausendfachen alle Genüsse des Lebens, und eine neue Lehre öffnet ihnen sogar die Genüsse des künftigen.

Sultanin.

Das letzte verstehe ich nicht; das erstere wünsche ich von Herzen: mehr kann ich nicht.

Dom Pedro.

Sie können, Sie vermögen alles, so bald Sie nur wollen.

Sultanin.

Sie irren sich.

Dom Pedro.

Wie könnt' ich mich irren! Wer kann Ihren Reitzen, Ihrem Geiste widerstehen, so bald Sie nur den rechten Gebrauch davon machen wollen! Ein Spanier, Madam, wagt für das Lächeln eines solchen Mundes sein Leben; und damit die Circassier gleich den Spaniern fühlen, so muß man

ihnen die Blindheit des Geistes nehmen, und sie so empfänglich für das schöne physische, als das moralische Gute zu machen suchen.

Sultanin.

Ach! ich habe hier gar wenig zu befehlen. Die Circassier, die Sie vielleicht mit Recht rohe Leute nennen, hangen an der närrischen Tochter meines Gemahls, der Prinzessin Rose, um derentwillen Sie und alle Fremden hierher gekommen sind.

Dom Pedro.

Mich bitte ich von der Zahl auszunehmen; ich habe einen viel erhabneren Zweck.

Sultanin.

Wie das?

Dom Pedro.

Eure Majestät fragen wohl abermals aus allzugroßer Bescheidenheit. Ich bitte, geruhen Sie Sich in dem Spiegel zu betrachten, den ich bisher die Ehre gehabt habe, Ihnen vorzuhalten. Ein bizarrer Kopf, mit einem verrückten Sinne, wie die Prin-

zessin einen hat, kann auf mich keinen Eindruck machen.

Sultanin.

Wenn Sie nur erst die unerträgliche Närrin kennten! Und wenn ich Ihnen alle Beleidigungen erzählen sollte, die ich von ihr habe erdulden müssen, dann würden Sie meine Gemüthsart erst bewundern. Gleichwohl muß ich nun jeden Tag erwarten, daß ihr der gute schwache Sultan einen Gemahl und das Reich gibt, um nur ruhiger Schach zu spielen; denn, unter uns, er mag spotten so viel er will, seit der Flucht des goldnen Hahns nagt ein heimlicher Kummer an seinem Herzen, und die Regierung selbst, an der doch so wenig zu tragen ist, scheint ihm eine schwere Last.

Dom Pedro.

Darf ich mich erkühnen, zu fragen, was es mit diesem goldnen Hahne für eine Bewandniß hat? was er ist?

Sultanin.

Sollten Sie nichts von dem goldnen Hahne gehört haben? Wie wäre es möglich, nichts von dem goldnen Hahne zu wissen? Vermuthlich haben unsre Männer den Ausländern ein Geheimniß daraus gemacht. Nun ja, man sagt, sie hätten wichtige Ursachen dazu. Also Sie wissen gar nichts von dem goldnen Hahne?

Dom Pedro.

Gar nichts. Doch ich schmeichle mir, durch Ihre Gefälligkeit das Nöthige zu erfahren.

Sultanin.

Bey der Sonne! auch wir wissen nichts von ihm. Unsre Männer haben ihn immer wie ihr Leben gehütet, und uns ein unerträgliches Geheimniß daraus gemacht. Seit dem Tage meiner Vermählung ist er verschwunden; niemand weiß, wo er hingekommen ist, und unsre Männer, sie mögen sich auch verstellen, wie sie wollen, sind in

großen Sorgen wegen seiner Flucht. Sie sagen, sein Verschwinden würde einen gewaltigen Einfluß auf die Ehen in Circassien haben. O, ich könnte Ihnen den ganzen Tag von diesem goldnen Hahne erzählen! — Haben Sie auch einen in Ihrem Spanien?

Dom Pedro.

Aber der Einfluß auf die Ehen, Madam! — der Einfluß auf die Ehen, wie lautet der?

Sultanin.

Als mein Gemahl mich über die Flucht des goldnen Hahns beängstigt sah, sagte er mir: „Ist der goldne Hahn wirklich „verschwunden, mein Schatz, so werden wir „alle in scheußliche Ungeheuer, in Hahn . . . „Hahnreye verwandelt werden.“

Dom Pedro.

Madam! Madam! in Hahn . . . Hahnreye?

Sultanin.

In Hahnreye, mein Herr.

Dom Pedro.

Ha! Ha! Ha! Das gute, einfältige Volk!

Sultanin.

Hi! Hi! Hi! — Aber ich bitte Sie, warum lachen Sie, und machen, daß ich wider Willen mitlachen muß?

Dom Pedro.

Ihr Verstand macht, daß Sie über die Einfalt ihrer Männer lachen; nicht ich, nicht mein Gelächter. Und der Hahn ist fort?

Sultanin.

Verschwunden und nicht wiedergekehrt.

Dom Pedro fühlte alles, was aus diesem Stoffe zu machen sey. Er sagte:

Madam, ich wünsche Ihnen und allen Damen Circassiens Glück. Das Schicksal hat sich für die Aufklärung Circassiens laut und deutlich erklärt; und diese Aufklä-

rung soll den Männern durch die Damen kommen. Ja, ja, sie werden erleuchtet, aufgeklärt, gesittet, vernünftig und Hahnreye werden; dafür stehe ich Ihnen.

Sultanin.

So sagen Sie mir doch, da Sie es zu wissen scheinen, was ist denn ein Hahnrey für ein Ding?

Dom Pedro.

Ein Uebel in der Einbildung; ganz und gar nichts, ein bey uns ganz gewöhnliches Ding. Bey uns, Madam, macht man so lange Hahnreye, bis man es am Ende selbst wird. Eure Majestät haben viele unsrer Ausländer gesehen?

Sultanin.

Sehr viele.

Dom Pedro.

Nun — gleicht einer von ihnen einem Ungeheuer?

Sultanin.

Ganz und gar nicht.

Dom Pedro.

Gleichwohl haben die meisten von ihnen Andere zu Hahnreyen gemacht; und, wenn sie sich endlich verheiratheten, machte man sie selbst dazu. Ich, Madam, so wie Sie mich hier vor sich sehen, habe alles Mögliche gethan, Andre zu Hahnreyen zu machen, und so viel ich ihrer nur dazu machen konnte.

Sultanin.

Sie? Sie hätten Hahnreye gemacht? — — Sie erschrecken mich; ich hielt Sie für so gut! Wie konnten Sie doch Ihren Nächsten zu einem Ungeheuer machen?

Dom Pedro.

Ich bewies Ihnen ja so eben, dieses sey eine Fabel eines einfältigen, unaufgeklärten Volkes.

Sultanin.

Aber, wenn dieses ewige Hahnreywesen kein Uebel ist, warum fürchten sich denn unsre Männer so schrecklich davor?

Dom Pedro.

Weil ihr Verstand noch in der Wiege liegt, und darauf wartet, daß Sie ihn erziehen sollen; weil alle Aufklärung von den Weibern kommen muß, weil Ihre Männer kaum die ersten Stufen des bürgerlichen, politischen und moralischen Lebens betreten haben.

Ach! und wenn Eure Majestät wüßten, wie glücklich die Hahnreyschaft unsre Damen macht!

Sultanin.

Bey der Sonne! ich will es wissen, will den Verstand des Sultans erleuchten, und ihn zum Hahnrey machen!

Dom Pedro.

Und ich will Ihnen dazu helfen, Madam; aber das Geheimniß ist die Würze davon.

Sultanin.

Wieder etwas Neues! Nun, da es uns Vergnügen macht, wie Sie sagen, und

unsern Männern gar nichts schadet, so wollen wir es insgeheim thun.

Dom Pedro.

Zum Beyspiel, Madam, und immer als gewiß vorausgesetzt, daß die Hahnreyschaft zur Kultur eines Landes, das, wie das Ihrige, noch in der Barbarey liegt, sehr vieles beytrage, weil sie der Gesellschaft Munterkeit, Leben, Witz und Ton gibt — zum Beyspiel, sage ich, es fände sich eine Dame von den geltendsten Ansprüchen des Körpers und des Geistes — nehmen Sie eine Dame von Ihrem Wuchse, Ihrer Bildung, Ihrer Jugend, Ihrem Verstande — und nun setzen Sie dieses lüsterne, bezaubernde Weib, geboren glücklich zu seyn und glücklich zu machen, an die Seite eines schwächlichen, finstern, einfältigen, langweiligen Ehemannes, ohne Muth, ohne Geist, ohne Witz —

Sultanin.

Ach ja!

Dom Pedro's Blicke und Geberden gaben diesen Worten Schwung und Bedeutung. Er lächelte bey dem naiven Seufzer der Sultanin; und da sie jetzt mit nur halb geöffneten Augen nach dem glühenden Redner blickte, so fuhr er fort:

„Und wäre dieser Ehemann nun auch „voller Muth nnd Kraft — welch ein Un„terschied zwischen ihm und dem Manne von „Geist, Welt und Erfahrung, der die Ge„nüsse der Liebe zu vervielfältigen weiß und „vervielfältiget zu empfinden geben kann; den „die Natur mit Gefallen und Lust geschaffen „hat; dessen Einbildungskraft, gleich einem „Zauberspiegel der Lust, ein reitzendes, an„lockendes Bild nach dem andern vorzustellen „vermag! mit Einem Worte, der die Sinne, „die Phantasie, das Herz und den Geist „eines Weibes befriedigen, beflügeln, reitzen „und beleben kann! Befindet sich hier eine „Dame in diesem elenden Zustande, so „träumt, kümmert und schmachtet sie ihr

„junges Leben ohne Freunde hin, da unsre „Damen den Unempfindlichen, der ihrer „durch Umstände in seine Gewalt gekommenen „Reitze nicht werth ist, sitzen lassen, und „aus den Uebrigen einen wählen, der das lei„sten kann, was ich so eben die Ehre gehabt „habe Eurer Majestät zu beschreiben. „Und so wird der Ehemann ein Hahnrey, ohne „darum besser oder schlechter zu werden; sein „Weib wenigstens erntet den ihr schuldigen, „süßen Genuß des Lebens in aller Fülle ein.“

„Was halten Sie nun von der Sache, „Madam?“

Sultanin.

In der That, was Sie da sagen, ist so deutlich als sonderbar; und es scheint beynahe, als hätten unsre Männer uns aus gewissen Ursachen mit ihrem goldnen Hahne für Närrinnen gehalten.

Dom Pedro.

Diese Bemerkung beweist Ihren Verstand sonnenklar — Sie haben es getroffen.

Sultanin.

Gleichwohl ist mir noch vieles dunkel. Aber wenn alle Ihre Landsleute die Gabe der deutlichen Vorstellung haben, die Sie besitzen, so könnte dieses Hahnreymachen sehr leicht und bald in Circassien, zur Mode werden.

Dom Pedro ließ sich entzückt vor der Sultanin auf die Knie nieder, drückte seine brennenden Lippen auf ihre Hand, und rief: „O, daß ich der Glückliche seyn dürfte, „Ihnen alles, was Ihnen dunkel ist, klar „zu machen, und Sie den wahren Genuß „des Lebens zu lehren!"

Die Sultanin wußte nicht, was ihr geschah. Sie sagte in der Verwirrung, in welche Dom Pedro's Kühnheit sie versetzte, einigemal ganz naiv: „Warum nicht?" — In der Verwirrung zog sie ihre Hand zurück, und ihn selbst, ohne doch zu wissen, was sie that, auf die Ottomane. Nun legte er seine Hand flach auf die ihrige. Sein Feuer schlich

bis zu ihrem Busen, und verbreitete sich in ihrem Blute. Sie sank leise gegen die Ottomane, und lispelte mit einem überaus zärtlichen Näseln:

„Bey dem goldnen Hahn und der „Sonne! Fremdling, du hast einen Ta„lisman!“

Dom Pedro.

Ja, dieser Talisman ist es eben, der alle Wunder in der Welt thut!“

Und nun fuhren die Augen des Kühnen blitzend über ihren schwellenden Busen, ihren runden Arm und ihre weiche Hand. — Er fuhr fort:

„Aus diesen sich spitzenden Lippen, die„sen halbgebrochenen Augen, vernehme ich, „daß dieses Herz den wahren Genuß des „Lebens nicht kennt, daß es schmachtet, ihn „kennen zu lernen!“

Der feindliche Genius Circassiens löste den Knoten, welcher den rothen Vorhang der Ottomane in die Höhe hielt; er rauschte

herunter, und verbarg die Scene, deren lustiges Spiel dem armen Königreiche Circassien eine andere Gestalt geben sollte. Die Dämmerung vom sanften Rosenroth und dem Golde der untergehenden Sonne umfloß das verwegene, trunkne Paar. Der muthwillige Genius, der mit dem Schicksale der Menschen spielt, ergötzte sich an den lüsternen Seufzern, dem üppigen Girren, dem entzückten Vergessen, dem sonderbaren Näseln der Sultanin, und lächelte bey den Lehren, die der entflammte Mönch der Dame über ein Spiel gab, von welchem sie am Ende eingestand, daß ein aufgeklärter Spanier darin alle Männer Circassiens übertreffe.

So nun ward die Prophezeiung der Fee erfüllt, und der Grund zur Aufklärung und Erleuchtung in Circassien gelegt. Die Sultanin näselte:

„Ist dieß Aufklärung des Geistes, so „erhalte mich ewig darin, und laß mich nie „wieder in die vorige Finsterniß zurücksin-

„ken. — Also ist nun mein Gemahl ein „Hahnrey?"

Dom Pedro baute große Entwürfe auf diesen naiven Charakter, und, leider, betrog er sich in nichts.

Ich bitte Dich, liebe Angelika, vergiß diese empörende Scene, und blicke mit mir zurück auf die lieblichen Kinder der Natur, die uns der Araber in Fanno und Rose geschildert hat. Der Sittenmahler, sagt hier der Araber zu seiner Entschuldigung, mahlt oft das Aergerliche, um das Schöne und Idealische mehr zu erheben. Mein Haß gegen dieses Paar, setzt er hinzu, zwang mich, sie in aller Wahrheit zu schildern, so viel es mir auch kostete.

Fünftes Kapitel.

Der Sultan Orancia fängt an die Erleuchtung seines Geistes zu fühlen. — Eine unsichtbare Hand ist im Spiel. Feines Benehmen der Sultanin gegen den Sultan.

Orancia saß in aller Stille an dem Schachspiel. Der Minister sagte zu ihm: Schach! Schach und Schach! — Er rieb sich die Stirn, auf welche tiefes Nachdenken Falten gezogen hatte, und murmelte verdrießlich in seinen Bart:

„Nur noch ein einziges armes Feld für „den Sultan; und dieses bespringt das „Pferd!“

Minister.

So sind Eure Majestät matt!

Orancia.

So matt wie der goldne Hahn, Minister!

Minister.

Wie können Eure Majestät noch immer an das närrische Ding denken, womit uns die Fee so lange geneckt hat! Geruhen Sie eine andere Partie anzufangen!

Der Sultan war unruhig. Er verfiel in tiefes Nachsinnen; und der Minister, der den Sultan in seinem Geiste nie so beschäftigt sah, fragte ihn ängstlich um die Ursache.

Orancia antwortete:

„Laß mir morgen Deine Ausländer, von „denen Du so viele sonderbare Dinge zu „erzählen weißt, kommen. Ich will mich „mit ihnen unterhalten; denn ich fühle eine „ganz besondere Neigung, (ich möchte es „lieber einen Kitzel im Gehirne nennen) et-

„was von ihnen zu lernen, ob ich gleich „nicht weiß, was und wozu, und eben „so wenig, woher mir das ganz besondere Wesen kommt!“

Der Premier sah nun den Sultan sehr verwundert und erstaunt an.

Sultan.

He! warum starrst du mich so an?

Minister.

Eure Majestät, aus zwey — nein aus drey Ursachen.

Erstlich: weil ich niemals meinen Herrn in solcher Lebhaftigkeit eines Verlangens gesehen habe.

Zweytens: weil mich ein freudiges Erstaunen über Ihren erhabenen Entschluß befällt.

Und drittens: weil ich des goldnen Hahns mausfarbene Feder mit schwarzgelben Streifen auf Eurer Majestät Turban so artig spielen sehe.

Der Sultan fühlte rasch an seinen Turban, und sah in den Spiegel:

„Bey der Sonne und dem Hahne mei-
„ner Väter! es ist die mausfarbene Feder
„des goldnen Hahns, wie Du sagst!
„Nun so ist auch alle Gefahr vorüber; denn
„bestand sie nicht allein in dieser Feder?

Minister.

Allerdings.

Sultan.

Und haben wir nicht diese Feder, an der das Schicksal Circassiens hing, ich weiß nicht warum? Und haben wir nun die Feder, was kümmert uns der Hahn? Gewiß hat dieses meine gütige Gönnerin, die Fee, gethan. Morgen will ich ihr abermals eine Gesandtschaft mit Geschenken zur Danksagung schicken. Vergiß indessen nicht, mir den Spanier mit den übrigen Männern kommen zu lassen. Der Kitzel in meinem Oberhaupte nimmt immer an der Stelle zu, wo die Leute sagen, daß dem Menschen der Verstand sitzt. Ich meinte immer, es sey eine Fabel, wie so viele andere Dinge, und

suchte ihn eigentlich nirgends. Jetzt fühl' ich ihn recht deutlich.

Die Sultanin trat mit forschenden, doch etwas furchtsamen Blicken in das Zimmer. So sicher Dom Pedro sie auch gemacht hatte, so traute sie dem Dinge doch nicht ganz. Sie fragte den Sultan mit der zärtlichsten Liebkosung um sein Wohlseyn.

Sultan.

Mir ist nie so wohl gewesen, meine Liebe. Alle Furcht und Gefahr sind nun vorüber. Sieh, so eben steckt mir eine unsichtbare Hand die fatale, mausfarbene Feder des goldnen Hahns in den Turban; und da wir diese haben, so ist alles geborgen.

Sultanin.

Pst!

Sultan.

Pst!

Sultanin.

Dieses also ist die Feder Eures wunderbaren Hahns?

Sultan.

Das ganze Geheimniß, das nun keins mehr ist. (Er reichte sie ihr hin.)

Sultanin.

Und doch, mein Lieber! — Indeß lassen Sie uns nur der Sonne und der Liebe eine Hymne singen, daß die Sache so gut und ohne Gefahr abgelaufen ist. Ich fürchtete doch immer, Ihr möchtet einigen Schaden bey der Sache leiden! —

Sultan.

Bey welcher Sache, Madam?

Die Sultanin erröthete ein wenig, und steckte ihm die Feder wieder in den Turban.

„Nun, bey der Hahnreyschaft, mein „Schatz!“

Orancia sah die Sultanin an, lächelte und rief:

„Possen, das ganze Ding! Ich bin „ein Hahnrey, wie sie sagen; und was nun „weiter?“

Minister.

Narrheit, Neckerey, und sonst nichts.

Sultanin.

Sie fühlen gar nichts Sonderbares, Widriges oder Unangenehmes, weder am Leibe noch am Geiste, mein Schatz?

Sultan.

Nicht das geringste: ausgenommen einen unausstehlichen Kitzel an dem Orte, wo man sagt, daß den Männern der Verstand sitzt. —

Sultanin.

Und wo sitzt er Euch?

Sultan.

Sie sagen im Kopfe; und ich sollte es, des Kitzels wegen, beynahe glauben.

Sultanin.

Und wo, mein Schatz, sitzt denn uns der Verstand?

Sultan.

Euch? — Das mag der Hahn meiner Väter wissen, der alles weiß! Vielleicht wissen es die Weisen, die meiner Tochter wegen zu uns gekommen sind. Ich, Madam, will morgen die Weisen sehen, und selbst einer werden.

Sultanin.

Bey Ihrem Hahne! Sie sind es schon.

Sultan.

So will ich auch mein Volk zu Weisen machen.

Und nun erst wirkte die Erleuchtung in Circassien. —

Die erste Frage, die eine Circassierin an einen Ausländer that, wenn sie sich mit ihm allein befand, war:

„Sagen Sie mir doch, da Sie so „vieles wissen, was für ein Ding ist denn „ein Hahnrey?“

Eine naive Frage verdient eine heitere Antwort; und die Damen nahmen an Kenntniß und Erfahrung zu. Ihre Männer glaubten sich mit dem Sultan außer aller Gefahr, und fühlten, gleich ihm, den besondern Kitzel der Wißbegierde an eben der Stelle, wo, wie man sagt, um mit dem weisen Orancia zu reden, den Männern der Verstand sitzt.

Sechstes Kapitel.

Wiederkehr zu den lieblichen Kindern der Natur. Selige Insel. Schutzgeist Rosens und Fanno's.

Während die Freyer der Prinzessin mit ihrem Gefolge, um sich die Zeit zu vertreiben, durch die Herzen und die Phantasie der Weiber mit glücklicher Wirkung an der Erleuchtung der Männerköpfe arbeiteten,

lebte das Götterkind die süßesten Tage der Wonne, ohne auch nur das geringste von dem zu wissen, was vorging. Ihre Glückseligkeit war so groß, daß sie nicht einmal das Verschwinden der mausfarbenen Feder, des Einzigen, was von Fanno's Siegeszeichen noch übrig war, bemerkte.

An eben diesem, für Circassien so höchst merkwürdigen, Tage, fuhr Rose, von Fanno und einigen Gespielen begleitet, über den Landsee, der an ihren Garten stieß, nach einer Insel, die der Aufenthalt der andern Welt für die seligen, weisen und edlen Seelen des alten Griechenlandes zu seyn schien. Hier herrschte immer die Stille, die vor der goldnen Morgenröthe über der, ihrer neuen Schöpfung entgegenlauschenden, Erde schwebt. Nachtigallen, Grasmücken, und alle lieblichen Sänger der Natur waren ihre ungestörten Bewohner. Alte schattige Bäume hüllten einen Theil der Insel in tiefes, schauerliches, gedankenvolles Dunkel,

und umschlossen eine Höhle, die der Eingang zur ewigen, mächtigen, immer wirkenden, aber versiegelten und geheimnißvollen Urquelle der Natur zu seyn schien. In ihrem dunkeln Inneren lebten ihre Kräfte in beständiger Wirksamkeit. Quellen und Ströme rauschten in der dicken Finsterniß, und Winde sausten und bliesen in das verborgene, geheimnißvolle Werk, gleich rastlosen, dienenden Geistern. Durch den schwarzen Felsen fiel senkrecht ein glühender Strahl der Sonne; er erleuchtete eine Wand von Krystall, und den Sturz eines unterirdischen Stromes, der von der Höhe herunter in allen Farben des Regenbogens stäubend und wirbelnd in die Tiefe schoß. Dieser Eingang war mit Rosen, Jasmin und andern duftenden Sträuchen umgeben. Ein kleiner Gang führte durch dieselben zu einem bemoosten Sitze, wo man, in tiefsinnendes Staunen und erhabene Betrachtungen verloren, die Natur in ihrer thätigsten und mächtigsten Wirksamkeit belau-

schen konnte. Der Wald stieß an eine Reihe von Felsen, die sich in mancherley Gruppen gegen die Wolken thürmten und dem Ungeweihten die Anfahrt und den Zutritt verboten. Auf der Morgenseite lag der Garten des Frühlings, wo sich dieser Lieblingssohn der Natur in immerwährendem Jugendschmucke zeigte. Von da wiegte sich das Auge auf der sanft rollenden Fluth, und ruhte auf kleinen Anhöhen, bedeckt vom frischesten Grün, durchschnitten vom Golde der Saat und der Früchte, die hier ohne Mühe und Schweiß hervorsproßten.

Rose saß in der leichten Barke, schwamm gleich der Göttin der Liebe über die spielenden Wogen; und der entzückte Jüngling sang in die einschlagenden Ruder. Rein und heiter war der Morgen; Schweigen und Ruhe, der Duft von Blumen und Blüthen hauchten ihnen entgegen, und stimmten ihr Herz für den Ort, bey dessen Berührung den Sterblichen alles Beschwer-

liche der Seele und des Körpers verließ. Das himmlische Kind fühlte sich seinem Ursprunge näher, und in Fanno's Augen schimmerte jenes Glück, das wir nur in den schönen Tagen der reinen Unschuld fühlen. Sie wandelten durch die Blumenfelder; ihre Gespielen zerstreuten sich, Kränze zu flechten, und Rose trat mit Fanno in das düstre Gebüsch. Die Höhle empfing sie mit ihrer geheimnißvollen, erhabenen Pracht. Rose ließ sich auf dem bemoosten Sitze am Eingange nieder, Fanno nahe bey ihr an dem Fuße einer ewigen Eiche. Leiser lispelten heute die sonst stürmenden Winde in der Höhle, und melodisch tropfte es von den krystallenen Wänden ab in die Quellen. Zu Zeiten ließ sich ein süßes Getön, gleich dem Flistern der Geister, oder dem Verschallen der letzten Töne der Aeolsharfe, über ihnen hören. Fanno nahm jetzt seine Laute, und sang in sanfter Begeisterung die magische Gewalt der Liebe, und ihrer Begleiterin,

der Harmonie. Ein ihm bis jetzt unbekanntes, nie empfundnes, heiliges Feuer loderte in seinem Herzen, ergoß sich in seine Töne; und die unsichtbaren Geister der Insel und der Höhle schienen in seine Töne einzustimmen.

„Fanno!" rief Rose: „Du hast Deine „Musik meinem Herzen genommen — laß „sie mir zurückkehren!"

Fanno nahte sich ihr. Seine blonden Locken spielten um seinen rosichten Nacken; durch seine offne, schneeweiße Brust sah Rose das Schlagen seines Herzens. Die Begeistrung schwebte um seinen sanft geöffneten Mund, und aus seinen Augen schossen die Blitze des hohen Dichtergefühls. Das glückliche Paar befand sich in dem ersten bedeutenden Augenblicke des unschuldigen Lebens. Rose wollte reden. Fanno, nun zu ihren Füßen, rief in einem Tone, der alle Musik übertraf:

„Rose, wie glücklich ist Dein Fanno!"

Und Rose antwortete:

„Fanno, wie glücklich ist Rose!“

Er schmiegte leise seine Wangen an ihre herabgesunkene Hand.

„Wie liebe ich Dich, Rose!“ — Und nur seine Blicke forderten ein Geständniß über das Gefühl, das so tief in seinem Herzen lag, und das sein Mund nicht auszusprechen wagte. Tausendmal übertraf er in diesem Augenblicke jene schöne Erscheinung — die reinste Liebe strömte süß auf seinen Lippen, aus seinen Augen. Ihre Augen verloren sich in den wechselseitigen Strahlen; ihre Seelen, ihre Herzen begegneten sich; ihr Athem floß in einander, und zerschmelzte die Bande, die sie noch trennten. Ihre Lippen berührten sich jetzt, wie zwey Westwinde, die sich auf einer erst aufgeblüheten Rose begegnen. Das Beste, Geistigste ihres Wesens drückte sich in einem Kusse aus; und Beyder Herzen fühlten zum erstenmal die ganze Seligkeit erhabener Liebe. — Noch

umfaßten sich ihre Leiber, noch sogen ihre Seelen den süßesten und reinsten Balsam des Lebens ein, als eine zürnende Stimme sie aus einer Entzückung erweckte, die vielleicht kein Sterblicher, dem sie zu Theil wird, überleben sollte.

In ernstem, feyerlichem Tone rief die Stimme:

„Verwegener Jüngling! Hüte „Dich, mich zu beleidigen, da ich „Dich durch meine plötzliche Erschei„nung vernichten kann! Von mir „kam die Musik, die meines ge„liebten Kindes Herz gerührt hat. „Meine Töne feuerten Dich an, mein „Athem beflügelte Deine Einbil„dungskraft; die Stimmen meiner „Geister mischten sich in die Dei„nige, und ihre reine, erhabene „Melodie ergoß sich über Dich. Kein „Sterblicher kann diese Accorde, „welche die Seele von dem Körper

„entfesseln, hervorbringen ohne „mich: ohne mich, der ich da wirke „und lebe, woher alle Dinge kom„men, wo die Sehnen der Schöpfung „in ewiger Eintracht erklingen. Ver„schwinde!“

Fanno fand sich bald aus der Verwirrung, in welche ihn dieser unvermuthete Zuruf versetzt hatte. Er lächelte der Prinzessin zu:

„Du weißt, daß uns die Alten oft „von dem geheimnißvollen Geiste erzählten, „der die Höhle Deiner Insel bewohnen soll; „daß darum außer uns keiner der Circas„sier sie zu betreten wagt. Ich liebe diesen „Geist, wie Du ihn liebst, und oft lausch„ten wir hier träumend auf sein sanftes Ge„räusch, und bebten in wunderbarem Schau„der bey dem rauschenden Gesause. Es muß „ein guter Geist seyn, Rose; denn hat „er nicht den lieblichsten Aufenthalt zur „Wohnung erwählt? Seine Stimme ist

„auch im Unwillen sanft. Ich will ihm „antworten.“

Er rief gegen die Höhle:

„Geist des geheimnißvollen, erhabenen „Dunkels, ich dachte Dich nicht zu beleidi„gen. Mein Herz ist rein, wie die Luft „Deiner blumigen Insel. Ist die himmlische „Rose Dein Kind, so nimm auch mich „dazu auf. Hat Dein Einfluß auf meinen „Gesang zu dem Glücke, das ich eben em„pfunden habe, etwas beygetragen, so „kann ich Dir nicht genug danken; auch „konnte dieses nur ein guter und freundlicher „Geist wirken, wie Du hier in allem er„scheinst. Ueberlaß mich nur mir selbst, da„mit meine Laute und mein Gesang Dir „für den Aufenthalt danken, den Du uns „verstattest.“

Fanno überließ sich der seligen Begeisterung des letzten Entzückens, und schwärmte in seine Saiten alle die Wonne, die sein Herz empfand.

Rose nahte sich dem Begeisterten. Als er endigte, hielt sie ihn umschlungen, und rief mit süßer, zitternder Stimme:

„Mächtiger Geist dieser düstern Höhle! „wenn Du Musik und Unschuld liebst — „kannst Du meinem Fanno zürnen? Kannst „Du dem zürnen, der Deine Grotte mit „Ehrfurcht betritt? Kannst Du mir zürnen, „da ich mich nie Deiner schauerlichen Höhle „nahe, ohne ihrem erhabenen Bewohner „Blumen von jenem Ufer zum Geschenke zu „bringen? Nie brachen wir eine der Blüthen „und Blumen Deiner Insel; unser Fuß „tritt schonend auf den grünen Teppich, und „selbst die Sänger Deiner Gebüsche fliehen „nicht vor uns.“

Ein leiser Duft voll süßer Gerüche stieg aus der Höhle, und verbreitete sich über das liebende Paar. Sanfter lispelte das Geräusch in dem Abgrund; Stimmen der Geister ümtönten sie, und dann rief ihnen der Geist der Höhle mild zu:

„Ich bin versöhnt, liebe Euch, „und nehme Euch unter meinen „Schutz. Flüchtet nach meiner schau„erlichen Höhle, wenn Ihr in Ge„fahr seyd; stürzt Euch herunter, „wenn Ihr mir vertraut! Der, wel„cher Euch das Beste und Reinste „Eures Wesens gab, wohnt hier."

Alles schwieg. Fanno und Rose lagen Wange an Wange, sahen einander an, und kehrten in süßen Träumen und ernsten Betrachtungen zu den Gespielen zurück.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Der große Tag für Circassien. Sultan Orancia begiebt sich in seinen Audienzsaal, um die Weisen Europa's zu hören, und einer zu werden. Die erhabenen Kenntnisse werden ihm mitgetheilt. Er erschrickt ein wenig vor dem kategorischen Imperativ, leidet aber keinen Schaden. — Die Aufklärung in ihrem vollen Glanze.

Sultan Orancia hatte nach dem gestrigen merkwürdigen Schach eine sehr unruhige Nacht gehabt. Die Sultanin schlief nicht ruhiger; aber ihr Fall war anders. Dom Pedro hatte ihre Einbildungskraft an einem Ende entzündet, woran die übrigen armen Sinne hangen. Sie fragte den Sultan

einigemal um die Ursache seiner Schlaflosigkeit; und der gute Orancia erwiederte:

„Sie möchte seinetwegen nur ganz ruhig „seyn; es sey nichts anders, als der beständige Kitzel nach Weisheit und Wissen, der „ihn da quäle, wo, wie man sage, den „Männern der Verstand sitze. Er zerarbeite „sich den Kopf auf die erbärmlichste Art, „um etwas aufzufinden, das er lernen und „wissen möchte. Alle Mühe sey vergeblich, da „er sich alles beantworten könne, was er „sich frage; und bald dünke ihn, er wisse „alles, bald wieder, er wisse gar nichts."

Die Sultanin strich ihm über den Bart, und sagte:

„Wenn Sie nur erst den Spanier hören, „Sire, dann werden Sie erfahren, wie „wenig Sie wissen. Mir ist es eben so ge„gangen."

Sultan.

Nun, und was haben Sie denn Wunderbares von ihm gelernt?

Sultanin.

Er fing zuerst damit an, mir meine Unwissenheit nackt und bloß vorzustellen; dann arbeitete er mit allem Eifer an meiner Erleuchtung.

Sultan.

Und wie benahm er sich dabey?

Sultanin.

Ich sage ja, er gab sich alle Mühe von der Welt.

Sultan.

Recht gut, Madam. Aber was that er?

Sultanin.

Nun, mein Schatz, er zeigte mir die Mittel, die schläfrigen Fähigkeiten Ihrer Unterthanen aufzuwecken.

Sultan.

That er das? Nun, bey dem goldnen Hahne meiner Väter! ich wollte, er könnte meine jetzt allzuwachen einschläfern.

Orancia's erstes Geschäft beym Erwachen war, die Gesandtschaft mit den Ge-

schenken an die Fee Morena auf den Caucasus zu senden, um ihr für die Mittheilung der mausfarbenen Feder zu danken.

Jetzt steckte er sie lächelnd auf den Turban; die Begeisterung der Wißbegierde überfiel ihn nach dieser Handlung stärker, und so begab er sich in seinen Audienzsaal, wo schon Stolz, Eitelkeit und alle niedern Triebe die Mönche, Philosophen, Poeten, Komödianten, Politiker, Financiers, Zollverständigen, Aerzte, Autoren, Künstler und den kategorischen Imperativ zusammengetrieben hatten. Sie sahen einander mit allem dem Hasse, mit aller der Verachtung an, die sie einander schuldig zu seyn glaubten; und schwerlich würde man auf dem ganzen Erdkreise, in einem so engen Raume, als der Audienzsaal des Sultans war, feindseliger gegen einander gesinnte Geister versammelt sehen können.

Der Sultan setzte sich auf seinen Thron, unter die ausgebreiteten Fittige des goldnen Hahns, des Reiches Hauptwapen. Die Sultanin ließ sich neben dem Throne auf einer Ottomane nieder, nachdem sie Dom Pedro an der Spitze der Weisen freundlich gegrüßt hatte.

Orancia erklärte nun der erleuchteten Versammlung, mit aller ihm natürlichen Offenherzigkeit, sein Begehren; sprach von seinem Kitzel in dem Sitze des Verstandes, imgleichen der vermuthlichen Ursache dieses Kitzels, und gestand endlich: er wisse eigentlich nicht, was er wissen wolle; da sie aber, wie man ihm versicherte, so gar weise Leute wären, so würde es ihnen ein leichtes seyn, ihm das zu sagen, was er zu wissen verlange.

Und nun wendete er sich zu dem kühn vortretenden Mönche:

„Was weißt Du?“

Dom Pedro.

Alles.

Sultan.

Halt, Freund! So sind wir in gleichem Falle; denn auch ich weiß alles.

Dom Pedro.

Eure Majestät verstehen mein vielsagendes Wort nicht, und vermischen es mit einem nichts sagenden, weil Sie sich noch in der dicksten Finsterniß des Geistes befinden. Ich sage, wir wissen alles, weil wir das wissen, was der Mensch vorzüglich zu wissen nöthig hat. Dieß ist nicht weniger, als die Kunst, ihn ewig glücklich zu machen. Und dazu haben nur wir Gewalt.

Die Sultanin horchte auf.

Sultan.

Lari! Fari! Das ist es gar nicht, was ich wissen will; ich bin schon glücklich, und werde es wohl ewig seyn, so gut wie meine Vorfahren. Sage mir doch: wer hat mir schon eine Partie Schach abgewonnen, wenn

ich sie nicht verlieren wollte? Wer hat eine schönere Tochter, eine schönere, witzigere Sultanin? Wer ist mehr von der Fee auf dem Caucasus geliebt? und wer hat zufriednere Unterthanen? Ich will wissen, was ich wissen möchte, nicht das, was ich bin und weiß.

Dom Pedro.

Unwissenheit seines Zustandes ist die verdammlichste Lage des Menschen. Sie wird zur Ketzerey, wenn man seinen Arzt nicht anhört. Eure Majestät verstehen meine Worte nicht; darum spreche ich noch milde.

Sultan.

Warum auch anders, Freund! Sprich nur, daß ich Dich verstehe.

Dom Pedro.

Ich sage Dir, Sultan von Circassien: mich schickt der Unfehlbare, Dir und Deinem Volke den Weg zum Himmel zu zeigen.

Sultan.

Der Weg dahin ist zu weit und zu windig; mein Circassien liegt auf dem Erdboden, nicht in der Luft, wie der Mond. Deinen Unfehlbaren kenne ich nicht — ich bin es hier selbst. (Er wendete sich von ihm.)

Dom Pedro sagte vor sich, in heiligem Grimme:

„Diese Ketzerey sollst Du der Kirche „und dem Unfehlbaren büßen; ich will „Dich erleuchten, wie ich Dich zum Hahn-„rey gemacht habe, und Du sollst noch zit-„ternd zu meinen Füßen liegen.“

Orancia fragte die Philosophen, was sie wüßten.

Einer nahm das Wort:

„Wir sind es, Sultan von Circas-„sien, die den Verstand des von Natur „rohen Menschen erleuchten, ihn mit sich „selbst, mit den Dingen auf der Erde, in „der Erde und über der Erde bekannt machen;

„ihn die einzige wahre Tugend lehren, die „in der Wahl der besten Mittel zu den besten „Endzwecken besteht. Ohne uns lebt der „Mensch aus bloßem thierischen Triebe, und „ist tugendhaft ohne Verdienst.“

Orancia.

Und wie nennt man Euch?

Der Philosoph.

Philosophen, Weise.

Sultan.

Narren mögt Ihr mir seyn! Kenn' ich mich etwa nicht? Bin ich nicht Sultan von Circassien? liebe alles, was Athem hat, und thue keinem wehe? Weiß ich etwa nicht, was über mir, um mich, und unter mir ist? Die Sonne, die uns leuchtet, die Erde, die uns ernährt, und meine guten Circassier, die ich alle liebe, wie sie mich lieben. Das ist alles nichts, und Ihr vertreibt mir wahrlich den Kitzel nicht, über den ich mich beklage.

„Der Weise nur ist König,“ sagte der Philosoph, und fuhr, in sich brummend, fort:

„Ungeleckter Bär! ich will Dich unter „das Joch meines Systems bringen, Du magst „Dich auch geberden, wie Du willst!“

„Und was ist dieses da für eine Mum„merey?“ sagte der Sultan, indem er auf das merkwürdigste Stück der Gesellschaft deutete.

Wirklich war die Erscheinung etwas Außerordentliches.

Die guten Teutschen hatten, da sie die äußersten Gränzen Circassiens erreichten, aus Menschenliebe und der nur ihnen eignen Weltbürgerschaft, den kategorischen Imperativ zum Heil der ungesitteten Völker ein wenig in die Wildnisse des Caucasus geführt, und indessen daselbst ihr Wesen und Geschäft ganz ruhig angefangen. Die edeln Menschenfreunde wollten die kostbare Zeit nicht unnütz in der Hauptstadt zubringen.

Als aber jetzt der Ruf von dem plötzlichen Kitzel der Wißbegierde des Sultans erscholl, und der Befehl zu erscheinen auch an sie gelangte, waren sie in der peinlichsten Lage; und wahrlich nie befanden sich Philosophen in größerer Verlegenheit.

Doch merke wohl auf, und bewundre mit mir, wie genialisch und muthig sich meine Landsleute aus dieser Verlegenheit gezogen haben, wie sie es anfingen, den abwesenden kategorischen Imperativ in seiner ganzen Erhabenheit und Originalität dem Sultan zu produciren! Wahrlich, die gesammte Geschichte der Philosophie hat kein glänzenderes Ereigniß aufzuweisen.

Nachdem sie einige Zeit traurig zusammen gesessen hatten, überfiel sie plötzlich der Geist der Erfindung, der, wie Du weißt, dieses gute Volk besonders begünstigt. That folgte der Eingebung.

Es war schon spät in der Nacht. Sie machten sich auf, zerstreuten sich, nach

genommener Verabredung in der Stadt, kauften eine Ladung Schaffelle zu feinem Pergamente verarbeitet, Nadeln, Zwirn, Pappe, Seidenzeug, Farbe, Sprachrohr, Leim und alle übrigen kleinen Bedürfnisse, die sie zum großen Werke nöthig hatten. Als sie nun nach Hause zurückgekommen waren, theilten sie das vorhabende Werk nach den verschiedenen Fähigkeiten eines jeden ab, schnitten, zerrten, nähten, klebten, mahlten die ganze Nacht durch; und die aufgehende Sonne beschien eine gar herrliche, große Menschenfigur, deren Anblick und kunstreiche Vollendung ihre Schöpfer hoch entzückte. Und ihr Entzücken war gegründet. Denn da diese menschliche Figur ohne Sehnen, Nerven, Fibern, Galle, Leber, Drüsen, Herz, Blut, Zellgewebe, Zwerchfell, Nieren und Schamtheile war, so stellte sie den kategorischen Imperativ wahrer, vollkommner und erhabener dar, als man ihn bisher, selbst auf Teutschem Boden, seinem mütter-

lichen Lande, gesehen hatte. Sein glattes, glänzendes, schön gemahltes Gesicht glich der Seite, welche uns die aus dem Bade steigende Liebesgöttin zeigt. Es war so leer von allem sinnlichen, irdischen, thierischen, leidenschaftlichen Ausdrucke, daß auch nicht die geringste Spur von Lust, Unlust, Furcht oder Hoffnung auf demselben zu sehen war. Und hätte es nur der große, physiognomische Seher Lavater erblickt, er würde es uns gewiß in seiner Entzückung als das höchste Ideal der Engelreinheit und Göttererhabenheit in seinem dicken Bilderbuche aufgestellt haben.

So stand das herrliche Bild noch in seiner Nacktheit von der Morgenröthe schön erleuchtet da; aber nachdem die Schöpfer sich und ihr Werk lange genug bewundert hatten, behängten sie es mit einem seidnen Mantel, den sie des Wohlstands wegen um seine Hüften schlugen, ob es gleich die unschuldigste Ansicht von der Welt gewährte. Als endlich

die Stunde vor dem Sultan zu erscheinen gekommen war, kroch einer der dünnsten Schüler unter den Mantel; und dieser hatte den Auftrag, vermittelst eines Sprachrohrs durch den Obertheil des Hauptes zu reden, damit doch einmal die Gebote aus dem wahren Sitze des allgemeinen Gesetzgebers erschallten, ohne daß er den thierischen Mund dazu brauchte. Da sich der dünne Schüler einige Stunden geübt hatte, und die höheren Meister mit der Hauptprobe zufrieden waren, so wanderten sie muthig und stolz an den Hof.

Kaum hatte jetzt der Sultan seinen Wunsch geäußert, so trat der beredteste hervor, und sprach:

„Allergrößter! Allergewaltigster! hohe „sultanische Majestät! Gnädigster Herr! „Herr! Mächtigster, berühmtester Monarch „im Orient!“

„Wir sind Teutsche, wie Du wohl an „den Titeln, die wir Dir geben, und der

„Art, wie wir uns Dir nahen, abzusehen „geruhen wirst."

„Wir sind das allerfleißigste, allerordentlichste, allergeduldigste Volk der Erde. „Daß wir auch das allertugendhafteste sind, „wird Dir sogleich einleuchten. Keiner bestreitet uns, daß wir es allen Völkern der „Erde an Tiefsinn, Gelehrsamkeit, Kunstfleiß und Bücherschreiben zuvor thun. Auf „das letzte haben wir freylich vorzüglich „Recht, da wir Erfinder der Buchdruckerey „sind, die wir die Ehre haben werden, „Dir, Allerdurchlauchtigster Monarch, vorzu„stellen."

„Aber durch diesen hier übertreffen wir „alle die verstorbenen und noch lebenden Wei„sen der Welt. Darum, großer Monarch, „geruhe ihn mit Aufmerksamkeit anzuhören, „und sieh, was wir, die Schüler, aus „dem Werke unseres großen Meisters gemacht „haben. Versage ihm darum Deine Achtung „nicht, weil er keinen Bart hat; er ist noch

„jung, und erst kürzlich gezeugt. Gleichwohl „siehst Du, daß er unter unsrer Zucht gut „fortgekommen ist; und wenn Du geruhen „wirst, ihn zu pflegen, so wird er bald „das thätige, wirksame, männliche Alter „erreichen, und dann wird ihm der Bart „gewiß wachsen."

Als nun der Redner mit einer tiefen Verbeugung geendigt hatte, stieß der dünne Schüler unter dem Mantel stark in das Sprachrohr, und es erscholl durch den Saal in kräftigem, gebieterischem, doch etwas dumpfem Tone, aus dem leeren, pergamentnen Haupte:

„Ich bin der kategorische Im„perativ!"

„O, Ihr Circassier! und o, alle „Ihr Bewohner der Erde! handelt „so, daß die Maxime Eures Willens „jederzeit zugleich als Princip einer „allgemeinen Gesetzgebung gelten „könne."

Die Circassier erschraken gewaltig über den trocknen, gebieterischen, dumpfen Ton, den die seltsame Figur durch das Haupt von sich gab, ohne den Mund zu öffnen. Aber der Sultan hielt die Ohren zu, und schrie so gewaltig, daß sich die Flügel des goldnen Hahns über seinem Haupte bewegten, und die mausfarbene Feder eben dieses Hahns sich auf seinem Turban bald bog, bald empor hob:

„Weg! Weg mit dem Gespenste! weg „mit der häßlichen Zauberey!“

Und der vorige Redner trat bescheiden hervor:

„Ey, hohe Majestät, dieses ist weder „ein Gespenst, noch eine Zauberey; es ist, „wie er selbst gesagt hat, der kategori„sche Imperativ. Da der wahrhafte in „unserm glücklichen Vaterlande herrscht, und „sein mitgebrachter Schatten in Deinem „Lande herumzieht, so haben wir diesen „durch Teutsche Art und Kunst körperlich

„durch Schafsfelle, zu Pergament verarbeitet, „dargestellt, und er ist darum kein Haar „schlechter, als der echte. Bedenke, daß „wir ihn in einer einzigen Nacht hervor„brachten; und gleichwohl wagen wir zu „sagen, daß ihn auch die geschicktesten Nürn„berger Künstler nicht in einer einzigen Nacht „so vollkommen hätten zusammenpappen kön„nen. Doch, was thut ein Teutscher nicht, „allergnädigster Sultan, die wahre und „einzige Tugend auf dem Erdboden herrschend „zu machen! Geruhe nur ihn auszuhören.“

Abermals begann nun die Gestalt:

„Ich bin, wie gesagt, der katego„rische Imperativ. Ich trockne allen „thierischen und sinnlichen Reitz in dem Men„schen auf, benehme ihm alle niedern Triebe „zur Glückseligkeit, reinige sein Herz von „allem Leidenschaftlichen, tödte die gefähr„lichsten Feinde der Tugend, Furcht vor „Strafe, und Hoffnung auf Lohn, und setze „die kalte, abwägende, despotische Vernunft

„auf den Thron, den diese ewige Gesetzge„berin in der Mitte des flüßigen, kalten, „morastigen Gehirns sich selbst auferbauet hat. „Ich mache schon auf dieser Erde den sinnli„chen, thierischen Menschen zu seinem eig„nen Sultan, zu seinem eignen Gesetzge„ber, und jeden durch seine Vernunft zum „Sultan und Gesetzgeber des ganzen Men„schengeschlechtes. So wird durch mich die „unermeßliche, moralische Welt eines jeden „Reich und Herrschaft, und so mache ich „Euch Alle zum Sultan über Euch — und „jeden von Euch, vom Bettler bis zum „Größten, zum Sultan über Alle."

Sultan.

He! was würde dann aus mir werden, wenn alle Circassier Sultane würden?

Der kategorische Imperativ.

Herr, so bald einmal meine Herrschaft anerkannt ist und allgemein ausgeübt wird, wie es in meinem Vaterlande zu beginnen scheint, so bedürfen die Menschen keines

sinnlichen Sultans mehr: denn sie leitet der geistige und moralische; alle Ungerechtigkeiten und sonstige Bosheiten hören gänzlich auf. Du verlierst nur die Herrschaft über Thiere, und regierst durch mich, vermöge Deiner bloß von mir bestimmten Handlungs-Maximen, über alle Geister der Erde. So übergebe ich Dir ein unermeßliches Reich für ein beschränktes.

Sultan.

Das überlasse ich dem, der diese Geister geschaffen hat, und begnüge mich gern mit der Herrschaft über die Thiere, die ich mit keinem theile. Ach, hätte ich Armer kein Herz, ich wäre ja gar nichts. Sieh, ich liebe diese Thiere, und diese Thiere lieben mich; auch fürchte ich sehr, dieses möchte ganz zwischen uns aufhören, wenn Du in meinem Circassien herrschend würdest. Doch, mein Lieber, dessen Name für meine Zunge zu schwer ist, es wird doch wohl alles so fortgehen, wie bisher; aber zur Seltenheit

will ich Dich doch als ein besonderes Kunstwerk aufbewahren.

Also auch von Dir hätte ich nicht gelernt, was ich eigentlich gern wissen möchte! —

Die guten Teutschen traten, etwas verlegen, doch ohne allen Groll, zurück; sie hätten sich in ihrem Vaterlande längst im Dulden und Hoffen geübt.

Die Circassier aber sagten unter sich:

„Seitdem unser Sultan die mausfar-
„bene Feder auf seinem Turban trägt und
„ein Hahnrey geworden ist, hat er Verstand
„wie eine Fee, und spricht wie ein Wahr-
„sagergeist.“

Und wirklich, wenn die Fee Morena, des Reiches milde Beschützerin, nicht im Spiele gewesen ist, so beweisen Orancia's jetzige und folgende Reden, daß ein Sultan gar wohl Verstand haben kann, wenn er den Muth, oder, was eben so viel sagen will, die Erlaubniß seiner Hofleute, dazu hat!

Orancia wendete sein Angesicht nun gegen einen hagern, bleichen Italiäner, und sagte:

„Du wirst es mir sagen, denke ich. „Rede, was will ich wissen?“

Italiäner.

Die Wissenschaft der Sultane, die nur ich Dich lehren kann.

Alles, was diese da Eurer Majestät sagen mögen, liegt außer Ihrem Wege und Wirkungskreise, und dient zu nichts, als Sie darin zu stören.

Ich lehre den scharfen Blick, das Verhältniß eines Staats gegen den andern auf einmal zu durchschauen.

Ich lehre, wenn es der Vortheil Eurer Majestät ist, den Frieden gegen alle Verträge mit ihren Nachbarn zu brechen, und im geltenden Augenblicke den Krieg zu enden.

Meine Wissenschaft zeigt, wie, wann und mit wem man Bündnisse schließen, und die Verbündeten nach erreichter Absicht, sitzen

lassen muß; alle Beschönigungsgründe, meinen Nachbar anzugreifen, wenn er sich nicht vertheidigen kann, um ihm das zu nehmen, was zu meiner Vergrößerung nöthig ist; Uneinigkeiten in benachbarten Staaten zu stiften, und schiefe, verderbliche Anschläge durch bestochene Kreaturen an den Höfen für Weisheit anzubringen.

Ich lehre, was der Mensch dem Sultan ist: ein Werkzeug, dessen er sich bedient, wie und wozu er will; und über diesen Punkt will ich Eurer Majestät meine Bemerkungen über die Europäische Geschichte mittheilen.

Ferner lehre ich die Kunst, durch diese da (auf die Financiers und Zollverständigen zeigend) die Kasten der Unterthanen zu leeren, und ihnen das zu nehmen, wodurch sie ungehorsam, keck und üppig werden könnten.

Ich lehre die Sultane, sich über die Vorurtheile andrer gemeinen Sterblichen zu

erheben, und alle bürgerlichen und unedlen Empfindungen mit Füßen zu treten.

Durch mich lernt der Sultan den Werth eines Menschenthieres genau bestimmen, und es recht zu seinen Zwecken gebrauchen, so lange es Kräfte, Athem und Leben behält.

Ich lehre die wichtige Kunst, sich zu verstellen, zu weinen, wenn man lachen, und zu lachen, wenn man weinen möchte; einen Feind mit Liebkosungen zu berücken, und einen Freund so lange zu nutzen, als wir seiner bedürfen. Kurz, durch mich —

Orancia fuhr von seinem Throne auf, und feuriger, als man ihn in seinem Leben gesehen hatte, rief er:

„Bey dem goldnen Hahne meiner „Väter, der mich mit seinen schützenden Fittigen deckt! dieser Mensch ist nicht vom „Weibe geboren, und ihm lächelte keine Mutter in das Angesicht!“

Dieses Spruches bedienten sich die Circassier, wenn sie einen gefährlichen Menschen beschreiben wollten. Er fuhr fort:

„Ihr in Eurem Lande scheint die Künste „und Wissenschaften zu besitzen; wir aber „in Circassien das, was mehr werth ist, „Wahrheit, Menschenliebe und Ge„rechtigkeit. Und wißt Ihr, was die Tu„gend ist, so thun wir, was Ihr wißt. „Trage Deine gefährliche Wissenschaft in „Dein Vaterland zurück; in diesem Boden „taugt sie nichts!“

Die Circassier sagten nochmals:

„Seitdem unser Sultan die mausfar„bene Feder auf seinem Turban trägt und „ein Hahnrey geworden ist, hat er Verstand „wie eine Fee, und spricht wie ein Wahr„sagergeist.“

Der Politiker sagte vor sich:

„Du sollst die Wirkung meines Geistes „empfinden, und ich will Dich unter den „Fittigen Deines Hahns ängstigen, daß

„kalter Todesschweiß von Deiner Stirne „träufen soll.“

Trotz der Empörung des Sultans, traten die Zollverständigen und Financiers doch hervor; sie kannten den Werth ihres Gewerbes zu gut, als daß sie an einer solchen Stelle hätten schweigen können.

Einer der Zollverständigen.

Wir, Monarch, sind die Quellen der Reichthümer des Throns. Wir setzen uns an den Thoren, den Wegen, den Häfen fest, und lassen keinen vorüber, der Dir nicht einen Theil von seinem Erwerb abgibt. Wein, Brot, Schafe, Rinder und Geflügel, alles was sie erzeugen, alles womit sie handeln, was sie essen und trinken, und womit sie sich kleiden, müssen sie mit Dir theilen; und damit Dich keiner betriege, so mußt Du Galgen im Lande aufbauen lassen, daß man sogleich einen jeden daran hänge, der dieses Verbrechen zu begehen wagt.

Ein Financier fiel ein:

Sind diese da Quellen des Reichthums, so sind wir Ströme des Ueberflusses, Sultan von Circassien. Diese da nehmen zwar nach allem Recht einen Theil von dem Erwerbe Deiner Unterthanen für Dich; wir aber gehen weiter: wir machen die Person Deiner Unterthanen, sie sey stark oder schwach, verkrüppelt oder gesund, Mann, Jüngling oder Greis, zu einem lebendigen Stocke des Gewinnstes für Dich, und das bis an seinen letzten Athemzug, ja noch über seinen letzten Athemzug hinaus. Mit Hülfe dieser unsrer Untergeordneten und von uns Erzeugten, lassen wir dem Menschen gerade so viel übrig, als zu seiner Fortdauer höchst nöthig ist. Wir verschaffen den Sultanen Ansehen, Gewalt und Mittel sie zu zeigen. Ohne uns sind sie nichts; nur durch uns erhalten sie Daseyn und Glanz. Wir öffnen ihnen die Bahn des Ruhms, und den Tempel der Unsterblichkeit. Wir machen, daß sie

ernten, wo sie nicht gesäet haben — wir verschaffen ihnen Gold, und nur durch uns können sie ihre Unterthanen und ihre Nachbaren unterjochen.

Der Sultan glühte. Er stampfte auf den Schemel seines Throns, und rief:

„Bey dem Hahne meiner Väter! Mein „Herz ächzte bey Euren Worten; und wär' „ich nicht der gutmüthigste Mann meines „Reiches, ich weiß nicht, was ich Euch an„thun würde. Was denkt Ihr aus mir zu „machen? Bey der Sonne, der Ernährerin „Circassiens! Ihr seyd keine Menschen. „In Eurem Lande müssen keine Frühlings„lüfte wehen, keine Vögel singen und keine „Blumen blühen. Eure Felder müssen Steine „tragen, so hart, wie Euer Herz; Eure „Weiber und Mädchen, ja Eure Mütter „selbst, müssen die Liebe nicht kennen, und „Euch nie freundlich anlächeln. Euer Schlaf „muß ohne Träume seyn; Ihr müßt keine „Musik haben, nie lachen, und Eure

„Sultane müssen erbärmlich arm seyn, „oder es sehr übel mit Euch meynen. Lehrt „mich die Kunst, meine Circassier reicher „und vergnügter zu machen, und ich will „Euch an dem schwülsten Tage des Jahrs „einen nach dem andern um den Palast des „goldnen Hahns tragen, der noch einmal „so groß ist, als der meinige.“

„Geht! geht! Ihr seyd keine Men„schen, und gewiß haben Euch jene bösen „Geister gezeugt, wovon die Ammen uns „erzählen!“

Die Zollverständigen und Financiers traten zurück, und sagten:

„Unwissendes Thier, wir wollen Dir „zeigen, was wir sind!“

Die Komödianten producirten sich, und stellten dem Sultan einige Scenen eines Trauerspiels vor, das sich um Verbrechen drehte, wovon man noch nie in Circassien gehört hatte; und es war um so auffallender, da die spielenden Personen

gekrönte Häupter und die Ersten des Volkes vorstellten.

Sultan.

Diese Leute sind gewiß aus dem Lande derer da! (Er deutete auf den Politiker, die Zollverständigen und Financiers.) Ich erkenne sie recht gut; ihr Thun gleicht dem, was diese sagen.

Der Sultanin aber gefiel ihr Spiel ungemein; denn sie war durch Dom Pedro schon auf den Inhalt des Trauerspiels vorbereitet.

Nun drängten sich die Künstler, Aerzte und Uebrigen hinzu; aber Orancla rief:

„Genug! Da ihr mir nicht sagen könnt, was ich wissen will, so hört mich nun an.“

„Ihr guten Leute, Weisen, Christen, „Europäer, Philosophen, und wie Ihr „sonst heißen mögt — je länger ich Eure Ge„danken anhöre, je mehr ich den mir bisher „ganz fremden Ausdruck Eures Innern auf „Eurem Angesicht betrachte, desto mehr und

„gewisser glaube ich, daß unser Gott un„möglich auch der Eurige seyn kann. Der „unsrige ist mild, gut und weise; und so „suchen auch wir zu seyn. Entweder kennt „er Euch nun gar nicht, oder hat Euch „einem tollen, bösen, ränkevollen Wesen „übergeben, das Euch zwar mit allen Kün„sten und Wissenschaften ausrüstet, dafür „aber auch Euch alles das genommen hat, „was uns in Circassien zu glücklichen, „zufriedenen und auch guten Menschen „macht.“

Dom Pedro.

Sultan, Du sprichst Ketzerey vor dem auserwählten Volke — Du sprichst vom Teufel, und der Teufel durch Dich!

Sultan.

Ich spreche von Eurem Gott, und Du magst ihn nennen, wie Du willst; auch spreche ich nur deshalb so von ihm, weil Ihr böse seyd: denn wir kennen ihn hier nicht. Ich sage Euch, Ihr seyd noch ver-

verderbter durch die Vernunft, die jenes Gespenst zu Eurer Gesetzgeberin machen will oder gemacht hat, als durch Euer Herz, das jener nun ganz auftrocknen will: ich aber rathe Euch, es ein wenig anzufrischen.

Jetzt wollte sich der Sultan erheben; aber die Teutschen Poeten und Geschichtschreiber warfen sich ihm mit der Druckerey in den Weg, stellten sie ihm vor, und erzählten ihre Geschichte und Wirkung.

Sogleich trat Dom Pedro hervor, faßte einen Mönch an der Hand, und sagte zu dem Sultan:

„Ja, Herr, dieses ist die Druckerey—
„Doch hier hast Du das Gegengift — die
„Censur!“

Und was habt Ihr da? fragte Orancia die guten Teutschen.

Poeten und Geschichtschreiber

(zugleich).

Deine Thaten und Tugenden, gereimt und prosaisch.

Sultan.

Ich habe keine Tugenden, und habe keine Thaten gethan.

Poeten und Geschichtschreiber.

Wir kennen schon die Bescheidenheit der Sultane; und Du müßtest keiner seyn, wenn Du uns Lügen straftest.

Die Teutschen Poeten und Geschichtschreiber lasen ihm nun mit aller Gewalt, und alle zusammen, die prächtigsten Beschreibungen seiner Thaten und Tugenden vor.

Der Sultan wendete sich während des Lesens oder Geschreyes auf seinem Throne in vieler Unruhe hin und her. Ehe sie noch endigten, weinte er laut, und sagte schluchzend:

„Ach, nun ist es ganz aus mit uns! „Von nun an wird man nur Tugenden und „Thaten, die wir weder ausgeübt noch ge„than haben, an uns rühmen, damit wir „uns nicht bemühen, sie wirklich auszuüben „oder zu thun; oder man wird uns durch

„diese Lobeserhebungen zu Tugenden und Tha-
„ten reitzen, welche die Circassier und
„ihre Sultane für immer unglücklich machen
„müssen.“

„Armes, Armes Circassien! was
„wird nun aus Dir werden, da diese den
„gefährlichsten Weg zu dem Herzen Eurer
„Sultane gefunden haben! Wehe! wehe!“

Die Circassier waren bey dieser Pro-
phezeyung wirklich gerührt, und sagten noch-
mals unter sich:

„Seitdem unser Sultan die mausfar-
„bene Feder des goldnen Hahns auf sei-
„nem Turban trägt, und Hahnrey geworden
„ist, hat er Verstand wie eine Fee, und
„spricht wie ein Prophet!“

Und nachdem Orancia seine Augen
abgetrocknet hatte, sah er sich noch einmal
in der Versammlung um. Er erblickte unter
dem Haufen beynahe ganz versteckt, ein Ge-
sicht, das ihn mit aller Freundlichkeit und
Vertraulichkeit anlächelte. Er winkte ihm;

und als das freundliche Gesicht hervorgetreten war, sagte Orancia:

„Was weißt Du denn, kleiner, runder, „freundlicher Mensch? Und wer bist Du?“

Das freundliche Gesicht.

Ich bin ein Trubadur aus der Provence — das ist alles. Eigentlich weiß ich nichts, Eure Majestät. Ich kann ein lustiges und zärtliches Liedchen reimen, in die Harfe singen, ein kurzes Mährchen langweilig erzählen, einen traurigen Menschen fröhlich, einen lachenden traurig machen, und spiele noch lieber Schach, als ich alles dieses thue.

Sultan.

So folge mir; nur Du bist mein Mann!

Der Sultan ging, ohne die Versammlung eines Abschiedsgrußes zu würdigen; er unterließ dieses nicht aus Verachtung, sondern weil das Verlangen ihn spornte, den eben gefundenen neuen und freundlichen

Schachgesellen näher kennen zu lernen. Er führte ihn gerade an das Schachbret, und der Premier mußte beobachten. Der Spott und Hohn der Weisen folgten ihm; aber die Sultanin ließ sie näher treten, und sagte zu Dom Pedro:

„Sie wollte von ihm den Weg zum Him„mel kennen lernen.“

Zu dem Italiäner:

„Die Kunst, Circassien zu regieren.“

Zu den Komödianten:

„Was sie ihr zeigen wollten.“

Zu den Philosophen:

„Alle Tugenden!“

Dem kategorischen Imperativ sagte sie kein Wort. — Als sie an ihm vorüberging, blickte sie zwar nach ihm; da ihm aber in diesem Augenblicke der Mantel von der Hüfte zurückfiel, und sie seine ganze Nüchternheit gewahr ward, so wendete sie sich mit Abscheu und Ekel von ihm weg.

Die guten Teutschen verbeugten sich gleichwohl bis auf die Erde.

Die Hofleute thaten der Sultanin obige Gelübde nach, und sagten von ihrem Sultan: „Er wird wohl bleiben wie er „ist, und nie ein Weiser werden.“

Das Volk aber sprach den Klügern nach: „Unser Sultan hat, seitdem er ein Hahnrey ist, Verstand wie eine Fee.“

Zweytes Kapitel.

Sophiens gefährliche Entdeckung aus Gewissensdrang.

Dom Pedro fuhr fort der Sultanin den Weg zum Himmel nach seiner Art zu zeigen, und ihr den Sultan so unerträglich und verhaßt, als möglich, zu machen. Die übrigen Ausländer, groß und klein, thaten in den Häusern, wo man sie aufnahm, ein Gleiches, und die guten Circassier fühlten ein geheimes Weh, das bald ein öffentliches und allgemeines wurde.

Die Prinzen und Ritter hatten schon einigemal den Sultan zur Erfüllung seines

Wortes aufgefordert, und drangen endlich sehr heftig darauf: er sollte den Tag bestimmen, an welchem sie die schönste Prinzessin der Welt sehen könnten, und sie dann einen von ihnen zum Gemahl erwählen möchte.

Der gute Sultan Orancia sagte: es liege nur an ihnen, wenn es nicht schon lange geschehen sey, bestimmte den Tag, und setzte seine Gemahlin in die größte Verlegenheit.

Während der Sultan den Prinzen und Rittern Audienz gab, hatte Dom Pedro eine Visite, wodurch er alle Anschläge des Sultans zu zernichten, und alle Wünsche der Sultanin, selbst die kühnsten, zu befriedigen hoffte.

Es war Sophie, die Gespielin der Prinzessin in dem Pavillon, welche ihm diese Visite machte.

Die Rolle des Mönchs war viel zu glänzend geworden, als daß er verborgen bleiben konnte; und troz Einsamkeit und Stille,

erscholl doch sein Ruf in dem Pavillon der Prinzessin. Auf Rose machte es nicht den geringsten Eindruck; aber Sophie konnte den Wunsch ihres frommen Herzens, den großen Mann und ihren Glaubensgenossen einmal zu sehen, nicht unterdrücken. Also ging sie zu dem Mönch, von dem das Gerücht so viel zu sagen wußte, und gab sich bey ihm als ein Mitglied seiner Kirche an, das wunderbare Begebenheiten und traurige Abentheuer in dieses Land verschlagen hätten.

Dom Pedro nahm sie nach einiger Prüfung in den Schooß der Kirche auf; und nachdem er sich hinlänglich von ihrer eigenen Geschichte unterrichtet hatte, legte er sich auf Kundschaft über Rose, ihr Leben, Thun und Betragen.

Sophie ergoß sich in ein großes Lob über Rosens Güte und Unschuld, und sprach so herzlich von ihr, daß Dom Pedro nicht unterlassen konnte, die Anmerkung zu machen:

„Man höre ihr wohl an, daß sie so „lange unter Abgöttern, Ketzern und Ungläu„bigen gelebt habe, von ihnen angesteckt sey, „und für Tugend halte, was nur ein trügri„scher Schein sey, worunter gewiß die „Prinzessin geheime Laster verstecke. Ob „man sie in ihrem Vaterlande so schlecht in „dem Glauben unterrichtet habe, oder ob ihr „wohl gar entfallen sey, daß Menschen, die „außer dem Schooße der Kirche lebten, gar „keine Tugend besitzen könnten — daß „menschliche Tugenden bloß Gleißnerey, oder „nur etwas schimmernde und blendende Laster „wären? Er wünsche darum zu ihrem eige„nen Seelenheil, daß sie Rose verlassen, „und sich zu der Sultanin begeben möchte, „die er schon auf bessere Wege gebracht hätte. „Und sey ihr sein Wunsch nicht genug, so „befehle er es ihr in dem Namen des „Unfehlbaren, der ihn als Bekehrer „dieses blinden, heydnischen Volkes abgesandt „habe.“

Durch diese Anmerkungen und Drohungen erreichte der Mönch alle seine Zwecke, deren er eben so viele hatte, als er Bedeutungen in seine Worte legte.

Furcht und Glaube überwogen in Sophiens zerknirschtem Herzen bald die Anhänglichkeit an Rose, und verbreiteten vor ihren Augen ein ganz anderes Licht über die Handlungen des Götterkindes.

Sie gestand jetzt:

„Daß sie eigentlich an Rosens Aufführ„rung gar nichts zu tadeln fände, es sey denn „ihre gar zu starke Neigung zur Musik, und „zu einem schönen Jüngling, der gleich einem „Engel sänge, und eben so die Laute spielte. „Wäre dieß aber ein Verbrechen, so fände „auch sie sich dessen schuldig, und es „würde ihr sehr wehe thun, diesen Jüngling „nicht mehr zu sehen und singen zu hören.“

Hierauf überließ sie sich dem Strome der Beredtsamkeit des weiblichen Herzens, und machte eine solche Beschreibung von Fanno,

daß die Augen des Mönches entbrannten. Er wußte aber dieser Gluth eine ganz andere Wendung zu geben, sprang heftig auf, und schrie:

„Ich sehe nun das sündliche Leben der „Prinzessin ein, und es ist ein Werk des „Himmels, der Dich zur Rettung Deiner „Seele aus diesem abscheulichen Leben zu mir „geführt hat.“

Die gebeugte und zermalmte Sünderin mußte ihm hierauf das ganze Leben des Pavillons erzählen, wobey seine Sinne immer mehr entbrannten, und sein Mund immer mehr Verdammung ausspie.

Er fragte weiter:

„Wer dieser Jüngling wäre; warum ihn „Rose vorzüglich liebe, da Musik allein kein „Grund zu einer solchen Neigung sey; ob der „Sultan und die Sultanin darum „wüßten.“

Sophie mochte ihn von Rosens Unschuld versichern, wie sie nur wollte, von

den Gebräuchen dieses Landes vorbringen, was sie nur wußte: nichts befriedigte Dom Pedro. Da sie endlich seinen immer heftigern und drohendern Nachforschungen auf keine Weise mehr ausweichen konnte, so rettete sie sich dadurch aus der Verlegenheit, daß sie ihm das Geheimniß des Pavillons mittheilte, den Raub des goldnen Hahns nebst seiner Entzauberung erzählte, und dann hinzusetzte: „sie glaube, diese kühne That „habe die Neigung der Prinzessin zu dem „Jünglinge vermehrt.“ Sophie dachte, diese ganze Geschichte würde für den Mönch ohne die geringste Bedeutung seyn; sie betrog sich aber: er, der schon alle Kenntnisse darüber eingezogen hatte, sah in dieser Geschichte den Sieg über Circassien und den völlig entschiedenen Triumph seiner Kirche.

Beben und Abscheu schienen ihn plötzlich zu ergreifen. Im glühendsten, wildesten Eifer schrie er:

„Unglückliche! Dieß ist Zauberey! dieß „ist das Werk der Hölle!“

Sophie war einer Ohnmacht nahe.

Dom Pedro griff in den Weihkessel, besprengte sie, und sprach die Formel des Exorcirens aus.

Da aber Sophie das heilige Wasser vertragen konnte, so sagte er sanfter:

„Die Kirche hat Dich gegen die Gewalt „des Teufels geschützt, der sich dieser Heyden „bemächtigt hat. Fliehe sie; ich nehme Dich „auf!“

Er übergab sie einem seiner Gehülfen, damit er an ihrem Herzen und ihrer Buße arbeiten sollte, versprach ihr, sie noch denselben Tag bey der Sultanin einzuführen, und ging siegreich an den Hof.

Er fand die Sultanin in Bestürzung über den Entschluß des Sultans, und nachdem er ihren Sinnen den gehörigen Trost gegeben hatte, fing er an, sie wegen der

Zukunft zu sichern, doch mit der Bedingung, daß sie sich ihm gänzlich überlassen, und den Glauben seiner Kirche aus allen Kräften befördern müßte. „Ohne dieses Madam,“ sagte er drohend, „bleibt das Geheimniß, wodurch „Ihnen allein zu helfen ist, todt in meiner „Brust, und Sie sind für dieses und jenes „Leben verloren!“

Da er einmal den Schlüssel zu ihrem Herzen gefunden hatte, so war sein Wille der ihrige. Sophie ward ihre Vertraute; vorher aber mußte sie Dom Pedro auf eine Reliquie schwören, die Entdeckung des wichtigen Geheimnisses aus dem Pavillon der Sultanin zu verschweigen, an der Sultanin zu arbeiten, und ihm jeden Gedanken ihres Herzens zu offenbaren.

Dom Pedro wollte durch große, überraschende Schläge wirken.

Drittes Kapitel.

Antwort der Fee Morena. Orancia's Unwille. Er erfährt, was ein Hahnrey eigentlich ist.

Orancia saß mit dem Trubadur am Schach, und der Minister stand an seiner Seite als Beobachter. Nie war Orancia glücklicher; denn so eben war er im Begriff, einen Mann zu besiegen, der ihm seit einigen Tagen nicht wenig zu schaffen machte, und für dessen Geschicklichkeit und Stärke er die allertiefste Ehrfurcht fühlte.

Ach, seine Glückseligkeit ward durch die Rückkehr seiner Gesandten auf immer unterbrochen!

So eben wollte er den letzten Zug thun, seinem gewandten Gegner den Hauptschlag beybringen, und das triumphirende Matt! rufen, als die Gesandten in das Zimmer traten. Er hielt den Laufer im halben Wege auf, und theilte seine Aufmerksamkeit zwischen ihnen und dem über seinem Haupte schwebenden Siege.

Die Gesandten sprachen:

So spricht die Fee, Deine Beschützerin:

„Ich habe mit Circassien nichts „mehr zu thun; es ist meines milden „Schutzes nicht mehr werth, seit„dem es dem guten Geist entsagt hat, „durch den es bisher glücklich war. „Für die mausfarbene Feder, Sul„tan Orancia, bedanke Dich bey „dem gefährlichen Geiste, der einst

„den goldnen Hahn belebte; und „ihm übergib Deine Geschenke!“

„Sultan Orancia! Du bist ein „Hahnrey, wie viele Deines Hofes „und Deines Reiches; und die Weis„sagung, die ich Deinen Vätern er„theilt habe, geht in Erfüllung.“

Der Sultan schob den Laufer fort, rief Matt! Matt! sah dem Trubadur einen Augenblick siegreich ins Gesicht, riß die fatale muusfarbene Feder von dem Turban, und sagte:

„Ist je ein Mann geplagter gewesen, „als ich! Bey dem goldnen Hahne mei„ner Väter! ich begreife mich und die Fee „nicht mehr. Lohnt es wohl der Mühe, „daß Ihr in dem Augenblicke, da ich über „diesen Trubadur siege, eintretet, um mir „zu sagen, was ich weiß? Weiß ich es „nicht, daß ich ein Hahnrey bin? Sagt „mir die Fee etwas Neues? Wollt ich dieß „von ihr wissen? Es ist mir leid, daß sie

„mich verläßt, und meine Geschenke aus-
„schlägt — und ob ich gleich ihre Wohltha-
„ten nie vergessen werde, so fühl' ich mich
„denn doch frisch und gesund, und habe die-
„sen Augenblick einen Sieg davon getragen,
„desgleichen sich gewiß keiner meiner entschla-
„fenen Väter rühmen kann. Die Geschenke
„verwahrt nur, bis der kommt, von dem
„die Fee spricht. Man rufe mir indessen die
„weisen Ausländer; denn, ob ich gleich
„weiß, daß ich ein Hahnrey bin, so weiß
„ich doch nicht, was ich eigentlich bin!"

Nach diesen Worten wendete sich der Sultan zu einer Gallerie, und der kleine, runde Trubadur trippelte hinter ihm dreln.

Nie war Orancia schneller gegangen, und nie unverhoffter in die Zimmer der Sultanin gekommen.

Er hörte in einem Seitenkabinete Töne besondrer Art, sah den Trubadur an, und winkte ihm, zu lauschen. Der kleine, runde

Trubadur legte sein Ohr an die Thür, lauschte, und sah durch das Schlüsselloch.

Orancia fragte leiser: „was geschieht „darin? Warum lispelt oder näselt die Sul„tanin so sonderbar?"

Der kleine, runde Trubadur antwortete noch leiser:

„Eure Majestät, sie machen darin ei„nen Hahnrey."

„Was sagst Du? Nun, so werd' ich „doch einmal dahinter kommen!" schmunzelte Orancia, bückte sich, und sah seine Gemahlin in einem Kampfe, den man ohne Zeugen kämpft.

Man zieht nicht schneller die Hand vom Feuer, als der Sultan seinen Kopf vom Schlüsselloche. Stumm, übergossen von Scham, zernagt, zerschlagen stand er da, und bedeckte sein glühendes Gesicht.

„O Trubadur! Trubadur! was habe „ich gesehen!"

Trubadur.

Eure Majestät haben gesehen, wie man einen Hahnrey macht.

Sultan.

Das habe ich, Trubadur, und wollte, ich hätte es nicht. Ach, der Kitzel, der mich da quälte, wo, wie man sagt, dem Manne der Verstand sitzt, läßt nach, und ich weiß, was ich wissen wollte. — Trubadur! was soll ich thun?

Trubadur.

Machen Eure Majestät es nur, wie meine Landsleute.

Sultan.

Und wie machen es die?

Trubadur.

Sie beseufzen ihr Schicksal, ihr und ihrer Weiber Schwäche, und schleichen davon.

Der Sultan befolgte maschinenmäßig diesen Rath, und kaum waren Beyde einige Zimmer durchgegangen, als sie die Wieder-

holung desselben Kampfes sahen. Die Fechtenden waren der Gehülfe Dom Pedro's, und Sophie, welche die Rolle als Schildwache der Sultanin vergessen hatte, oder sich die lange Weile der Rolle so zu vertreiben suchte.

Der Sultan sagte:

„Trubadur, lieber Trubadur! Deine „Landsleute haben meinen Palast zu einem „Thiergarten gemacht. Was wird aus mir, „was wird aus Circassien werden!“

Beyde gingen unbemerkt vorüber. Der Sultan eilte mit seinem Begleiter nach dem Garten, und die Thränen stürzten heiß und häufig von seinen beschämten Wangen.

Immer rief er noch:

„Armes Circassien! einst unschuldi„ges, glückliches Circassien! — Unglück„licher Orancia, warum bist Du nicht „gestorben, bevor Du wußtest, was ein „Hahnrey ist!“

Es gibt für alles Unglück Trost, und der Trubadur goß ihn mit so vieler Weisheit und Freundlichkeit in die Wunde des Sultans, daß er am Ende zwey Dinge von ihm erhielt: zu schweigen, und mit ihm an das Schach zurückzugehen. Aber zu heilen war das Uebel nicht ganz; und es mag wohl von allen Wunden, die das Schicksal und seine Werkzeuge, die Menschen, uns schlagen, die einzige seyn, welche nie wieder zuwächst.

Viertes Kapitel.

Das Benehmen der Sultanin gegen ihren Gemahl beweist, wie sehr die Erleuchtung auf sie gewirkt hat.

Orancia war der Mann nicht, der den Kummer in seinem Herzen verschließen konnte. Alles, was er empfand, Verdruß und Freude, mußte heraus; dem Urheber derselben konnte er es gar nicht verhehlen. Er war so offenherzig, wie ein Kind; und das, was man Rache oder Tücke nennt, hatte er in seinem ganzen Leben noch nicht empfunden.

Kaum war er daher mit der Sultanin allein, so verfiel er in seine vorige Schwermuth, und er konnte seine Gemahlin vor Scham, die er um ihrentwillen empfand, nicht ansehen. Die Sultanin merkte die Veränderung seines Zustandes recht gut; aber als eine erfahrne und schuldige Dame, ließ sie es sich gar nicht auffallen. Der arme Orancia zernagte sich indessen das Herz. Die Scham verbot ihm noch immer zu reden, und der Kummer schwellte seine sonst so freundlichen Augen.

Endlich gefiel es der Dame, ihn von seiner Marter zu erlösen; und kaum hatte sie ihn um die Ursache seines Knmmers gefragt, so floß auch schon die Geschichte, zwar mit edler Schonung und den seltsamsten Ausdrücken, aber doch mit der schmerzvollsten Beredtsamkeit, über. Er setzte endlich hinzu:

„Ach, ich weiß nun freylich, was ich „wissen wollte; aber das, was ich weiß,

„und was ich gesehen habe, übertrifft alles „Schreckliche, womit die Fee mich bedrohet „hat. Wär' ich von außen ein Ungeheuer „geworden, wie wir fürchteten, was scha„dete es? Mein Herz wäre noch im Innern „gesund, und Madam, etwas, das ich so „den Augenblick nicht nennen kann, wäre „noch unbefleckt und unverletzt. Ich ver„sichre Sie, ich komme mir ganz unrein „vor, seitdem ich dieses gesehen habe — „und gewiß sind meine Augen nicht mehr so „hell, wie sie diesen Morgen waren; denn „alles, was ich anblicke, scheint mir mit „einer schmutzigen, widrigen Farbe über„zogen zu seyn. Sie selbst, Madam, kom„men mir so vor — sehen Sie doch in meine „Augen, und sagen Sie mir, ob das „Scheußliche, welches ich erblickt habe, sie „so sehr verändert hat."

Die Sultanin that ihm den Gefallen und sagte:

„Ich bemerke gar nichts, mein Lieber. „Sie bilden sich das nur ein; Ihre Augen „sind gerade so, wie sie waren.“

Sultan.

Ach, ich wollte, es wäre so! Es muß also von innen herkommen.

Nun goß sich sein gepeinigtes Herz in den rührendsten und zartesten Vorwürfen aus. Ich bin zweymal in großer Versuchung gewesen, sie meinem Araber nachzuschreiben; da sie aber mit unsern Sitten und Meynungen so wenig gemein haben, so gar sittlich und naiv sind: so könnten des guten Orancia Worte bey uns nur lange Weile erwecken; und dieß ist es ja, was wir am wenigsten ertragen können. Genug, sie sind äußerst rührend, pathetisch und hin und wieder, durch den Kontrast mit uns, gar erhaben.

Der Dame sank dabey das Haupt in den Arm. Sie hörte ihren Gemahl mit vieler Aufmerksamkeit an; und als seine Vor-

würfe endlich gar durch ein mildes Lächeln allen Nachdruck verloren (denn nach der Art, wie er sie vorbrachte, konnten sie auf eine solche Dame gar keinen Eindruck machen), so blickte sie ganz munter auf, (um es nicht hart auszudrücken) und sagte:

„Das wissen die Sonne und der gold-„ne Hahn, ich bin nicht schuld daran!“

Der Sultan, der, ob er gleich nicht wußte, was er erwartete, doch auch dieses nicht erwartet hatte, fuhr erschrocken zurück, und stotterte:

„Wie, Madam? Sie sind nicht schuld, „da meine Augen Sie etwas thun sahen, was „nie in Circassien geschehen ist? — Bin „ich etwa schuld?“

Sultanin.

Es kann wohl seyn, daß Sie schuld daran sind; ich wenigstens bin es gewiß nicht.

Nun ließ sie erst den Schleusen ihrer Augen freyen Ausfluß, und schluchzte dem gebeugten Sultan Folgendes vor:

„Keine meines Geschlechts in Circas=
„sien ist unglücklicher als ich! Ich mußte
„der abscheulichen Weissagung einer Fee
„unterliegen, weil mein Gemahl und seine
„Unterthanen ein von ihr vertrautes Pfand
„nicht zu bewahren nnd zu bewachen wußten.
„Hätte die Unglück stiftende Fee uns Wei=
„bern den goldnen Hahn anvertrauet, so
„würden wir nie zur Strafe verdammt wor=
„den seyn, unsre Männer zu dem zu machen,
„was nun vermuthlich die meisten Männer
„Ihres Hofes sind, und die übrigen wahr=
„scheinlich noch werden. Warum saßen sie
„still? Warum sitzen sie noch still, und suchen
„Den nicht auf, der alles dieses Unglück
„über uns Arme, Unschuldige gebracht hat?
„Warum versöhnen Sie nicht die Fee durch
„die Bestrafung des Frevlers? Ich erwarte
„von Ihnen Trost in meinem Unglück; und
„statt dessen überhäufen Sie mich mit Vor=
„würfen, in dem Augenblicke, da ich des
„Lebens müde bin.“

Das Herz der **Sultanin** war ein vortrefflicher Lehrmeister geworden, und sie näselte dem **Sultan** so lange vor, bis er sich endlich vor die Stirne schlug, und ausrief:

„So bin ich denn ein Ungeheuer! ein „Verunreinigter! ein Hahnrey! Und die„jenige, die mich dazu gemacht hat, beweist „mir, daß ich schuld daran bin, ja beweist „mir es so, daß mir gar nichts zu antwor„ten übrig bleibt.“

Dieses ist nun ein Fall, worin sich viele seiner Brüder unter uns befinden.

Durch die Thränen der **Sultanin** strahlte bey diesen Worten ein spöttisches Lächeln, das aber **Orancia** für Ausdruck des Schmerzes hielt; und in dieser Täuschung nahte er der Dame mit seiner natürlichen Offenheit und Gutmüthigkeit, und die Dame ließ es geschehen.

Fünftes Kapitel.

Es wird abermals ein Divan gehalten, und das Gesetz gegen den Ehebruch gegeben. Dom Pedro klagt die Urheber des Unglücks an, das Circassien überfallen hat. Schrecklicher Ausspruch über Rose und Fanno.

Noch ehe Dom Pedro sich in den angesagten Divan begab, erhielt er einen Besuch von Sophien, die ihn von allem unterrichtete, was Tages vorher zwischen dem Sultan und der Sultanin vorgefallen war. Er lächelte und sagte:

„Alles läuft zum guten Ende! Mein „Werk reift!“

Er begab sich nun zum Premier, vertraute ihm den Raub des Hahns, unter-

wies ihn, wie er dieses in dem Divan vorzubringen habe, und sein Auftrag war in guten Händen.

Bevor Orancia in den einmal angesagten Divan ging, hielt er mit den Circassiern über den schrecklichen Vorfall Rath. Kaum hatte er ihnen die Worte der Fee wiederholt und sie erklärt, als Schamröthe die Wangen der meisten färbte. Einer nach dem andern lispelte dem Sultan ins Ohr:

„Eure Majestät, auch ich bin ein „Hahnrey!“

Der Sultan lächelte, so bekümmert er auch war; und sein Lächeln ist natürlich: denn ein Unglück, das man mit Vielen theilet, trägt sich leichter, wie der weise Araber hier sagt.

Was aber die Herren am meisten in Furcht setzte, war die Entdeckung, daß die so unschuldigen Circassier selbst anfingen, an dem Hahnreymachen Geschmack zu finden,

und einige es sogar laut bekannten. Es wurde nun zweyerley beschlossen:

„Die weisen Ausländer zu fragen, welche „Gesetze und Strafen sie gegen dieses Uebel, „das in ihrem Lande so gemein wäre, „hätten“ —

„Und alles anzuwenden, daß der Räu„ber des goldnen Hahns entdeckt würde.“

Brauche ich zu erinnern, daß der zweyte Punkt von dem Premier kam?

Der Sultan trat nun in den großen Saal, und setzte sich unter die Fittige des goldnen Hahns. Die Sultanin trat zu einer andern Thür herein, von einem Schwarme Gelehrter, Künstler, und ihrem Hofe begleitet. Der Sultan seufzte leise, als er sie sah; aber sie fühlte sich in der Erleuchtung, und ging mit stolzer, erhabener Stirn an ihm vorüber. Der kleine, runde Trabadur duckte sich, zusammengezogen, in einem Winkel des Throns, und strebte

zu Zeiten, den Sultan aus seinem Kummer zu lächeln.

Orancia ließ nun den Fall und die Fälle mit allen Umständen vortragen, und fragte die Ausländer um Rath und Hülfe.

Die Philosophen, welche zum ersten Mal die sonderbare Geschichte hörten, lachten über die Einfalt der Circassier, und sagten nach vielen Spöttereyen:

„Dieses sey ein nothwendiges Uebel der „Gesellschaft, so alt, wie das Menschenge„schlecht, und könne ganz gut mit dem „Rechte der Natur bestehen. Das Weib ver„lasse den Schwachen für den Starken, den „Schlechten für den Besseren, den Dummen „für den Gescheidten, und folge hierin ganz „dem Triebe der Natur, der eigentlich nur „durch sie — die Philosophen — gezügelt „werden könne. Uebrigens verliere der Mann „ganz und gar nichts dabey; es finde sich „im Gegentheil, nach genauer Untersuchung, „daß er gewinne.“

Orancia seufzte und schlug die Augen nieder, indem er sagte:

„Ich sagte Euch ja, daß Ihr durch „Euren Verstand schlechter seyd, als durch „Euer Herz, und wundre mich gar nicht „über Euer Thun, wenn ich Eure Worte „höre.“

Der kategorische Imperativ hatte sich, troz dem Unwillen des Sultans gegen ihn, doch in den Divan geschlichen; denn der gute, weltbürgerliche Teutsche läßt von einem Unternehmen nicht ab, wodurch er das Beste der Welt zu befördern hofft. Es erscholl durch sein hohles Gehirn:

„Nun, Sultan, wirst Du klar ein„sehen, wie richtig das Princip ist, das ich „aufstellte. Ich rief Euch Allen zu:“

„Ihr Bewohner Circassiens! „handelt so, daß die Maxime Eures „Willens jederzeit zugleich als Prin„cip einer allgemeinen Gesetzgebung „gelten könne.“

„Hättet Ihr dieses erwogen, so würde „jeder von Euch, wenn er im Begriff stand, „einen Andern zum Hahnrey zu machen, „sich erst gefragt haben: Wie, wenn nun „das Princip der Handlung, die ich vor„habe oder unternehmen will, als allgemeine „Gesetzgebung erkannt würde, was würde „aus der Ehe, der moralischen Welt, was „würde aus mir werden?“

„Erhabener Monarch, noch ist es Zeit. „Noch kannst Du durch mich dem gänzlichen „Verfalle der Sitten in Deinem Lande zuvor„kommen.“

Aber bevor Orancia sich erklärte, erhob Dom Pedro seine donnernde Stimme, und sprach Verdammniß über die Philosophen und den heydnischen kategorischen Imperativ selbst aus. Er nannte letztern ein getünchtes Grab, ein glänzendes, stolzes Laster, das den Glauben der Tugend nachsetze, und durch etwas heilig und selig werden wolle, wodurch alle Heyden schon von

der frühesten Jugend an der höllischen Verdammniß entgegenstürben und gestorben wären.

Nun bewies er aus der Natur, der gesellschaftlichen Ordnung, der Vernunft, den Gesetzen, der Offenbarung, den Satzungen der Kirche, den Beschlüssen der heiligen Concilien: „daß dieses das allerschrecklichste Verbrechen sey, womit sich ein „Mensch besudeln könne; daß dadurch die „weisesten, vortrefflichsten Anordnungen der „Vorsehung zum Glück der Menschen, zum „Heil und der Blüthe der Staaten, und „zur Fortdauer der Gesellschaft zerrüttet wür„den. Dieses Laster, sagte er, ziehe alle „übrigen nach sich, und öffne allen Unord„nungen Thor und Thür. Circassien, „wofern es sich nicht in den Schooß des „Unfehlbaren flüchte, und durch heilsame, „wirkende Gesetze und zu fürchtende Strafen „diesem Uebel zuvorkomme, müsse nothwen-

„dig zu Grunde gehen, und alle Circas-
„sier zum Teufel fahren.“

Seine kühne, feurige Beredtsamkeit erschütterte Aller Herzen. Er stellte ihnen ein Gemählde des nahen Unterganges nach dem andern vor; bald ersäufte er sie durch eine Sündfluth, bald verbrannte er sie mit Feuer vom Himmel, bald ließ er sie von einem Erdbeben verschlingen, und klemmte ihr Herz so zwischen Furcht und Angst ein, daß sie wie Gespenster vor ihm saßen.

Nachdem er sie recht durchgebeitzt hatte, zeigte er ihnen von weitem den Weg, der Gefahr zu entrinnen.

Jedes Wort Dom Pedro's schnitt durch Orancia's gutes Herz. Er sank in die Tiefe seines Throns, ohne zu wissen, was er von sich und von diesem Menschen halten sollte; denn die Scene des vergangenen Tages schwebte ihm vor den Augen. Endlich rief er stotternd:

„Aber — aber, Spanier, Du hast ja „dieses Laster selbst begangen, das Du uns „so schrecklich mahlst. Hast nicht Du mich „zum Hahnrey gemacht?“

Dom Pedro.

Sultan von Circassien, hüte Dich vor Ketzerey, damit Dich der Unfehlbare nicht durch mich verwerfe, bevor Du noch aufgenommen bist!

Der böse Geist, der Teufel, der Feind alles des Guten, das wir zu bewirken suchen, und das er zu hintertreiben sucht, hat Dich verblendet. Er hat Deinen Augen meine Gestalt vorgegaukelt, um Dich vom guten Wege abzuführen. Du weißt es sehr wohl, daß ihr unter der Herrschaft dieses bösen Geistes steht; die Zauberey mit Eurem goldnen Hahne macht es ja sonnenklar.

Mir ist sehr wohl bekannt, wer Dich zum Hahnrey gemacht hat.

Sultan.

Und wer wäre es?

Dom Pedro.

Dieser Redner hier, dieser Teutsche, dieser Führer des kategorischen Imperativs.

Sultan.

Dieser hagere Graukopf, so dünn wie ein Schatten? Ach, Spanier, er wäre daran gestorben.

Der gutmüthige Teutsche stand wie versteinert da, ohne ein Wort reden zu können. Der ganze Divan sah auf ihn, und er auf den pergamentnen kategorischen Imperativ; aber sein Schweigen that Dom Pedro den Dienst, dessen er bedurfte. Und so geht es dem ehrlichen Teutschen in der Fremde immer: man verläßt sich nie vergebens auf ihn.

Der Sultanin gab Alles, was sie jetzt sah und hörte, so viele Welterfahrung, als ihr nur immer der Aufenthalt in einer der cultivirtesten Städte Europa's hätte geben können.

Die durchknirschten und durchbebten Circassier baten jetzt den feurigen Redner um die Mittheilung der Gesetze über diesen Fall. Dom Pedro bewies ihnen:

„Sie wären im Grunde dieser Gnade „nicht würdig; er habe aber die sicherste „Hoffnung, daß die Erleuchtung ihres Kopfes „und Herzens durch den Glauben nahe sey.“ — Und so diktirte er ihnen das Gesetz:

Du sollst nicht ehebrechen!

mit allen Clauseln, Commentaren, Fällen, Ausnahmen und Probabilitäten, und fügte mit donnernder Stimme die Strafe dieses und jenes Lebens hinzu. Die Philosophen und der kategorische Imperativ mochten gegen die Wirksamkeit und Hinlänglichkeit des Gesetzes schreyen, so viel sie wollten — der Mönch hatte Kredit; und das Gesetz, da es die Sache auf das kürzeste abzuthun und den verworrenen Knoten plötzlich zu lösen schien, leuchtete den Circassiern ein.

So erfuhr nun das ganze Land, was ein Hahnrey sey, lernte auf hohen Befehl das neue Gesetz auswendig, und es brach die Ehe, wenn es gelüstete.

Nachdem dieses wichtige Geschäft abgethan war, erhob der Minister die Stimme; er dankte Dom Pedro für den Eifer und Rath, wodurch er die Nation aus der Gefahr des nahen und gänzlichen Unterganges gerettet hätte. Dann seufzte er:

„Wehe dem, der an diesem Uebel schuld „ist! Wehe mir, der ich die Schuldigen „kenne!“

Der ganze Divan erbebte und erblaßte bey dieser unvermutheten Aeußerung. Der Sultan und die Räthe schrieen: „Wer ist es?“ Die Sultanin sprang von ihrer Ottomane auf:

„Nenne sie! ich habe mich am meisten „über sie zu beklagen.“

Aber erst fragte der Premier:

„Sagt mir, welche Strafe haben unsre „Väter auf den Raub des goldnen Hahns „gesetzt?“

Die Räthe erwiederten:

„Du weißt es — das Feuer.“

Premier.

Nun, so will ich lieber sterben, als die Schuldigen nennen; denn mein Leben steht in Gefahr, man mag sie entdecken oder nicht. — Vielleicht kann ich doch die Strafbaren durch meinen Tod retten.

Die Circassier versprachen ihm Schutz, auch gegen den Mächtigsten, gegen den Sultan selbst; und der gute Orancia beschwor es ihm bey dem Hahne seiner Väter und der alten Sonne!

Dom Pedro.

Süß und glorreich ist es für das Vaterland zu sterben; aber noch erhabner ist der Tod für den Glauben. Die Krone des Märtyrers belohnt dort nur den letztern!

Minister.

So höret mich an und vergebt mir: Die Prinzessin Rose ließ den goldnen Hahn durch ihren Pagen Fanno rauben.

Der Sultan fiel ohne alle Empfindung zurück. Stille des Todes lag auf der ganzen Versammlung, und nur der Premier schrie:

„Man muß leider nach dem Gesetze und „dem Schwure des Sultans verfahren!“

Die Sultanin stand dem Sultan bey; und als man ihm vergebens alle Hülfe geleistet hatte, die seine Lage jetzt erlaubte, trug man ihn in sein Zimmer, um das Wohl des Volkes desto ungestörter und eifriger zu besorgen.

Die armen Circassier gaben unter Thränen und Jammern ihre Stimmen zur Gefangennehmung der Schuldigen.

Sechstes Kapitel.

Gefangennehmung des Götterkindes Rose und ihres treuen Pagen Fanno.

Die Sultanin ging, obgleich ihre Augen den ganzen Tag nicht trocken zu werden schienen, mit dem thätigen Premier so schnell zu Werke, daß im Namen des Volkes, und Kraft des Schwurs des armen Orancia, nach Rose und Fanno geschickt ward, sich ihrer Personen zu bemächtigen. Die Leibwache des Hahns war auf ihrer Seite, weil sie durch den Raub desselben alle Vorzüge und Vortheile, deren sie als Garde des goldnen Hahns selbst vor der Garde des

Sultans genoß, verloren hatte, ja, mit jedem Tage ihrer Auflösung entgegen sehen mußte. Der Minister nahm es über sich, das Wort zu führen und die Prinzessin in standesmäßige Verwahrung zu bringen.

Man fand das liebliche Paar im Garten unter ihren freudigen Gespielen. Der dickbäuchige Premier erinnerte sich an den Geburtstag des Sultans, und empfand in diesem Augenblick allen den Kitzel tückischer Rache, den elende, niedrige Seelen bey solchen Gelegenheiten fühlen.

Ohne Schonung, ohne Achtung, voll seines hämischen Genusses, trat er unter den frohen Haufen, und quäkte mit seiner pfeifenden Stimme:

„Wo, wo ist der Page Fanno?"

Rose verbarg sich bey dem widrigen Klange seiner Stimme, und Fanno stellte sich in aller seiner Unschuld und Schönheit dem Häßlichen dar:

„Ich bin der Page Fanno, nach dem „Du fragst!“

Minister.

Garde des goldnen Hahns! bemächtigt Euch des Strafbaren, der Euch und Circassien durch den Raub des Hahns in das Verderben gestürzt hat!

Nun eilte er zu Rose, und schnarchte sie an:

„Der Sultan und das ganze Reich „wissen Ihr Vergehen, Prinzessin, und „das Volk handelt durch mich. Ich muß „Sie und diesen kühnen Verbrecher in den „Thurm der Schuldigen führen.“

Das Götterkind hatte gehört, was man ihrem Fanno sagte, gesehen, wie man sich seiner bemächtigte, und die Furcht für ihn überwand jetzt die natürliche Zartheit ihrer zu feinen Sinne; sie dachte nur an ihn:

„Wo ist er? Wo habt Ihr ihn hinge„bracht?“

Fanno rief:

Rose, fürchte nichts für mich! Lebe wohl! — Er wendete sich zu der Wache:

„Ich habe den goldnen Hahn ge„raubt, ich allein; kein Sterblicher wußte „davon, am wenigsten die Prinzessin.“

Minister.

Wo ist der Hahn?

Rose drängte sich aus dem Haufen, und hielt Fanno mit bebender Hand den Mund zu:

„Glaubt ihm nicht! Er ist unschuldig; „nur durch meine Schuld ist der Hahn ver„schwunden. Ich, ich schnitt ihm die maus„farbene Feder ab.“

Der Minister pfiff dazwischen:

„Desto schlimmer, Prinzessin! Denn „wahrhaftig, es wäre uns doch noch viel „leichter gewesen, den Pagen da allein zum „Heil des Volkes ins Feuer zu werfen, als „die Thronerbin des Reiches mit ihm. Doch „es scheint, Sie wollen es so haben, und

„Ihr Geständniß wird Ihrem Verlangen „schon zu Hülfe kommen."

Diese Worte des Grausamen hielten einige Secunden den Puls der Liebenden fest und starr, bis ihre wechselseitigen Blicke ihm wieder den Schlag des Lebens gaben.

Rose rief:

Fanno!

und Fanno rief:

Rose!

Sie hielten einander umschlungen, und selbst der Garde des goldnen Hahns ward wehmüthig um das Herz. Der Premier bemerkte die gefährliche Wirkung, welche das zärtliche Paar auf sein Kommando machte. Er trennte sie rauh im Nahmen des Volkes, und schrie:

„Es wird sich schon alles aufklären. Ihr „Geständniß zeugt gegen sie. Ihr habt es „gehört. Führt sie nach dem Thurme der „Schuldigen, jeden besonders!"

Ihre Blicke begegneten einander zum letztenmal, ihre reinen Seelen küßten sich zum letztenmal durch ihre Blicke. Fanno sagte zu Rose:

„Fürchte nicht für mich!“

Und Rose zu Fanno:

„Fürchte nicht für mich!“

Fanno dachte nur an Rose, Rose nur an Fanno; und keines von beyden sah oder fürchtete Gefahr für sich, sah und fürchtete sie nur für den, in welchem er mehr, als in sich selbst, fühlte und lebte.

Siebentes Kapitel.

Trauer Orancia's. Der Trubadur tröstet ihn.

Der schwache, unschuldige und unglückliche Orancia lag auf seinem Ruhebette von Allen verlassen; nur der kleine, runde Trubadur saß am Fuße desselben, und suchte ihn mit seinen sanften Klageliedern, die er in die Harfe sang, aus seinem Erstarren zu erwecken. Er sang und spielte Melodieen, womit man Abgeschiedene begleitet, und hing voll Erwartens an seinen gebrochenen Augen. Nur sehr spät erholte sich der Sultan; er fand niemand um sich, als den Fremdling,

der nun des Sultans kalte Hände an seinen Lippen, an seinem Herzen erwärmte. Diese Handlung und die Freude, die aus des Trubadurs freundlichem und traurigem Angesicht leuchtete, thauten die erstarrten Fibern des Sultans auf. Dicke Thränen rollten jetzt in seinen schon etwas grauen Bart. Er rief:

„Mein Kind! meine süße Rose! mein „einziges, mir übriggebliebenes Glück!“

Der kleine Trubadur fühlte den ganzen Schmerz des guten, unglücklichen Vaters, und er fand in seinem eignen Herzen keine andre Hülfe, als mit zu weinen und mit zu schluchzen.

Orancia sagte:

„Unglücklicher Vater! Unglücklicher Sul„tan!“

Und der kleine Trubadur erwiederte im weichsten Tone:

„Guter, edler Vater! Unschuldiges, ta„delloses Herz! fasse Muth! Hoffe!“

Aber in Beyder Herzen waren weder Muth noch Kraft. Orançia konnte nichts als nachgeben, und das Herz des kleinen Trubadurs bewegte sich in der Weise eines sanften, zärtlichen Liedes von Coucy. In diesem Augenblicke fiel ihm auch nicht ein einziges seiner Mährchen ein.

Das Gesetz: Du sollst nicht ehebrechen! erscholl mit der schrecklichen Nachricht von den Urhebern des Hahnenraubes im Lande, und erfüllte es mit Trauer und — mit Hahnreyen.

Achtes Kapitel.

Steigende Macht der Sultanin. Gewalt Dom Pedro's; er macht dem Pagen Fanno einen Besuch im Gefängniß.

Das Ansehn der Sultanin nahm durch die Unterweisung Dom Pedro's, durch die Zernichtung der guten Sitten im Lande, und durch die Ausbreitung der Liederlichkeit, welche die Gemüther der Circassier erschlaffte, von Tage zu Tage zu. Sie riß nun alle Gewalt an sich, und Orancia fühlte es kaum. Der Mönch triumphirte, und sah ein, daß der Augenblick da sey, Circassien unter das Joch seiner Kirche und des Unfehlbaren zu drücken. Die Sultanin war längst von seinen Lehren überzeugt; sie und der größte Theil des Hofes flüchteten in den Schooß der

Kirche, und ließen sich einweihen. Orancia unterwarf sich der Einweihung, ohne zu wissen, was man mit ihm that. Er seufzte bey der Handlung:

„Legt mir Feuer auf das Haupt; nur „thut meiner lieben, schönen, unschuldigen „Rose nicht wehe!“

Rose und Fanno schmachteten, getrennt, im Thurme der Schuldigen. Fanno sang den einsamen, hallenden Mauern sein Leiden, und dachte, Rose höre ihn; Rose klagte in die Laute, und glaubte, Fanno höre sie.

Eines Morgens öffnete sich die Pforte, und Dom Pedro stand vor Fanno, der eben in süßen Träumen der Rückerinnerung an seine glücklichen Tage schwärmte. Der Mönch sah ihn starr an, und weidete sich an seiner Schönheit, die jetzt durch seine Melancholie noch anziehender war. Er ließ sich bey dem Jüngling nieder, streichelte mit Wärme seine Wangen, rollte seine glänzenden Locken über seine Finger, und sagte: „er komme, ihn zu

„retten, wenn er folgsam sey, und sich von „ihm leiten lassen wolle.“

Fanno antwortete freudig:

„Wenn Du helfen kannst, so denke nicht an „mich, und rette die Prinzessin. Ich habe „den goldnen Hahn geraubt, und kein Mensch „wußte davon. Laß Du mich nur immer ster„ben; wenn sie lebt, sterbe ich gar nicht.“

Der Mönch erklärte ihm die Strafe, die ihm bevorstände, und fuhr fort:

„Es sey unmöglich, daß ein Jüngling von „seinen Jahren eine solche kühne That bege„hen könne, ohne dazu gereitzt zu werden.“

Fanno lächelte.

Er bedauerte ihn, daß er mit so vieler Schönheit ein Raub der verzehrenden Flamme werden solle, und legte bey diesen Worten die freche, unreine Hand auf die milchweiße Brust des Jünglings.

Fanno entzog sich ihm, und sagte:

„Laß mich! Ich will sterben; ich habe „den goldnen Hahn geraubt!“

Dom Pedro sprach ihm vom Himmel, von Rettung vor, was der Jüngling nicht verstand. Er fragte ihn, wie er mit Rose gelebt hätte; und Fanno verstand ihn eben so wenig. Er nahte sich mit seinem unreinen Munde Fanno's unschuldigen Wangen; und Fanno stieß ihn zurück. Des Mönchs Zorn entbrannte; und Fanno achtete es nicht.

Sophiens Gesandtschaft an Rose war nicht wirksamer. Das himmlische Kind hatte durch Vertraute von der Gewalt der Sultanin und der Fremdlinge gehört, und sah keine Hoffnung mehr für sich und ihren treuen Pagen. Alles, was sie jetzt noch verlangte, war, ihren Liebling zu sehen, und ihn zu trösten; und als ihr Sophie ihre eigne Gefahr vorstellte, lächelte sie. Einige Augenblicke nachher sagte sie beklommen:

„Nur mein guter Vater dauert mich! „Nur er wird schrecklich um meinetwillen „leiden!“

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Fanno und Rose werden verhört und verurtheilt.

Der Tag war gekommen, an welchem man das liebliche Paar vor einen ausgewählten Rath des Volkes brachte. Die Sultanin hatte sich mit den Fremdlingen in ein Seitenkabinet verborgen, um da ihres Sieges genießen zu können, ohne gesehen zu werden, und um zugleich durch ihre bekannte Gegenwart die Gemüther der Richter in der gehörigen Spannung zu erhalten.

Das Götterkind trat verschleyert vor die Väter Circassiens, deren Häupter die Traurigkeit über ihr Geschäft gebeugt hatte.

Endlich brachte einer zitternd die Klage an, und Rose antwortete in sanftem Tone und mit heiterem Geiste:

„Ich allein bin schuldig; ich habe dem „goldnen Hahne die mausfarbene Feder „abgeschnitten, worauf er verschwunden ist. „Auch habe ich den unerfahrnen Jüngling „durch mein Verlangen, den wunderbaren „goldnen Hahn zu sehen, gereitzt, ihn zu „rauben. Nur mich müßt Ihr strafen. Thut „es, und schonet seiner!“

Ihr Geständniß machte alle Berathschlagung überflüßig.

Nun ward Fanno vorgeführt, und Freude glänzte in seinen Augen, weil er hier Rosen zu sehen hoffte. Der Sultanin und Dom Pedro's Augen weideten sich an der lieblichen Gestalt. Als Fanno Rosen nicht sah, fragte er traurig nach ihr. Die Väter bedeuteten ihn, warum man ihn vorgefordert habe. Er bekannte seine

Schuld, und bewies die Unschuld der Prinzessin.

Es war nun dem Anhange der Sultanin leicht, zu beweisen: die Verbrecher wären gleich strafbar, oder die Prinzessin gar noch strafbarer, als der Jüngling, weil sie diesen, nach ihrer eigenen Aussage, zu seinem Verbrechen gereitzt hätte. Und so ward das schreckliche Urtheil ausgesprochen und bekannt gemacht.

Es verursachte eine Gährung unter dem Volke, einen Aufstand unter den Rittern und Prinzen. Achille del Monte ging zu Dom Pedro, dessen Einfluß auf die Sultanin er kannte, und erklärte:

„Er wisse, warum die Ritter nach Cir„cassien gekommen wären; alle ständen in „Bereitschaft, die Prinzessin mit ihrem „Schwerte gegen den Hof, die Richter und „ihn selbst zu vertheidigen; er möchte dieses „erwägen, und sich hüten, solche tapfre „und edle Männer, die nie der Ehre etwas

„vergeben hätten, auf das äußerste zu „treiben!“

Dom Pedro antwortete drohend und trotzig:

„Was hier geschieht, geschieht zum Be„sten der Kirche, der Ihr Alle unterworfen „seyd; und ihr schrecklicher Bann wird jeden „Ruchlosen treffen, der sich ihrem Wirken „widersetzt!“

Durch diesen Fluch wand er ihnen wirklich das Schwert aus der Hand; denn sie hatten die Göttliche noch nicht gesehen.

Die Sultanin machte dem Pagen um Mitternacht einen Besuch in dem Gefängnisse, weil sie hoffte, die süßen, reitzenden Früchte dieses schönen Frühlings zu pflücken; aber Fanno war so trotzig und ungelehrig, so unschuldig und treu, daß sie mit Verdruß und Grimm zurückging.

Zweytes Kapitel.

Rose und Fanno an dem lodernden Scheiterhaufen. Großes Ereigniß.

Der Tag des schrecklichen Opfers war festgesetzt. Die Sonne, bisher Circassiens milde Freundin und Beschützerin, verbarg ihr glänzendes Angesicht in dicken, traurigen Nebel, und entzog sich den Morgengrüßen der noch übrigen reinen und jammernden Circassier. Der bekehrte Theil des Volkes aber sah ihm beynahe mit eben der Härte entgegen, als seine Lehrer, und begab sich auf den Platz vor dem Palaste des Hahns,

wie zu einem noch nie gesehenen Schauspiele. Als aber die Prinzessin in allem Schmucke der Jugend, Schönheit und Unschuld erschien, und die Sonne einen Augenblick durch den düstern Nebel drang, um ihr Kind noch einmal zu küssen, und sich dann schnell wieder hinter den dicken Flor zog: da lösten sich die Herzen aller Anwesenden, doch diejenigen ausgenommen, welche der Glaube mit Stärke gegen die schwachen Gefühle der Natur ausgerüstet hatte.

Rose, umringt von ihren traurigen, weinenden Mädchen, ihren geliebten Fanno jetzt an der Seite, trat mit aller Anmuth und Lieblichkeit zu dem Scheiterhaufen. Sie sah auf Fanno; Fanno auf sie. Man sollte sie für ein glückliches Paar gehalten haben, das man zum Altare der Liebesgöttin führe, wenn nicht der Schmerz auf den Gesichtern der Umstehenden die nahe, schreckliche Scene angedeutet hätte. Nur den zum Opfer Bestimmten entfuhr keine Klage,

kein Seufzer. Sie waren glücklichen Liebenden ähnlich, welche die Stunde vor der Trennung, die eine nothwendige Reise verursacht, in aller Stille und Wonne genießen wollen. So ist das Gefühl der Unschuld und Liebe der reinste und seligste Faden, womit der Geist der Natur unser Herz umsponnen hat! In dieser Empfindung, von diesem Geiste geliebt und getragen, stieg das reinste Paar mit heiterer Stirn, Hand in Hand, nur sich anblickend, auf den Scheiterhaufen, und flößte dem Volke das Gefühl ein, welches man in Gegenwart höherer Wesen empfindet. Fest umschlungen, ganz im wechselseitigen Anschauen verloren, nur leise sich zulispelnd, erwarteten sie den Augenblick ihrer Auflösung, als empfänden sie, was ein Weiser sagt: „Das Feuer läutere unsern Geist von den Hindernissen seiner Glückseligkeit!“ welches unter die schönsten Träume gehört, womit sich der hinsinkende, in Vernichtung gehende Mensch trösten mag.

Der arme Vater war von der Sultanin und ihren Ausländern gezwungen, ein Zeuge dieses empörenden Schauspiels zu seyn. Er stand unweit mit verhülltem Haupte, starr und leblos, von seinem treuen Gefährten, dem kleinen Trubadur, unterstützt. Man hörte zu Zeiten seine Stimme, gleich dem wilden Rufe eines Sinnlosen:

„Ihr Christen, was habt Ihr aus mir „und meinem Volke gemacht! Unglücklicher „Orancia! Unglücklicher Vater! Armer „Hahnrey! Ach, meine süße Rose! mein „einziges Glück! Ihr Christen erbarmt „Euch meiner süßen Rose! erbarmt Euch „meiner!“

Die Sultanin verwendete kein Auge von dem Pagen, und beseufzte sympathetisch mit Dom Pedro die jugendlichen Reitze, die nun bald ein Raub der Flammen werden sollten.

Die Ritter standen still, bis die Prinzessin erschien. Bey ihrem Anblick erfüllte

sich ihr Herz mit süßem, wehmüthigem Erstaunen; aber als sie den Scheiterhaufen bestieg, überfiel sie die wildeste Raserey. Achille del Monte wüthete und schlug auf sein Schwert. Dom Pedro, welcher die Ritter beobachtete, nahte sich ihnen, und drohte mit ewiger Verdammniß, wenn sie etwas zur Rettung einer Buhlerin und Zauberin unternehmen würden. Die Ritter waren taub, und verloren ihren Glauben in Rosens Augen.

Schon loderte die Flamme. Das Volk sah betäubt gen Himmel, als erwartete es Rettung von der jetzt ganz verhüllten Sonne. Rose und Fanno umfaßten einander feuriger — in ihren Küssen verlor der nahe Tod alle seine Schrecken. — Schon knisterte die Flamme unter ihren Füßen, schon wollte sie ihre Gewänder ergreifen. — Jammer und Geheul des Volkes tönten gen Himmel. Die Ritter zogen die Schwerter, troß dem Geheul Dom Pedro's, der

Mönche und des Ministers. Die Flamme schoß höher herauf, und drohte dem schönsten Paare der Welt, das einander nun das letzte Lebewohl zulispelte. Finster zogen jetzt die Schatten der Sturmwolken über den Schauplatz. Der Donner rollte, die Winde sausten, die Erde bebte. Plötzlich ließ sich eine hellerleuchtete Wolke nieder, und schüttete einen wohlriechenden Regen über die Gluth. Die Sonne drang durch den Nebel, und die Stimme des Geistes der Höhle erscholl:

„Meine Kinder, fliehet diesen Ort der „Verbrechen, und folget dem Wege, den „Euer reines Herz Euch führt!“

Jetzt schwang sich jener schöne und ernste Jüngling der Erscheinung aus der Wolke hervor, und betrat den ausgelöschten Scheiterhaufen. Das Licht spielte strahlend um sein Haupt, und er rief den Circassiern zu:

„Aufklärung gab ich Euch; Er„leuchtung will ich Euch geben. Aber „diese lieblichen Kinder zu verbren„nen, heißt die Sache zu weit trei„ben. Zu solchen Thaten, Ihr Cir„cassier, seyd Ihr durch diese da „noch nicht erleuchtet genug; Ihr „fangt mit dem Ende an. Erst den „Gebrauch, und dann den Miß„brauch; so habe ich es wenigstens „die Jahrtausende her gesehen!"

Nun ergriff der Jüngling mit der umleuchteten Stirne Rosen und Fanno, und führte sie vom Scheiterhaufen herab. Rose wand sich aus Fanno's Armen, und flog zu ihrem Vater. Der Jüngling folgte ihr. Sie umfaßte den erstarrten Sultan. Nochmals wollte, auf den Zuruf der Sultanin, des Ministers und Dom Pedro's, die Wache sich ihrer bemächtigen. Aber nun erscholl im Donner die vorige Stimme, und selbst die Herzen der Bösen

erstarrten vor Furcht. Der Jüngling führte jetzt Rosen durch die Erstarrten, und sagte zu ihr:

„Fliehet zu dem Mächtigen! zu meinem „Feinde! Nur Euch hat er sich vorbehalten; „nur über Euch vermag ich nichts. So flie= „het denn zu ihm!“

Rose erkannte erst jetzt in ihm den Jüngling, der ihr beym Verschwinden des Hahns erschienen war. Sie hielt ihn fest:

„Ach, rette! rette meinen Fanno!“

„Sorge nicht, erwiederte der Jüngling; „der Geist, der Dich beschützt, beschützt „auch ihn.“

Dom Pedro hatte Fanno an seinen fliegenden Locken gefaßt, und suchte mit sei= nem Raube durch das Volk zu dringen. Der Jüngling mit dem strahlenden Haupte nahte sich ihm. Der Freche wollte sich ihm wider= setzen; aber das sanfte Licht zischte nun in hellen Blitzen um sein schönes Haupt. Die Blitze berührten die Stirne des Unreinen,

und er sank leblos nieder. Fanno entfloh. Die Sultanin sank jetzt in Ohnmacht, der Premier verkroch sich, und der Sultan und der Trubadur heulten vor Freude:

„Meine Rose! süße Rose!“

Der Jünglin trat vor den Sultan, und leitete ihn nach dem Palaste. Alles wich vor seiner erhabenen Mine, und jeder entzückte sich an dem sanften strahlenden Lichte, das von seiner Stirn und seinem Haupte glänzte.

Drittes Kapitel.

Wunderbare Geschichte des Jünglings mit der umleuchteten Stirn.

Als Orancia mit dem Jünglinge, den er für Rosens einzigen Retter hielt, in den Palast gekommen war, fiel er ihm, troß seiner in hellem und sanftem Lichte strahlenden Stirn, um den Hals, und benetzte sein schönes Angesicht mit Freudenthränen. Als er ihn genug geküßt und gedrückt hatte, fragte er ihn in seiner Begeisterung: „ob er „Schach spiele."

Der kleine, runde Trubadur hüpfte in kindischem Entzücken um den Jüngling und

den Sultan, und sagte allerley verworrenes Zeug: so groß war sein Vergnügen über des Sultans Frage; denn jetzt erst merkte er, daß sein Herr und Freund völlig genesen war.

Der Jüngling lächelte bey Orancia's Frage, beantwortete sie aber mit Freundlichkeit und Anstand bejahend, und nun erst fiel es Orancia ein, zu fragen, wem er das Leben seiner süßen Rose verdanke, und wo seine süße Rose sey?

Der Jüngling antwortete mit vieler Anmuth: „Die Prinzessin sey mit ihrem Pagen in völliger Sicherheit.“ Und da in diesem Augenblicke die Sultanin mit dem Premier, ihrem Anhange und den Fremdlingen, bey dem Sultan erschien, so erhob der Jüngling mit dem glänzenden Licht um das Haupt seine wohlklingende Stimme, und sagte:

„Sultan Orancia! ich bin der „Geist, der so lange, in traurigen Betrach-

„tungen und Hoffnungen auf eine bessere Zu„kunft, den kleinen, für mich so engen Leib „des goldnen Hahns beleben mußte.“

Hier wollte Orancia ihn schon unterbrechen; aber der sehr ernste Blick des Jünglings schreckte ihn ab. Dieser fuhr fort:

„Merkt wohl auf meine Geschichte! Sie „betrifft Euer gegenwärtiges, Euer künftiges „Geschick, das Geschick aller Völker der „Erde, wenigstens die Euch und ihnen bisher „verborgenen Ursachen desselben.“

„Lange, Circassier, habe ich Euer „Schicksal als goldner Hahn bestimmt; „nun bestimme ich es, als der über Euch „wachende, Euch leitende Geist der Aufklä„rung und Erleuchtung, Kultur und Huma„nität. Durch mich, wenn anders der Mäch„tige, welcher mir entgegen strebt und mich „in einen goldnen Hahn verwandeln ließ, „ganz zum Schweigen zu bringen ist, sollt „Ihr diesen Männern aus meinem erleuch-

„teten Europa gleichen, die Ihr so sehr, „und mit allem Rechte, bewundert. Sie alle „stehen unter meiner und meiner Brüder Lei„tung, und Ihr seht, was aus ihnen ge„worden ist. Doch den Grund zu meiner „Herrschaft hat diese Dame hier einmal ge„legt, und Ihr werdet nun nicht mehr so „leicht in die vorige Barbarey versinken „können.“

„Ich bin Sahir, der Erstgeborne „Eva's, Euer Aller Mutter, vom Paradiese „her. Noch vor dem Sündenfalle schwän„gerte Adam, Euer Aller Vater, Eva Euer „Aller Mutter, durch seine platonischen, „geistigen Liebkosungen, in die sich von ihrer „Seite physische oder fein sinnliche Ahnungen „und Wünsche mischten, wie es noch jetzt „allen platonisch oder geistig liebenden Da„men der erleuchteten Welt zu geschehen „pflegt. Die geistigen Keime und Embryonen „sammelten sich nach und nach in dem erha„bensten Theile des Menschen — in dem

„Haupte, da, wo die Vernunft ihren Thron „errichtet hat.“

Orancia lächelte; aber der Jüngling fuhr fort:

„Die genossene, bekannte verbotene „Frucht, ward auf einmal die Hebamme „aller dieser geistigen Keime und Embryonen; „denn kaum hatte Eva, Euer aller Mutter, „sie genossen, so reiften sie. Wir, ihre Erst- „und vor Euch geborne, wir Geister der „Erleuchtung, Aufklärung, der Kultur, „der Humanität, der Künste, der Phantasie, „der Politik, der Mode, und aller Wissen- „schaften, entflatterten plötzlich, und alle auf „einmal, dem geistigen Schooße unsrer Mut- „ter. Unsre Anzahl kann ich Euch nicht faß- „lich machen, da sie Eure Vorstellungskraft „übersteigt.“

„Wir Neugebornen (aber doch so reif „und vollendet wie heute) zerstreuten uns, „nach allen Winden, auf den noch ganz „leeren und unbevölkerten Ball der Erde,

„und hatten, da wir unsere Kräfte und hohe „Bestimmung fühlten und ihrer ganz deutlich „bewußt waren, erbärmliche lange Weile. „Aber kaum bevölkerte sich die Erde, als „jeder von uns nach seinen Kräften und sei„ner Bestimmung an der Erleuchtung, Auf„klärung und Humanität ihrer Bewohner „arbeitete. Wie weit wir sie gebracht haben, „beweist die allgemeine, Alle ersäufende „Sündfluth, die aber, wie es scheint, zu „weiter nichts diente, als die Erde einmal „recht durchzuwässern, und auf lange Zeit „schmutzig zu machen. Kaum war sie abge„trocknet, kaum wieder ein wenig mit Men„schen angefüllt, so trieben wir unser vori„ges Spiel. Was nun aus dem Menschen„geschlechte auf dieser Erde werden soll, wird „die Zukunft zeigen, und Ihr werdet es „wohl an Euch selbst erfahren."

„Genug, Ihr und Eure Brüder waret „bloß Thiere; nur wir erweckten den Geist

„in Euch, oder machten Euch vielmehr zu „Geistern.“

Hier ward der schöne Jüngling plötzlich düster. Das Licht um seine Stirn selbst verdunkelte sich, und Orancia fragte ihn gutmüthig und gerührt, „was ihn bekümmere.“

Der Jüngling antwortete mit einem tiefen Seufzer:

„Ach, ich erinnre mich jetzt zu lebhaft „meines traurigen Zustandes in dem goldnen Hahne! Denkt, welche schreckliche „Lage diese niedrige Gefangenschaft, diese „gänzliche Hemmung der Kräfte, für einen „Geist meiner Art seyn mußte! Und denkt „dabey, daß ich dieses alles um Eurentwillen litt!“

„Da zu jener Zeit in Teutschland (das „ich vorzüglich zu meinem Lieblingsaufenthalt „erwählt hatte) nicht viel für mich zu thun „war, so faßte ich den unglücklichen Entschluß, nach dem schönen Circassien zu

„fliegen, und seine Söhne und Töchter zu „erleuchten. Ich schwebte über der Euch „nahen Insel hin, und ihr allzu reitzender „Anblick zog mich aus der hohen Luft. Ich „ließ mich sanft auf ein weiches Blumenfeld „nieder, und lustwandelte in diesem liebli„chen Garten. Sanftes Geräusch, in das „sich eine süße Geistermusik aus einer nahen „Höhle mischte, lockte mich nach diesem ge„fährlichen Orte. Kaum betrat ich den Ein„gang, so ergriff mich der dort wohnende „und schaffende mächtige Geist der Natur. „Er erkannte mich gleich an dem Lichtkreise „um mein Haupt, übergab mich in seinem „Unwillen der Fee Morena, Eurer guten, „aber sehr einfältigen Beschützerin, und er„klärte ihr meinen Zweck mit Euch. Aus „dummer Vorliebe für Euch, und aus blin„der Unwissenheit der erhabenen Vortheile, „die ich Euch zugedacht hatte, verwandelte „mich die Fee, mit Hülfe des mächtigen „Geistes, meines gefährlichsten und unver-

„söhnlichsten Feindes, in einen goldnen „Hahn. Als Hahn übergab mich die Fee „Deinen Voreltern, Sultan, und knüpfte „meine Erlösung und Euer künftiges, Euch „von mir zugedachtes Glück an eine mir so „leicht scheinende Bedingung, daß ich nur „darüber lächelte. Kaum dachte ich einige „Secunden in diesem schrecklichen Gefäng= „nisse zu schmachten; aber wie sehr betrog „ich mich in Euch und Euren einfältigen „Sitten! Da wir, ich und meine Brüder „nun gar keinen Einfluß auf Euch haben „konnten, und da Eure Sitten so abge= „schmackt als einfältig waren: so mußte ich „Jahrhunderte lang in diesem Gefängnisse „schmachten. Es ist zerbrochen, Dank sey „es der kühnen Liebe des kleinen Fanno, „der feinen Organisation der Prinzessin, „und der etwas gröbern dieser Dame! Von „nun an nehme ich Euch unter meinen „Schutz, wirke auf Euch, und bin mit und „in Euch. Auf dem Wege, den Euch diese,

„und der, dessen Geist von meinem Lichte
„vernichtet ward, vorgezeichnet haben, müßt
„ihr jetzt so fortgehen; denn es ist nun ein-
„mal so, und wahrlich nicht durch meine
„Schuld, daß Ihr Menschen nur durch
„Elend, Jammer, Erbärmlichkeit, Schief-
„heit, Schlechtigkeit und noch viel schlim-
„mere Dinge zu dem wenigen Guten gelan-
„gen könnt, das Euch zu erreichen vergönnt
„ist. Wenn ich Euch wieder besuche, soll
„schon alles besser gehen. Für jetzt muß ich
„nach meinem geliebten Teutschland eilen;
„und von da, meine Lieben, bringe ich
„Euch bald die Humanität in gar schön
„geschriebenen Büchern mit.

„Da in der Nachbarschaft meines gelieb-
„ten Teutschlands eine politische Gährung
„entstanden ist, die es selbst mit in den wil-
„desten aller Strudel gezogen hat, worin
„sich, seit Erschaffung der Dinge, das mensch-
„liche Wesen jemals befunden: so haben die
„guten und geistreichen Teutschen mit Hülfe

„meiner Brüder, den kategorischen Im„perativ zum Gegengift und zu ihrer ein„zigen Schutzwehr aufgestellt, und hoffent„lich werden sie durch ihn eine völlige Um„wälzung in der moralischen Welt erzeugen, „und die in der politischen besiegen. So „arbeiten meine Lieblinge immer für das „Beste der Welt! So bekriegen sie ihren „gefährlichen Feind! Und wirklich ist die „Aufstellung dieses kategorischen Impe„rativs alles, was sie bisher zu ihrer „Vertheidigung in Verbindung gethan ha„ben: ausgenommen, daß sie es sich herz„lich angelegen seyn ließen, klar und deut„lich zu untersuchen, wie viel Recht ihre „Nachbarn zu dieser politischen Umwälzung „gehabt hätten; und dann zu beweisen, daß „sie gar nicht dazu berechtigt gewesen wären. „Ich muß ihnen nun aus allen Kräften bey„zustehen suchen, und ihr werdet mir ver„zeihen, wenn ich nicht länger bleibe. Der „Same der Erleuchtung ist ausgesäet; er

„wird schon emporwachsen und die gewöhn-
„lichen Früchte tragen. Wundert Euch nicht
„darüber! Ihr Menschen seyd nun einmal
„so gebildet, daß Ihr nur durch Finsterniß
„zum Lichte gelangt, daß das Laster Euch der
„Tugend, und die Ungerechtigkeit der Ge-
„rechtigkeit zuführt; daß Ihr ohne Verlust
„nicht gewinnen könnt, und daß das Ganze
„sich immer gleicht. Wir vermögen alles über
„Euch, nur den ganz kleinen Umstand aus-
„genommen: das leidenschaftliche Thier, in
„Euch zu tilgen. Aber auch diese Zeit wird
„kommen; laßt nur erst den kategorischen
„Imperativ, der jetzt noch in der Wiege
„liegt, in die Höhe wachsen."

Sultan.

Wie? in der Wiege? Er ist ein dicker, runder Geselle, der mich mit seiner gebieterischen Stimme nicht wenig erschreckt hat. Weißt Du denn nicht, schöner Jüngling, daß er schon in meinem Lande herumspukt? Zwar nur so im Konterfey, wie sie sagen.

Jüngling.

Wirklich? Nun, so haben mir meine Brüder hier mehr vorgearbeitet, als ich wußte.

Sultan.

Höre doch, schöner Jüngling mit der lichten Stirne! Während Deiner Rede hätte ich jeden Augenblick über Deine Schalkheit lachen mögen; nur Dein gar ernstes Gesicht und Deine glückliche Geschwätzigkeit hinderten mich daran. — He! Du warst es ja, der mir die mausfarbene Feder des goldnen Hahns, dessen Seele Du, wie Du selbst sagst, so lange gewesen bist, in den Turban gesteckt hat? Es war an dem Tage, als mich diese Dame zum Hahnrey machte, und zwar, nach ihrer Meynung, ohne ihre Schuld. Nun ließ mir die Fee sagen: ich sollte mich bey Dir für diese Feder bedanken, und Dir die Geschenke überreichen, die ich ihr zuschickte. Ich sehe zwar nicht ein, wofür ich eben viel zu danken hätte; doch da ich alle Achtung für höhere Wesen habe, und Du meine

süße Rose errettet hast, so stehen Dir die Geschenke, mein Leben, und alles, was ich besitze, zu Diensten.

Jüngling.

Guter Sultan, die Fee neckte Dich ein wenig, wie Damen immer thun; sie steckte Dir die Feder in den Turban, und ihr übersende nur immer die Geschenke.

Die Circassier wunderten sich über alles, was sie hörten. Jetzt aber drang der Sultan sehr in den Jüngling: er möchte sich doch noch einige Zeit in Circassien aufhalten, damit er genauere Bekanntschaft mit ihm machen könnte. Um ihn dazu zu vermögen, stellte er ihm mit großen Lobsprüchen den kleinen, runden Trubadur vor, und sagte:

„Du wirst selbst in Deinem Teutschland „seines Gleichen nicht finden!“

Der Jüngling entschuldigte sich abermals mit der Nothwendigkeit, und setzte hinzu: „er wüßte gar wohl, daß nun die Erleuchtung „der Circassier in den Händen derer wäre,

„die sie erst durch das Grobe und Rauhe „führen müßten; er selbst würde schon zur „gehörigen Zeit zurückkehren.“

Die Sultanin seufzte in ihrem Herzen, und sagte vor sich:

„Schade nur, daß der schöne Jüngling „ein Geist, und folglich zu menschlichen „Verhältnissen ganz unbrauchbar ist!“

Der kleine Trubadur hatte nun das Schach aufgestellt, und der schöne Jüngling setzte sich, mit dem Sultan zu spielen. In einigen Zügen war der Sultan matt, und saß erstaunt da, über die Art, wie er es geworden war. Der Jüngling erhob sich, um Abschied zu nehmen, und die Sultanin nahte ihm mit aller Anmuth, indem sie näselte:

„Wie sehr bedaure ich, daß Du unsern „Hof so verschmähest, und in dem Augen„blicke auf den Abschied denkst, da Du so „eben Aller Herzen gewonnen, und Aller „Verstand erleuchtet hast!“

Der Jüngling antwortete mit vieler Artigkeit, die er mit einem gefällig spöttischen Lächeln begleitete:

„Madam, ich bedaure es selbst, daß „mich ein höherer Ruf so schnell von hier „entfernt; aber ich tröste mich damit, daß „ein Anderer alles, dessen Sie bedürfen, „erfüllt hat, bevor ich noch die Ehre gehabt „habe, Sie zu sehen. Hier wird, wie ich „schon gesagt habe, alles ohne mich recht „gut vorwärts gehn, und ich werde an „Ihrem Hofe erscheinen, sobald ich nur den „kategorischen Imperativ recht ausgerüstet habe."

Der Sultan hatte sich indessen von seinem Erstaunen über das ihm sonderbar scheinende Matt erholt; und da der schöne Jüngling nicht zu halten war, so drückte er ihn mit der innigsten Zärtlichkeit und Dankbarkeit an sein Herz.

Der schöne Jüngling verbeugte sich gegen die Gesellschaft, und lächelte den Ausländern

und der Sultanin zu. Hierauf wendete er sich gegen den Balcon des Saals. Eine goldne Wolke hielt davor; er schwang sich hinauf, erhob sich und flog davon. Der Sultan gaffte ihm nach, schlug in die Hände, und rief:

„Bravo! Ich hätte es nicht schöner träu„men können! Habe Dank, schöner Jüng„ling! Lebe wohl! Du hast mir als Geist „einen so großen Dienst geleistet, daß ich „selbst die schlimmen vergesse, die Du mir „als goldner Hahn gethan hast! Dir „danke ich meine Rose, und vergesse vor „Freude darüber, daß ich ein Hahnrey bin!“

Der Sultanin und dem erleuchteten Circassien aber war alles so klar und deutlich, was sie gesehen und gehört hatten, daß sie gar nichts des Erstaunens oder Bewunderns Werthes darin finden konnten.

Viertes Kapitel.

Fanno's und Rosens Muth, und Aufnahme bey dem mächtigen Geiste der Höhle.

Rose, das Götterkind, floh, geleitet von ihrem Herzen, geführt von einer unsichtbaren Hand. Als sie in ihren Pavillon kam, fand sie alles verlassen. Sie suchte Fanno, rief Fanno! lief ihre Gärten durch, und kam an den See, welcher die glückliche Insel umspühlt. Als sie ihn erblickte, ward ihr der Ruf des dort wohnenden Geistes klar, und die süße Hoffnung, nur dort müsse und könne sie Fanno finden, lockte sie hin. Aber wie nun hinüber kommen? Traurig blickte sie nach der geheimnißvollen Insel. Der Geist

wachte, und Rose sah einen leichten Kahn, den unsichtbare Hände zu leiten schienen, gegen das Ufer schwimmen. Sie sprang in den Kahn; wie ein Pfeil durchschnitt er den See, und schnell wie ein Gedanke betrat sie den blumigen Boden der Insel.

Das Götterkind flog nach der düstern, geheimnißvollen Höhle:

„Erhabener, mächtiger Geist der Höhle! „ich suche Schutz bey Dir! Du versprachst „ihn mir; aber Du versprachst ihn auch „Fanno. Hast Du ihn aufgenommen, so „nimm nun auch mich auf! Ich vertraue „Dir!“

Wild tobte es in der Höhle; die eingekerkerten Winde heulten, der Strom brauste, und kreischendes Gezische tönte an den krystallnen Wänden.

„Ach, milder Geist der Höhle! wie „schrecklich bist Du heute! Wie zürnend „nimmst Du die auf, denen Du Schutz ver„sprochen hast! Und doch traue ich Dir mehr

„als den Menschen, vor denen ich fliehe.
„Halte ein! besänftige die rasenden Winde!
„halte die brausenden Ströme auf! stille das
„zischende Geheul! — Sieh, ich stürze mich
„in Deine dunkle, geheimnißvolle Wohnung,
„mich zu verbergen, den zu suchen, den ich
„liebe.“

Noch rasender tobten die Winde, noch wilder brauste der Strom, noch schneidender zischte das Geheul. Ueber ihrem Haupte zerbrachen die gebogenen Wipfel der Bäume; die Felsen bebten; das Moos schwankte unter ihren Füßen; das Licht verfinsterte sich ihren Augen. Bebend faßte sie die Wurzel einer Eiche:

„Ach Fanno! Fanno! ich sterbe, ohne
„Dich zu sehen!“

Eine Stimme erscholl im Donner aus der Höhle:

„Tobende Winde, rauschende
„Ströme, rasselnde Donner, Beben
„der Erde, Gefahr, Geheul und die

„Furcht des Todes halten die Liebe „nicht ab, machen im Glauben und „Vertrauen nicht irre. Sie führen „zum Geliebten; sie prüfen das „Herz.“

Rose sprang auf; ihr seidnes Haar flog im Winde; sie streckte die Arme aus, und näherte sich der fürchterlichen Höhle, aus welcher jetzt der nahe Untergang der ganzen Insel zu heulen schien.

„Ich komme, fürchterlicher, milder „Geist! Ich traue Dir! Ich komme! Fanno, „ich komme! ich fliege!“

Sie stürzte sich abwärts. Das wilde Geheul verschwand, und sie sank sanft auf das weiche Moos. Liebliche Musik empfing sie, und die innere, geheimnißvolle, verborgene Natur lag in aller ihrer Pracht und Erhabenheit um sie her.

Wer vermag zu beschreiben, was Du in Deinem Schooße verbirgst, Du Mutter der Welt! Keine Zunge nennt, kein Herz, kein

Geist faßt es! Du gefällst Dir im geheimnißvollen Dunkel, und zeigest Dich uns nur in Deiner reitzenden Außenseite, in Deinem lieblichen Schmucke! Du lässest uns die Wirkung Deiner Allmacht sehen, und verbirgst unsern Augen das Schaffen Deiner Hände; aber Du hast unserm innern Gewebe die Ahnung Deines Wesens eingelegt, und wir fühlen, daß wir ein geliebter Theil von Dir sind, und uns wieder mit Dir vereinigen!

Rose fühlte die milde Wärme, womit Du Deine geliebten Kinder beglückest; sie hörte die Töne, für die Du die Nerven, das Herz und den Geist Deiner unendlichen Geschöpfe gestimmt hast, und von deren grober oder feinerer Reitzbarkeit ihre unbegreifliche Verschiedenheit abhängt. Vor ihren Augen loderte lebendig und sichtbar der feine Geist, den Du in uns gießest, der die Leidenschaften und Wünsche in uns erzeugt, mit denen wir träumend so glücklich durch das Leben schiffen, wenn unser Herz Dir vertraut und

getreu verbleibt. Sie sah den Zauberstab, aus dem feinsten Urstoffe der Schöpfung gebildet, womit Du unser inneres Gewebe berühreſt, und uns die Fülle des Lebens zu fühlen giebst. Vor ihren Augen lösten sich alle Räthsel auf; ihr ward klar, wie das Blut bald leise, bald stärker unserm Herzen zuströmt, dem Unschuldigen, dem Freudigen in die Wangen schießt, und wie unsre Nerven, unser Geist und unser Herz mit demselben in der einfachsten Eintracht spielen.

Der Geist der Höhle deckte ihr alle diese Räthsel in einem Augenblick auf; sie verlor sich in stille, erhabene Betrachtungen. Die vorige Stimme weckte sie auf; aber jetzt tönte sie milder:

„Meine Tochter, lerne mich kennen! Hier bey mir findest Du „Schutz, bis sich der Sturm gelegt „hat und Dein unglückliches, verun„reinigtes Volk wieder zu mir kehrt! „Ich belohne Dein Vertrauen. Alles,

„was Dich umgibt, ist Dein; denn „Du bist einer der geliebtesten und „reinsten Theile von mir!“

Rose antwortete:

„O, so gib mir meinen Fanno! Auch „er liebt Dich, auch er vertraut Dir, auch „er ist werth, Dich näher kennen zu lernen „und die Wunder Deiner Wohnung zu sehen. „Ohne ihn kann ich sie nur anstaunen; erst „an seiner Seite wird mein Herz sie recht „fühlen!“

Die Stimme.

„Muth, Liebe und Glaube wer„den auch ihn zu Dir führen. Traue „mir und Dir!“ —

Der Zug des Herzens, geheime Winke, führten Fanno denselben Weg. Seine Prüfung war härter; aber er siegte über alle Bilder des Schreckens. Er fand die Göttliche in der leuchtenden Höhle, und der Geist lächelte bey der Wonne seiner Kinder. Die Natur schloß sich dem Jüngling gleichfalls

auf; ihre Geheimnisse stellten sich ihm in anschaulichen, erhabenen Bildern dar, und Beyde fühlten den großen Geist der Welt. Dort lag der Urstoff der Elemente, zerfloß, zertheilte und vereinigte sich, um unendliche, mannigfaltige Erscheinungen hervorzubringen. Wasser, Luft, Feuer und Erde lebten, webten, kochten, froren unter einander, bewegt von dem mächtigen Hauche, der in Allem Daseyn und Gestalt wirkt.

Auf dem Wink des Mächtigen flatterten Geister, die reinsten Ausflüsse von ihm, nahmen vollendetes Gold, Steine aus dem reinsten Wasser gebildet, und stellten alles in symmetrischer Ordnung auf. Die Eingeweide der Erde öffneten sich, und gaben ihnen ihre schönsten, wohlriechendsten Stoffe, um die herrlichste Wohnung für das reine, liebende Paar zu bereiten und zu schmücken. An den Wink schloß sich die Vollendung, und die Stimme rief ihnen zu:

„Lebet in mir, mit mir! Der „Tag wird kommen, daß ich Euch „entlasse, die Verirrten mir wieder „zuzuführen!“

Beyde riefen knieend:

„Milder, Freundlicher! zeige Dich uns, „daß wir Dir danken!“

Der Geist.

„Ich bin in und mit Euch, und „kann Euch nicht deutlicher werden, „als ich es bin. Mein Anblick ist „freundlich und schrecklich. Meine „Rechte bringet hervor, und meine „Linke löset das Hervorgebrachte zu „seiner Zeit wieder auf. Leben und „Verwelken, Gedeyhen und Zerstö„rung hangen an einander; meine „Freundschaft verbirgt Euch die „nahe Verkettung. Ich liebe meine „Kinder, und habe ihnen die Täu„schung zur Gefährtin gegeben. „Ohne sie erstarrte Euer Geist, und

„der Frost des Todes beschliche Euer „Herz. Mit unsichtbarem Fluge, „von Euch unbemerktem Maaße, „schwebt mein Diener, die Zeit, vor „Euch her. Ins Unendliche dehnt' „ich ihn aus; denn zeigte ich ihn „Euch zusammengezogen, er würde „den Samen des Glückes in Eurem „Herzen tödten. Ausgedehnt glei= „chen seine Fittige dem Schmelze „der Wiesen, dem Gewande des „Frühlings. Ihre Farben fließen „in sanftem Gemische untereinan= „der, die Schatten dämpfen sich in „mildem Lichte, und die bunten Far= „ben spielen vor Euren Augen in „gefälligen, phantastischen Bildern, „die selbst Eure Träume reitzend be= „leben. Meine Macht hält den Wür= „genden in seiner Ausspannung, da= „mit Ihr Euch nicht reif glaubt „in Eurer Blüthe. Mein Lohn ist

„Euer Glück; die Quelle dazu strömt „mit reichem Flusse in Eurem Her„zen. Suchet es nur da! Fliehet den „Wahn derer, die es außer mir „suchen, und es nach der Dauer er„warten, die ich Euch bestimmt habe. „Ihr kehrt wieder zu mir zurück; „denn Ihr seyd eins mit mir, und „könnt Euch nie von mir trennen!“

* * *

Ach wohl ist alles Täuschung unter der Sonne, und vermuthlich auch über der Sonne! Doch ist ein schöner Traum, der um den Schleyer der Wahrheit schwärmt, und zu Zeiten hindurchblickt, angenehmer, als die herben, kalten, unreifen Früchte unsrer Wiesen, für dieses und jenes Leben. Was ich auf der Spitze des Vesuv, in den Gegenden des Monte Nuovo, in der Grotte des Neptun zu Tivoli, auf den

grausen Appeninen und den erhabenen Alpen fühlte, glich so ziemlich den Gefühlen des Arabers, und ich ward immer mehr in das undurchdringliche geheimnißvolle Dunkel, als aufwärts, gezogen. Doch, wozu nun dieses?

Fünftes Kapitel.

Der traurige Zustand Circassiens. Strafe der Sultanin. Orancia, Fanny, Rose, und Anmerkung des Verfassers.

Nichts ist rascher, als der Abfall vom Guten zum Bösen, nichts gefährlicher, als der Uebergang von der Einfalt der Natur zur Kultur und der Kunst. Alle Laster der erleuchteten Welt zogen in Circassien triumphirend ein; in ihrem scheußlichen Gefolge befand sich die Heucheley, und schnitt den Circassiern allen Willen und alle Kraft zur Rückkehr ab. Durch neue Gesetze lernten sie ihnen bisher ganz unbekannte Verbrechen

kennen. Die alte, einfältige Treue ward von List und Betrug, Offenherzigkeit von Verstellung und Heimtücke verschlungen. Wollust verscheuchte die Liebe. Uebermuth, Stolz und Herrschsucht drückten die Wage der Gleichheit nieder, in welcher bisher die Glückseligkeit Circassiens bestanden hatte. Das Volk ward nun von zwey einander widersprechenden und widerstrebenden Mächten gedrückt, die um so schwerer zu tragen sind, weil jede der andern zum Trotze wirkt. Die geistliche und die weltliche Macht legten ihnen dieses Joch auf; sie seufzten darunter, nutzten ihre Nerven in zügellosen Genüssen ab, und suchten im Kitzel der Sinne ihren Kummer abzustumpfen. Der Zertretene schmeichelte sich mit Entschädigungen in einer andern Welt, und stärkte durch sein Hingeben die Hand des Gewaltigen in dieser. Das Land befand sich in dem Zustande, den ich oben andeutete; das Elend der Circassier nahm jeden Tag zu, da die Eitelkeit und der Wahn sie

mit einer hohen Meynung von ihrem, durch die Verfeinerung erworbenen Werthe erfüllte. Sie bläheten sich mit dem stolzen, eitlen Gedanken, unter der directen Vorsicht erhabener Wesen zu stehen, und verachteten die Sitten und Meynungen, durch deren Einfalt sie durch sich selbst bestanden. Der Ton des Spottes und des Lächerlichen gab den Lastern eine gefallende Außenseite; der kalte Egoismus, die Spiele der üppigen Vernunft, die sie Wissenschaften nannten, vollendeten das Verderben. So sahen die erleuchteten Circassier jetzt aus. Der beste und reinste Theil des Volkes zog sich in die Gebirge des Caucasus, und beseufzte die Verirrung seiner Brüder.

Die Sultanin fiel in die Hände Französischer Abentheurer, ohne doch den muthigen Dom Pedro ganz vergessen zu können. Die Aufklärung desselben war in ihrem Schooße zur Frucht gereift, und die Stunde der Niederkunft gekommen. Die Brut des

Mönchs drang gewaltsam nach dem Lichte der Welt. Die Sultanin hoffte schon, einen Thronerben im Purpur geboren zu sehen; aber das Schicksal arbeitete ihr, zum Heil Circassiens, entgegen. Er erwürgte sich und die Mutter. Orancia stand heulend an ihrem Bette; und bey ihrem Verscheiden rief er kläglich:

„Ach, meine Liebe! bey dem goldnen „Hahne meiner Väter! ich bin nicht schuld „daran! Wäre ich es, ich würde noch mehr „heulen; ich würde verzweifeln. Aber ich „kann nichts dafür!“

Trubadur.

So sehen nun Eure Majestät, daß aus dem Schlimmen oft etwas Gutes entspringt. Womit würden Sie sich nun über den Verlust der vortrefflichen Sultanin trösten, wenn Sie nicht Hahnrey geworden wären?

Die Dame lächelte, obgleich der nahe Tod ihren Mund schon ganz verzerrt hatte;

sie sagte mit gebrochener, leise näselnder Stimme:

„Schade, daß ich ihn nicht mehr dazu „machen kann!“

So verschied sie; und hätte ihr das Schicksal erlaubt, länger zu leben, sie würde gewiß manche berühmte Heldin unsers Europa's an Ruhm übertroffen haben. Der letzte Zug wenigstens beweist, daß sie es war, und daß es ihr weder an Kraft, noch Erhabenheit der Seele fehlte.

Der gute Orancia fing nun wieder ein wenig an zu leben; doch drückte und peinigte ihn die Regierung über die zügellosen Circassier, ob ihn gleich die Ausländer gänzlich davon befreyet hatten, und ungescheut allen Frevel in seinem Namen begingen.

Orancia vermählte seinen kleinen, lieben, runden Trubadur, machte ihn zum Kammerherrn und endlich züm Hahnrey, doch ohne seine Schuld. Er entdeckte es dem kleinen, runden Kammerherrn selbst, und in

der gewöhnlichen Offenheit seines Geistes. Der kleine, runde Trubadur antwortete:

„Ich habe es verdient. Warum blieb „ich nicht, was ich war, und ließ mich zum „Kammerherrn machen!“

Der hagere Italiäner zog sich, um eine Rolle zu spielen und die Feinheit seines Geistes zu zeigen, in die Kuban, und reitzte einige Völker zum Kriege gegen Circassien. Sie plünderten das Land, und belagerten die Hauptstadt. Orancia gab alles auf, und meynte, er hätte nichts zu verlieren. Die Ausländer samt seinem Volke beklagten ihr trauriges Schicksal; und dieses war auch alles, was sie vermochten.

Fanno und Rose lebten die süßesten Tage der Wonne in der Höhle. Der Geist derselben weckte Fanno aus dem süßen Entzücken, und schickte ihn in das Gebirge, die reinen, muthigen Circassier zu sammeln und sein Vaterland zu erretten. Er schlug mit ihnen die Völker der Kuban,

reinigte Circassien von den unreinen Ausländern, und zog mit dem Götterkinde triumphirend ein. Orancia war außer sich vor Freude. Er trat Fanno die Regierung ab, und lebte mit dem kleinen, runden Kammerherrn die glücklichsten Tage. Rosens und Fanno's Beyspiel wirkte auf die verderbten Circassier; doch gänzlich waren die Uebel der Erleuchtung nicht so geschwind auszurotten.

Der schöne Jüngling Sahir hielt sein Versprechen nicht; er hatte vor der Hand so viel in Teutschland zu thun, daß er Circassien seinem Schicksale überlassen mußte. Er und seine Brüder fanden, daß es selbst für Geister ihrer Art schwerer ist, eine moralische Umwälzung hervorzubringen, als für die Menschen eine politische zu bewirken. Und troß allen Bemühungen kämpft bis jetzt noch immer vergebens der kategorische Imperativ, die Hauptwaffe der Teutschen in dieser gefährlichen Lage, gegen

die gewaltigen, politischen Gährungen. Doch Sahir gibt es nicht auf; und trotz Leidenschaften und Begierden, trotz Lust und Unlust, hofft er durch diesen erhabenen Gesetzgeber nicht allein sein geliebtes Volk, sondern alle Völker der Erde, ja endlich ihre jetzigen Ruhestörer selbst, so zu veredeln, daß die Herrschaft der Vernunft allgemein werde.

Du lachst, Spötterin, und sagst: Ihr wäret zu bedauern, wenn dieser Popanz Euch je beherrschen sollte. Doch wir wollen sehen, wem die Herrschaft über Euch bleibt: uns — der Liebe meyne ich — oder diesem kalten Wesen, das nur Deinem Sultan in seiner wahren Gestalt erschien.

Der Geist der Höhle konnte in Sahirs Abwesenheit um so mehr auf die Circassier wirken. Seine Kinder kehrten ihm nach und nach zurück — Unschuld, Einfalt und reine Liebe fingen wieder an zu herrschen, und ich wünsche den guten Circassiern, daß weder der kategorische Imperativ,

noch einer der Aufklärer ihr glückliches Land in Zukunft betrete, und dann: daß ihnen ja keine Fee mehr einen goldnen Hahn zur Verwahrung, mit solchen gefährlichen Bedingungen, überreiche!

So habe ich Dir nun, meine geliebte Angelika, die philosophisch-politische Geschichte von dem goldnen Hahne mit einer mausfarbenen Feder erzählt, und einen dünnen, bunten, bildervollen Schleyer davor gezogen, der dem Auge des Geübten nichts verbirgt, und an dem das Auge des Ungeübten nichts vermißt.

Du hast etwas gesehen, meine Liebe, das man in unsrer Welt so selten sieht — das wahrscheinlich das Wunderbarste und Unglaublichste dieser Geschichte ist: — die Laster in ihren Urhebern gestraft, und die Tugend und Unschuld in ihren Verehrern belohnt. Sollte

dieser Umstand diese wahrhafte Geschichte in den Augen der Erleuchteten bis zum Mährchen heruntersetzen, so tröste ich mich mit dem Gedanken, daß, so unwahrscheinlich auch dieses Wunder in der moralischen Welt seyn mag, es doch nicht weniger gewiß ist. Aber der Leser vergesse nur nicht, daß die Scene außer Europa liegt, daß ein Geist darin mitspielt, den man in Europa gar nicht kennt, und daß diejenigen, denen er etwa erschienen ist oder beywohnt, alle Ursache haben, ihn zu verbergen!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian von,

Sahir, Eva's Erstgeborner im Paradiese Ein Beytrag zur Geschichte der Europäischen Kultur und Humanität

Tiflis [i.e. Riga] 1798

P.o.germ. 729 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112447-8
VD18 11164107